



Universität St.Gallen

Forschendes Lernen: Bachelor-Arbeiten wissenschaftlich verfassen

Kontextstudium (Bachelor)

Handlungskompetenz

Seminar 4,616,1.00

St. Gallen, Februar 2016

Dozentinnen:

Dr. Sabine Hoidn

Sabine.Hoidn@unisg.ch

lic. phil. Maja Pesic

maja.pesic@fhsg.ch

Inhaltsverzeichnis

1	Wissenschaftliches Denken	6
1.1	Wissenschaftstheorie und Erkenntnisgewinnung	6
	<i>Was versteht man unter Wissenschaft?</i>	6
	<i>Was versteht man unter Wissenschaftstheorie?</i>	6
	<i>Wie lässt sich die Betriebswirtschaftslehre in die Wissenschaften einordnen?</i>	7
	<i>Wie hängen Wissenschaftstheorie, Betriebswirtschaftslehre und betriebswirtschaftliche Praxis zusammen?</i>	8
1.2	Ziele wissenschaftlichen Arbeitens	9
	<i>Wie werden in der Betriebswirtschaftslehre wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen?</i>	9
	<i>Welche Ziele/Aufgaben verfolgt die Betriebswirtschaftslehre als wissenschaftliche Disziplin?</i>	10
1.3	Wissenschaftlichkeit und wissenschaftliche Aussagen	12
	<i>Welche Erkenntnisquellen lassen sich unterscheiden?</i>	12
	<i>Was versteht man unter Induktion und Deduktion?</i>	12
	<i>Welche wissenschaftstheoretischen Grundpositionen sind für die Betriebswirtschaftslehre besonders relevant?</i>	14
	<i>Welche Arten von wissenschaftlichen Aussagen lassen sich unterscheiden?</i>	15
	<i>Was versteht man unter Begriffsdefinitionen und welche Arten lassen sich unterscheiden?</i>	17
1.4	Hypothesen entwickeln/prüfen	19
	<i>Was versteht man unter wissenschaftlichen Hypothesen?</i>	19
	<i>Welche Arten von Hypothesen können unterschieden werden?</i>	20
1.5	Stringent argumentieren	21
	<i>Was versteht man unter Argumenten bzw. unter einer Argumentation?</i>	21
	<i>Welche redlichen Argumentationsstrategien lassen sich unterscheiden?</i>	23
	<i>Welche unredlichen Argumentationsstrategien gibt es?</i>	23
1.6	Auffinden relevanter Literatur bzw. Unterstützung	24
	<i>Wo finden Sie Literatur sowie Unterstützung für Ihre wissenschaftliche Arbeit?</i>	24
	<i>Welche Literaturverwaltungs- und Analysesoftware ist zu empfehlen?</i>	25
	<i>Welche Fachzeitschriften sind zu empfehlen?</i>	26
2	Forschendes Lernen	27
2.1	Rahmenvorgaben für Bachelor-Arbeiten an der HSG	28
	<i>Welche Eckdaten gelten für Bachelor-Arbeiten und wo kann ich alle Rahmenvorgaben finden?</i>	28
	<i>Wie gestaltet sich der formale Ablauf zum Schreiben einer Bachelor-Arbeit?</i>	29
	<i>Welche konkreten Terminvorgaben sind vonseiten der HSG zu beachten?</i>	30
2.2	Von der Idee zur Forschungsfrage	31
	<i>Wie formuliere und begründe ich eine Forschungsfrage?</i>	31

	<i>Welche Arten von Fragestellungen werden in der Betriebswirtschaftslehre behandelt?</i>	34
2.3	Der Betreuer/Die Betreuerin der Bachelor-Arbeit	35
	<i>Wie kann man sich mit dem Forschungsgebiet und der Auffassung des Betreuers/der Betreuerin vertraut machen?</i>	35
	<i>Warum ist das Erstellen eines 2-3-seitigen Exposé sinnvoll und was ist mit einem Exposé gemeint?</i>	36
	<i>Auf welche inhaltlichen Aspekte sollte das Exposé einer wissenschaftlichen Bachelor-Arbeit grundsätzlich eingehen?</i>	37
2.4	Anforderungen an wissenschaftliche Bachelor-Arbeiten/Bewertungskriterien	38
	<i>Was sind die Grundanforderungen an alle Arten von Abschlussarbeiten (von der Bachelor-Arbeit bis zur Habilitation)?</i>	38
	<i>Welche Bestandteile enthält eine wissenschaftliche Bachelor-Arbeit?</i>	38
	<i>Welche Inhalte genau gehören in den Textteil?</i>	40
	<i>Wie ist eine gute Bachelor-/Master-Arbeit typischerweise aufgebaut?</i>	41
	<i>Welche Verzeichnisse und Erklärungen muss eine Bachelor-Arbeit enthalten?</i>	41
	<i>Was zeichnet eine gute Bachelor-/Master-Arbeit aus?</i>	42
	<i>Welches sind die wesentlichen Kriterien zur Beurteilung wissenschaftlicher Bachelor-/Master-Arbeiten?</i>	43
2.5	Grundfragen der Sozialforschung	45
2.6	Forschungsdesignentwicklung	47
	<i>Welche zwei grundsätzliche Forschungsstrategien lassen sich unterscheiden?</i>	48
	<i>Was kennzeichnet quantitativ versus qualitativ orientierte Forschung?</i>	49
	<i>Wie vollzieht sich die Begriffsbildung im Rahmen der quantitativen und qualitativen Sozialforschung?</i>	49
	<i>Wodurch ist die analytisch-nomologische Position am Beispiel des Kritischen Rationalismus nach Popper gekennzeichnet?</i>	50
	<i>Wodurch ist die interpretativ-hermeneutische Position am Beispiel qualitativer Ansätze gekennzeichnet?</i>	52
	<i>Wie lassen sich qualitativ und quantitativ orientierte Sozialforschung unterscheiden?</i>	53
	<i>Welches sind die Phasen einer empirischen Untersuchung (hypothetisch-deduktiv)?</i>	54
	<i>Welches sind die Phasen einer empirischen Untersuchung (explorativ)?</i>	55
	<i>Inwieweit lassen sich quantitative und qualitative Forschungsstrategien integrieren?</i>	56
	<i>Was versteht man unter (Methoden-) Triangulation?</i>	57
2.7	Gütekriterien quantitativer und qualitativer Forschung	58
	<i>Welches sind die klassischen Gütekriterien der quantitativen Forschung?</i>	58
	<i>Welche Gütestandards werden allgemein an quantitative und qualitative Forschung angelegt?</i>	59
2.8	Ökonomische Arbeits- und Zeitplanung	60
	<i>Was ist für eine ökonomische Arbeits- und Zeitplanung zu beachten?</i>	60
	<i>Was versteht man unter "Prokrastination" und welche Ursachen hat sie?</i>	63
	<i>Welche Lösungsstrategien lassen sich einsetzen, um Prokrastination entgegenzuwirken?</i>	65

3	Wissenschaftliches Schreiben	67
3.1	Der Schreibprozess	67
	<i>Wie stimmt man sich auf ein Thema ein?</i>	68
	<i>Wie lassen sich Ideen entwickeln?</i>	68
	<i>Was geschieht in der Phase des Strukturierens?</i>	68
	<i>Was bedeutet Rohtext?</i>	69
	<i>Was beinhaltet der Schritt Reflektieren?</i>	69
	<i>Was ist im Arbeitsschritt Überarbeiten zu beachten?</i>	69
3.2	Der rote Faden in wissenschaftlichen Arbeiten	71
	<i>Wie sind wissenschaftliche Texte zu gliedern?</i>	72
	<i>Was ist bei Titeln in wissenschaftlichen Texten zu beachten?</i>	73
	<i>Wie sind Absätze aufzubauen?</i>	76
	<i>Welche sprachlichen Strukturierungselemente gliedern Texte?</i>	77
	<i>Wie können journalistische W-Fragen als Strukturierungshilfe eingesetzt werden?</i>	78
3.3	Ausgewählte Teile wissenschaftlicher Arbeiten	79
	<i>Was ist bei Einleitung und Schlussteil zu beachten?</i>	79
	<i>Was ist beim Ausarbeiten eines Abstracts zu beachten?</i>	80
	<i>Wie sind Abbildungen und Tabellen zu kommentieren?</i>	81
3.4	Merkmale wissenschaftlicher Texte	83
	<i>Welche Arbeitsschritte gewährleisten objektives wissenschaftliches Schreiben?</i>	83
	<i>Wie lassen sich Quellen in eine wissenschaftliche Arbeit integrieren?</i>	86
	<i>Welche Zitatformen gibt es?</i>	87
	<i>Welches sind die Merkmale einer paraphrasierten Zusammenfassung?</i>	90
	<i>Was gilt es in Sachen Stil beim Schreiben wissenschaftlicher Texte zu beachten?</i>	93
	<i>Wie lassen sich Passivhäufungen umgehen?</i>	94
	<i>Weshalb ist der Verbalstil dem Nominalstil vorzuziehen?</i>	95
	<i>Wie werden sprachlich korrekte Bezüge zwischen (Teil)Sätzen gemacht?</i>	96
3.4	Textredaktion	98
	<i>Welche Punkte sind in der Überarbeitung von Texten zu beachten?</i>	98
4	Literatur	101
	Anlagen	105

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Argumentationsmodell nach Toulmin.....	22
Abbildung 2: Grundfragen der Sozialforschung	45
Abbildung 3: Erfahrungs-, Forschungs- und Erkenntnisobjekt.....	45
Abbildung 4: Klassische Gütekriterien	58
Abbildung 5: Terminierter Arbeitsplan für Bachelor-Arbeiten (Beispiel).....	62
Abbildung 6: Schreibprozess nach Scheuermann	67
Abbildung 7: Elemente der Textarbeit.....	70

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Formaler Ablauf Bachelor-Arbeit an der HSG.....	29
Tabelle 2: Inhaltliche Aussagen eines Exposés.....	37
Tabelle 3: Bestandteile einer wissenschaftlichen Bachelor-Arbeit.....	38
Tabelle 4: Beurteilungskriterien für wissenschaftliche Arbeiten.....	43
Tabelle 5: Gütekriterien quantitativer und qualitativer Forschung.....	59
Tabelle 6: Beispiel Terminplanung für eine 3-monatige Bachelor-Arbeit.....	61
Tabelle 7: Umgehen der Passivform.....	95
Tabelle 8: Nominalstil vs. Verbalstil	95
Tabelle 9: Konjunktionen zur Verdeutlichung logischer Strukturen zwischen Sätzen	96

1 Wissenschaftliches Denken

1.1 Wissenschaftstheorie und Erkenntnisgewinnung

Was versteht man unter Wissenschaft?

Wissenschaft bedeutet

- systematisches Vorgehen bei der Gewinnung von Wissen (Beschreibung (Deskription), Erklärung (Explikation), Prognose, Gestaltungsempfehlungen);
- Intersubjektive Nachprüfbarkeit der Erkenntnisse durch Dritte;
- Gewinnung "wahrer" Erkenntnisse.

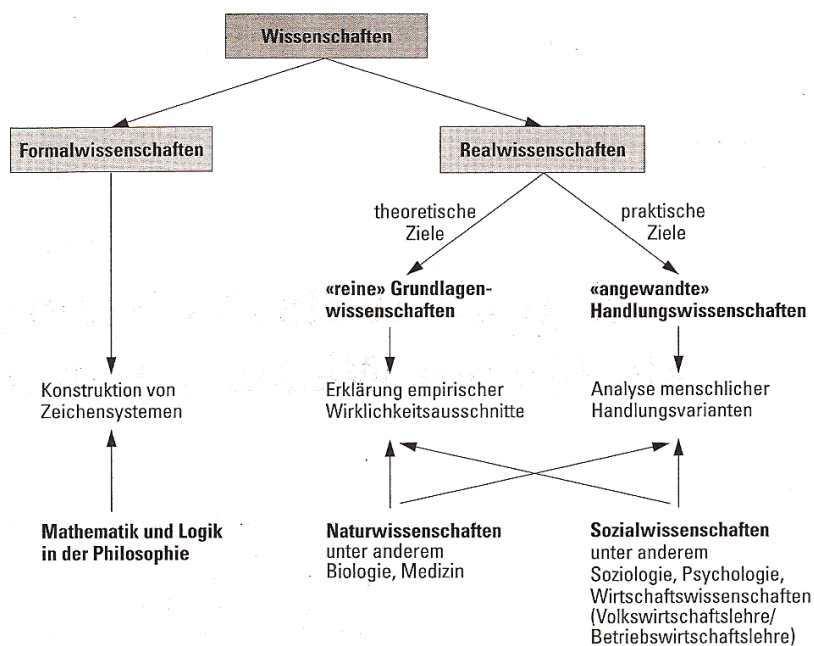
Was versteht man unter Wissenschaftstheorie?

Die Wissenschaftstheorie "ist in einem ganz präzisen Sinne dieses Wortes eine Metawissenschaft, d.h. ihr Gegenstand ist nicht der Objektbereich der Einzelwissenschaften, auf die sie sich bezieht; sie macht sich vielmehr die Einzelwissenschaften selbst zum Gegenstand, indem sie ihre Probleme, Methoden, Aussagen, Theorien und Systeme analysiert und kritisch überprüft" (Albert, 1980, S. 221). Sie legt fest, was als wissenschaftliche Erkenntnis gelten kann und formuliert Vorschriften, aus denen sich Handlungsanweisungen für den wissenschaftlichen Forschungsprozess ableiten lassen (Lamnek, 2005, S. 47).

Wissenschaftstheoretische Positionen bezeichnen "ein Set bestimmter Grundvorstellungen, Grundannahmen und axiomatischer Prämissen, die eine bestimmte Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als richtig und gültig erachtet, und zwar im Hinblick auf das Wesen von wissenschaftlicher Erkenntnis und auf hierzu angemessene Methoden wissenschaftlicher Forschung" (Sander, Rüegg-Stürm & Wyss, 2004, S. 168). Mit jeder wissenschaftstheoretischen Position sind demnach auch methodologische Konsequenzen und Qualitätskriterien "guter Forschung" verbunden. Wissenschaftliche Erkenntnis bezeichnet ein mithilfe wissenschaftlicher Methoden gewonnenes Wissen, das den jeweiligen institutionellen Regeln genügt und einen besonderen Geltungsanspruch begründet.

Im Laufe des letzten Jahrhunderts hat sich das Grundverständnis der Wissenschaften verändert: Die Welt der Wissenschaften fügt sich nicht mehr zu einer Einheitswissenschaft. Verschiedene Denkschulen, die auf unterschiedlichen erkenntnistheoretischen (epistemologischen) Grundannahmen basieren, koexistieren nebeneinander. Die Entscheidung für eine bestimmte Denkschule ist damit mit bestimmten erkenntnistheoretischen Grundvorstellungen verbunden und hat wiederum Auswirkungen auf das Untersuchungsdesign und die Methoden der Erkenntnisgewinnung. Zudem legt eine bestimmte wissenschaftstheoretische Position (Paradigma) bzw. die Scientific Community fest, was als Forschungsproblem definiert wird bzw. was als relevant erachtet wird. Die wissenschaftstheoretische Position einer Forscherin/eines Forschers spannt damit einen Problem- und Lösungsraum auf, innerhalb dessen sich das wissenschaftliche Arbeiten vollzieht.

Wie lässt sich die Betriebswirtschaftslehre in die Wissenschaften einordnen?



Ulrich und Hill (1979, S. 163)

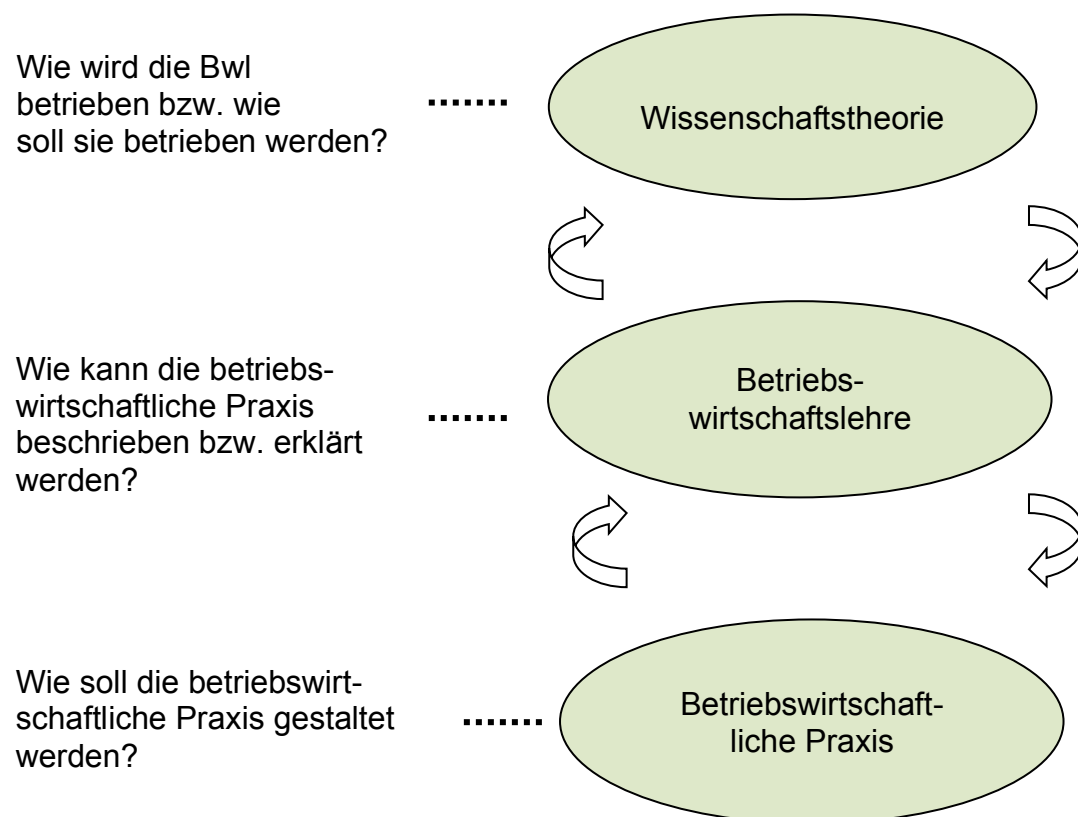
Formalwissenschaften beschäftigen sich mit allen logischen Zusammenhängen in Form von Zeichensystemen, vorzugsweise mit Methoden.

Zu den Formalwissenschaften gehören v. a. die Logik (untersucht, wie man konsistent argumentieren kann), die Mathematik (umfasst alle formalen Aussagensysteme) sowie die Wissenschaftstheorie.

Realwissenschaften wie die Betriebswirtschaftslehre setzen sich mit realen Phänomenen (z. B. Unternehmen, wirtschaftende Personen) auseinander. Die Erfahrungsobjekte ("realen Phänomene") der Bwl sind

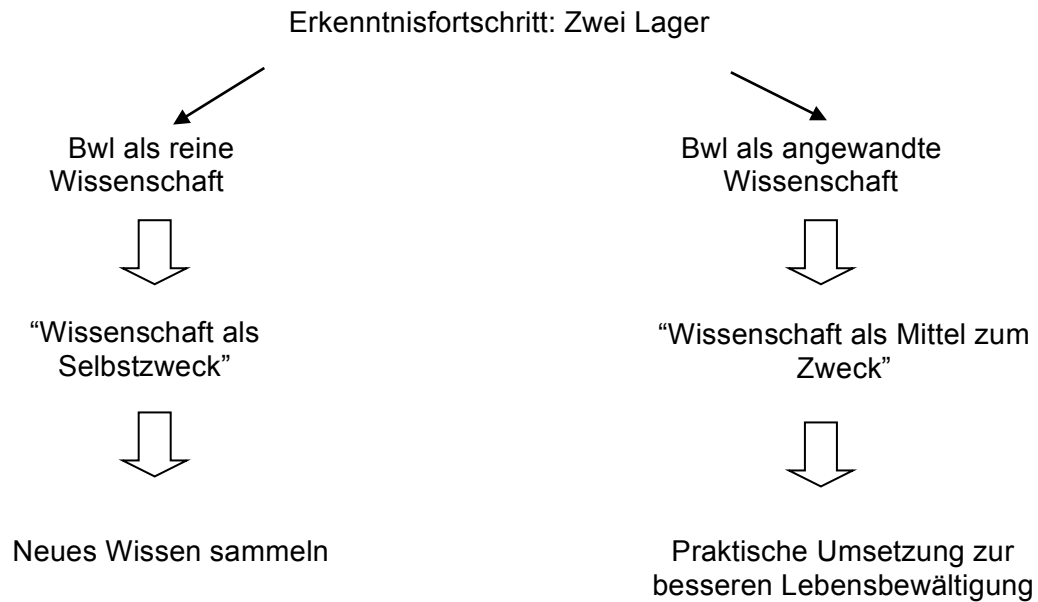
- der Betrieb als Wirtschaftseinheit und
- der Umgang mit knappen Gütern, d. h. das auf Tausch gerichtete wirtschaftliche Handeln, um Einkommen zu erzielen (Kornmeier, 2007).

Wie hängen Wissenschaftstheorie, Betriebswirtschaftslehre und betriebswirtschaftliche Praxis zusammen?



1.2 Ziele wissenschaftlichen Arbeitens

Wie werden in der Betriebswirtschaftslehre wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen?

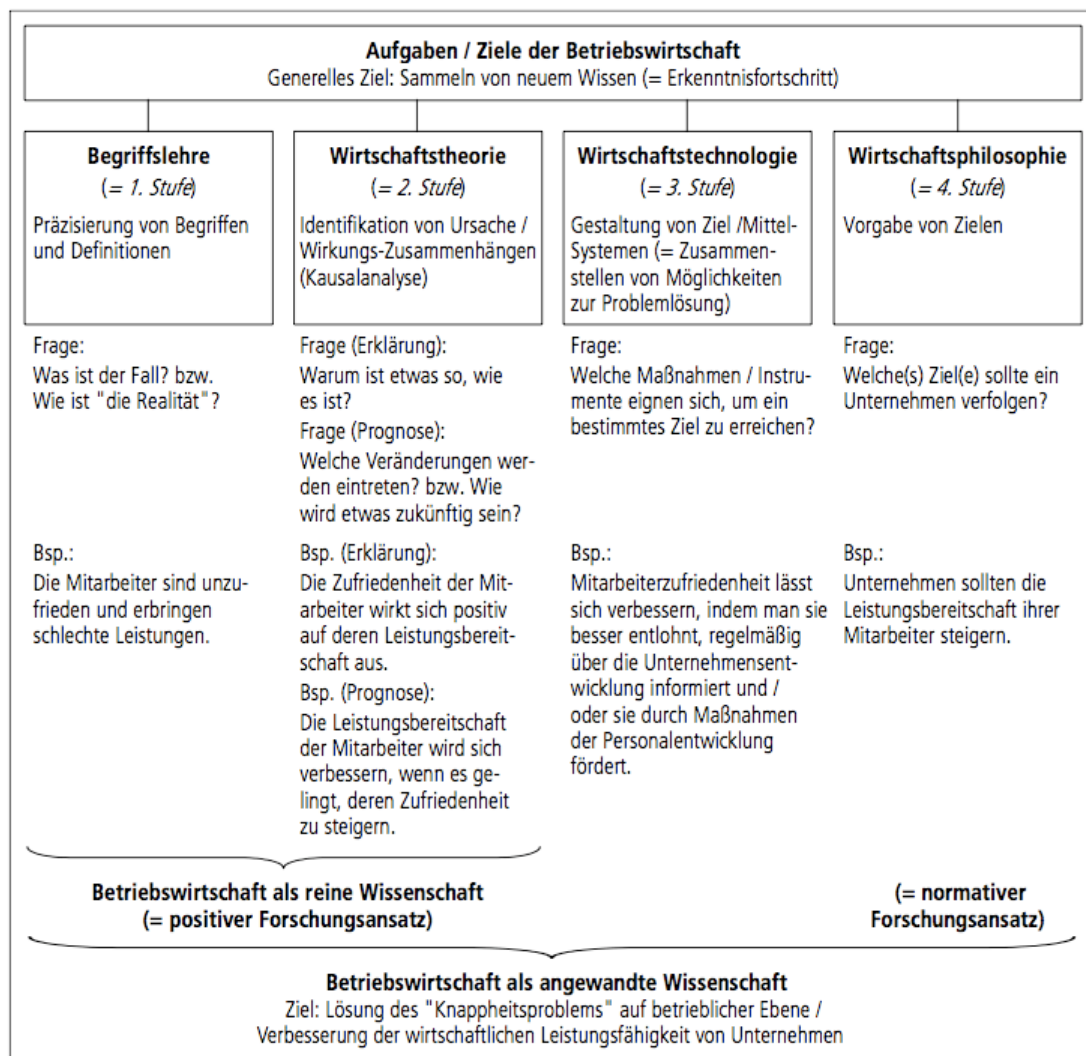


Kornmeier (2007, S. 22)

Bwl als reine (theoretische bzw. erklärende) Wissenschaft: Erkenntnisfortschritt als einzig massgebliche Richtschnur.

Bwl als angewandte Wissenschaft: Ziel ist die 'bessere Lebensbewältigung', indem die gewonnenen Erkenntnisse praktisch umgesetzt werden.

Welche Ziele/Aufgaben verfolgt die Betriebswirtschaftslehre als wissenschaftliche Disziplin?



Kornmeier (2007, S. 25)

„Nehmen wir an, die Medizin als Wissenschaft würde sich darauf beschränken, Ärzte zu fragen, wie sie bestimmte Krankheiten diagnostizieren, welche Behandlungsschritte sie vornehmen oder vielleicht auch, welche Medikamente sie verschreiben. Und nehmen wir weiter an, die Medizin als Wissenschaft würde dann [...] den Erfolg und den Mißerfolg unterschiedlicher Diagnoseverfahren, Behandlungsmethoden und Medikamentenverschreibungen feststellen. Nehmen wir noch weiter an, die Medizin als Wissenschaft würde auf der Basis solcher Befragungen von Ärzten dann Empfehlungen über die Behandlung von Krankheiten abgeben. Jeder wird feststellen, dass eine solchermaßen verstandene Wissenschaft lediglich das jeweils in der Vergangenheit Praktizierte in die Zukunft fortschreiben würde.

Wo blieben neue Diagnoseverfahren, wenn sie noch nicht von den befragten Ärzten angewandt werden? Wo blieben neue Behandlungsmethoden? Und wo bliebe die Suche nach neuen Medikamenten? Die Medizin macht unter anderem deswegen Fortschritte, weil sie ihre Empfehlungen nicht nur aus der Vergangenheit und nicht nur aus Durchschnittswerten des bereits Praktizierten herleitet. [...] Die Mainstream-Betriebswirtschaftslehre im allgemeinen [...] hat] durch das Festhalten am Beschreiben und Erklären und durch das Bestreben, daraus die Zukunft zu gestalten, die Tendenz, vergangenheitsorientiert und damit auch konservativ zu argumentieren. An dieser Aussage ändert auch die in den letzten Jahren so populäre Literatur zum Benchmarking, die im Prinzip trotz der „Orientierung an den Besten“ eine Vergangenheitsorientierung aufweist, nichts.“

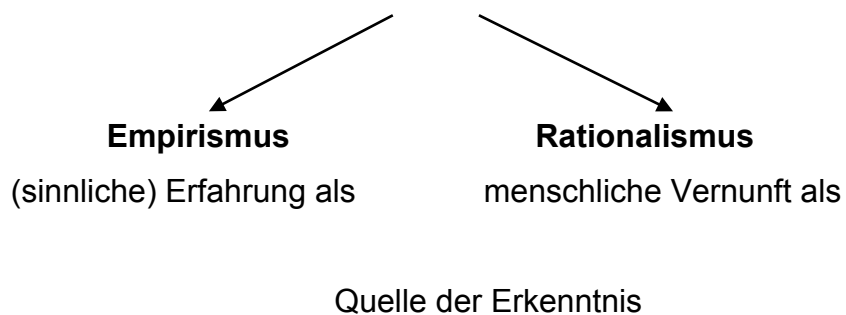
Quelle: Schmid (1996, S.77f).

Kornmeier (2007, S. 27 f.)

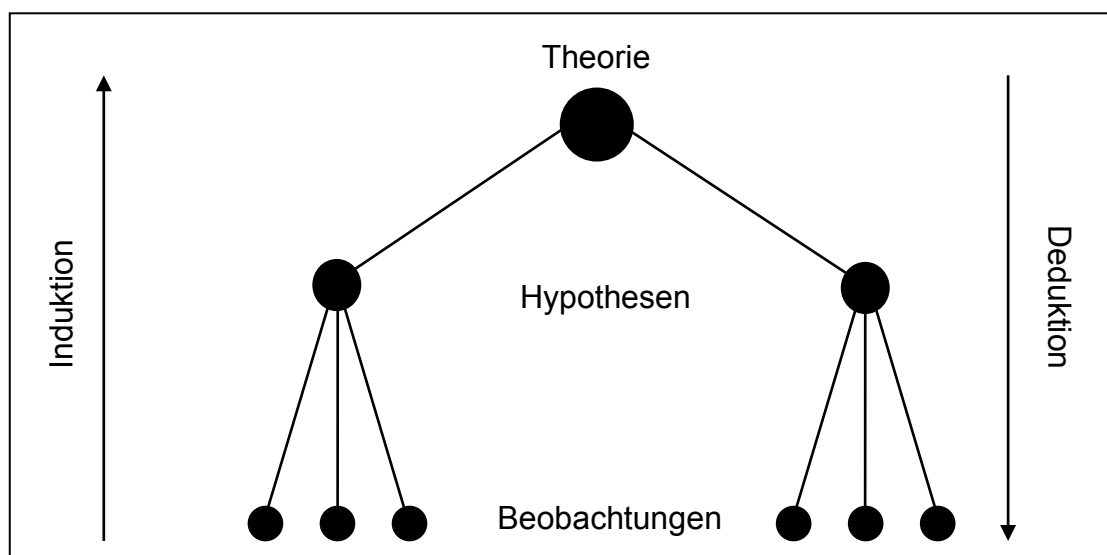
1.3 Wissenschaftlichkeit und wissenschaftliche Aussagen

Welche Erkenntnisquellen lassen sich unterscheiden?

Die Erkenntnistheorie (Epistemologie) versucht die Frage zu beantworten, wie menschliche Erkenntnis (nicht nur wissenschaftliche, sondern Erkenntnis allgemein) möglich ist (Lamnek, 2005, S. 47). Sie befasst sich mit der Definition von Erkenntnis bzw. Wissen und mit den Quellen, Bedingungen sowie Grenzen von Erkenntnis (Gadener, 2006, S. 16).¹



Was versteht man unter Induktion und Deduktion?



Mayer (2009, S. 19)

¹ Vgl. dazu vertiefend auch **Anlage 1**.

Schlussverfahren – Beispiel

Deduktion (logischer Schluss)

Regel / Theorie \implies Beobachtung \implies Schluss

Sonnen führt zu Sonnenbrand. *Rahel sonnt sich.* *Rahel bekommt einen Sonnenbrand.*

Induktion (wahrscheinlicher Schluss)

Beobachtung I \implies Beobachtung I \implies Regel / Theorie

Rahel sonnt sich. *Rahel ist gerötet.* *Sonnen führt zu Sonnenbrand.*

„Food for thought“

„Gibt es die lilafarbene Kuh?“ oder „Der fehlerhafte Schluss mit der Induktion“

„Auf einer Zugfahrt durch die Schweiz wacht ein Reisender nur einmal auf und sieht eine lilafarbene Kuh. Welche Erkenntnisse können zulässigerweise aus dieser Beobachtung gewonnen werden? Es ist offensichtlich, daß der allgemeine Satz „alle Kühe haben die Farbe lila“ genauso unzulässig ist wie dieselbe Behauptung mit räumlicher Einschränkung, also „in der Schweiz haben alle Kühe die Farbe lila.“ Doch auch weitere Konkretisierungen führen zu keinen gültigen Schlußfolgerungen.

So ist etwa der Schluß „in der Schweiz gibt es lilafarbene Kühe“ unzulässig, da das Vorhandensein mehrerer Kühe nicht aus der Beobachtung einer einzelnen Kuh folgt. „Während meiner Zugfahrt gab es in der Schweiz lilafarbene Kühe“ bedeutet zwar eine korrekte zeitliche Einschränkung; denn für die Zeit vor und nach der Zugfahrt können keine Aussagen getroffen werden, doch wird die zuvor geäußerte Kritik hiervon nicht berührt. Der einzig zulässige, weil nicht wahrheitserweiternde Schluß liegt in der genauen Wiedergabe des beobachteten Sachverhalts. Doch auch die vermeintlich präzise Aussage „während meiner Bahnfahrt gab es in der Schweiz genau eine lilafarbene Kuh“ ist nicht zulässig, da nicht ausgeschlossen ist, daß es noch mehr lilafarbene Kühe gibt.

Wenn man es ganz genau nimmt, hat der Reisende außerdem lediglich eine Kuh gesehen, die auf der ihm zugewandten Seite lilafarben war. So müßte die Aussage korrekt lauten: „Während meiner Bahnfahrt gab es in der Schweiz mindestens eine Kuh, die auf mindestens einer Seite lilafarben war.“ Diese Aussage stellt keine wahrheitserweiternde Schlußfolgerung mehr dar, sondern beschreibt präzise die Beobachtung. Mit Hilfe von Deskriptionen ist also eine über das Beobachtete hinausgehende Erkenntnisgewinnung nicht möglich.“

Quelle: Lingnau (1995, S.126f).

Welche wissenschaftstheoretischen Grundpositionen sind für die Betriebswirtschaftslehre besonders relevant?

Denk-
tradition:

Naturwissenschaften

Geisteswissenschaften



Analytisch-nomologisches Para-
digma
(quantitativ orientiert)

Interpretativ-hermeneutisches Para-
digma
(qualitativ orientiert)



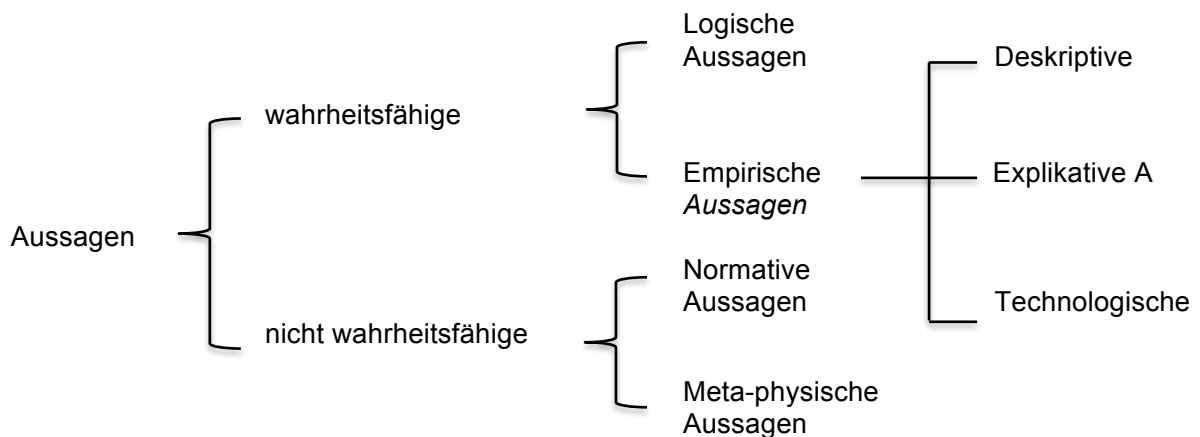
Kritischer Rationalismus

Konstruktivismus

Diese beiden Ansätze dominieren in der heutigen Betriebswirtschaftslehre (Kornmeier, 2007, S. 38).²

² Vgl. auch **Anlage 2**.

Welche Arten von wissenschaftlichen Aussagen lassen sich unterscheiden?



Empirische Aussagen

Deskriptive Aussagen:

- empirische Aussagen (wahrheitsfähig)
- describere, lat.: beschreiben
- beschreiben einzelne Sachverhalte (sog. singuläre Ereignisse/Beobachtungssätze)
- beziehen sich auf einen Ist-Zustand
- haben einen speziellen Raum-/Zeit-Bezug
- beantworten die Frage "Was war bzw. was ist der Fall?"
- Bsp.: Der Umschlag des Buches ist blau. Daimler Chrysler erwirtschaftete 2007 einen Umsatz von 145 Mrd. Euro.

Deskriptive Aussagen beschreiben jeweils Ereignisse, die die Prognose bestätigen oder zurückweisen und bilden somit die Basis der empirischen Erkenntnis. Sie werden deshalb als Basis- bzw. Protokollsätze bezeichnet.

Explikative Aussagen:

- empirische Aussagen (wahrheitsfähig)
- erklärende Aussagen über umfassende reale Sachverhalte (generelle Sätze)
- beziehen sich auf einen Ist-Zustand
- haben in ihrer strengen Form keinen Raum-/Zeit-Bezug (gelten immer und überall)
- mit ihrer Hilfe leitet man aus theoretischen Gesetzmässigkeiten und gewissen Randbedingungen einen bestimmten Sachverhalt auf logisch-deduktivem Weg ab (= Hempel Oppenheim Schema)
- beinhalten eine theoriegeleitete Aussage über einen realen Sachverhalt
- beantworten die Frage "Warum ist das der Fall?"

- Bsp.: Der Produzent passt seine Angebotsmenge dem Marktpreis an, weil er so seinen Nutzen bzw. Gewinn maximiert.

Nach der Art der Verknüpfung von Ursache und Wirkung, lassen sich folgende explikative Aussagen unterscheiden:

- *Nomologische Aussagen* (Gesetzesaussagen, deterministische Aussagen)
Behaupten, dass bestimmte empirisch nachprüfbare Wirkungen immer dann eintreten, wenn bestimmte Ursachen (Randbedingungen) gegeben sind. Sie sind sehr präzise und haben einen sehr hohen empirischen Informationsgehalt. Allerdings ist das Risiko, dass sie scheitern (= Falsifikation) relativ gross.
- und *stochastische Aussagen* (= Wahrscheinlichkeitsaussagen)
Menschen handeln zumeist situativ und nur ausnahmsweise rational. Ihr Verhalten folgt nicht immer Gesetz- und Regelmässigkeiten im deterministischen Sinne. SA beanspruchen keine generelle Gültigkeit. Sie sind weniger leicht falsifizierbar, aber dennoch informativ und empirisch prüfbar. Dabei wird vom Einzelfall abstrahiert.
Bsp.: Wenn der Marktführer den Preis um 1 % anhebt, dann sinkt die Nachfrage nach seinem Produkt mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 % um 0,5 %.

Deskriptive und explikative Aussagen müssen intersubjektiv nachprüfbar sein, d. h. jeder sachverständige Dritte muss dies durch Beobachtung feststellen können.

Technologische Aussagen (Ziel-/Mittel-Aussagen)

- nennen Mittel, mit denen man ein bestimmtes Ziel erreichen kann
- können anhand des Wahrheitskriteriums geprüft werden
- sind im Allgemeinen konkreter als Gesetzesaussagen (da sie sich auf Ziele beziehen und über geeignete Mittel informieren)
- sind informativ, weil sie darüber Auskunft geben, dass eine bestimmte Handlung zum Ziel führt
- sind nicht-normativ, weil sie keine Antwort auf die Frage geben, ob das, was getan werden kann, auch getan werden soll.

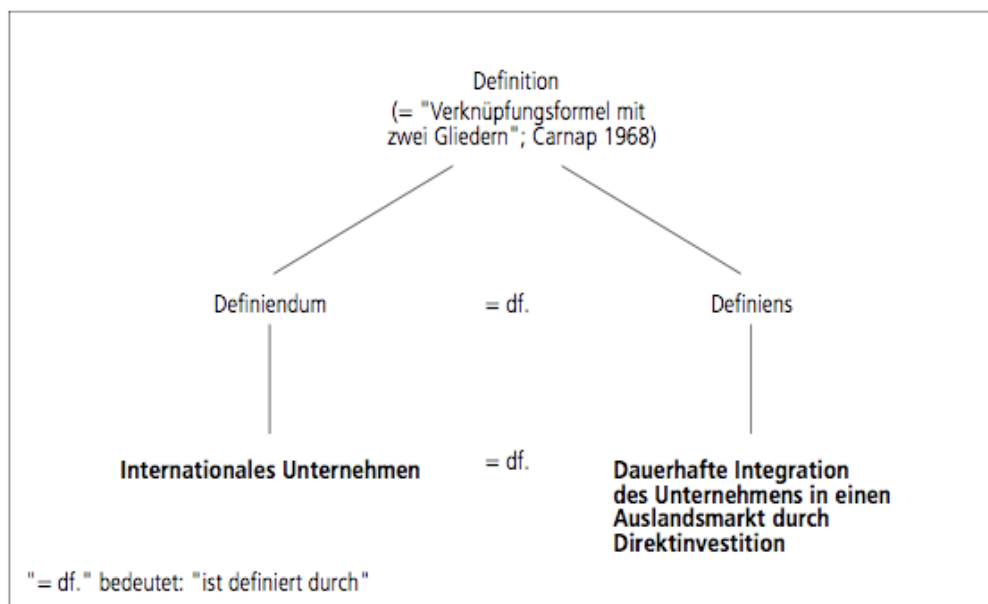
Präskriptive/normative Aussagen

- norma, lat.: Regel, Vorschrift
- werten einen Sachverhalt oder stellen eine Handlungsanweisung (Handlungsempfehlung) dar
- beziehen sich auf einen Soll-Zustand
- Bsp.: Dieser Buchumschlag ist zu blau.

In normativen Sätzen wird eine Norm eingefordert, ein Massstab vorausgesetzt, ein Werturteil gefällt oder ein Ideal hochgehalten.

Kornmeier (2007)

Was versteht man unter Begriffsdefinitionen und welche Arten lassen sich unterscheiden?



Kornmeier (2007, S. 73)

Arten von Begriffsbestimmungen

Realdefinition

- das "Wesen" einer Sache soll erfasst werden (z. B. durch die Aufsummierung aller Eigenschaften eines Gegenstandes)
- sind entweder wahr oder falsch
- grosse Bedeutung für Mathematiker und Logiker, i. d. R. keine Verwendung bei sozial-, wirtschafts-, und geisteswissenschaftlichen Begriffen³

Begriffsexplikation

- der allgemein übliche Gebrauch eines Ausdrucks – seine Bedeutung und Verwendungsweise – soll erläutert (expliziert) werden

³ Bedeutungen der verwendeten Begriffe sind sehr komplex, zudem sind diese aufgrund gesellschaftlicher Wandlungsprozesse häufigen Änderungen unterworfen (z. B. Familie, Lebensqualität).

- es werden Beispiele für einen Ausdruck gesammelt und die beschriebenen Phänomene miteinander verglichen sowie auf gemeinsame und wesentliche Beschaffenheit hin untersucht
- kann lediglich mehr oder weniger angemessen sein

Nominaldefinition

- es handelt sich um zweckabhängige Bedeutungsbestimmungen – um eine Übereinkunft über die Verwendung eines Begriffes
- legen den wissenschaftlichen Sprachgebrauch fest (Vereinbarungen)
- kann lediglich mehr oder weniger angemessen sein
- meist geht der Nominaldefinition eine Begriffsexplikation voraus

Operationale Definition

- folgt auf eine Nominaldefinition und ordnet dem Begriff eine Messvorschrift zu (Operationalisierung)
- Beispiel (direkter empirischer Bezug): Begriff "Alter"
Nominaldefinition: Unter Alter wird die Zeit zwischen Geburt und Erhebung verstanden.
Operationalisierung: Frage nach dem Geburtsdatum
- schwieriger zu bestimmen bei Begriffen mit indirektem empirischen Bezug (theoretische Begriffe wie z. B. Lernen, soziale Schicht), da erst brauchbare Indikatoren gefunden werden müssen, die beobachtbare Tatbestände, Verhaltensweisen oder Zustände benennen. Mögliche Indikatoren für "soziale Schicht": Einkommen, Bildungsabschluss, Beruf.

Mayer (2009, S. 10 ff.)

1.4 Hypothesen entwickeln/prüfen

Was versteht man unter wissenschaftlichen Hypothesen?

Wissenschaftliche Hypothesen stellen Annahmen über reale Sachverhalte (empirischer Gehalt, empirische Untersuchbarkeit) in Form von Konditionalsätzen dar. Sie weisen über den Einzelfall hinaus (Generalisierbarkeit, Allgemeingültigkeit) und sind durch Erfahrungsdaten widerlegbar (Falsifizierbarkeit).

Vier Voraussetzungen:

- (1) beziehen sich auf reale Sachverhalte, die empirisch untersuchbar sind;
- (2) sind allgemeingültige, über den Einzelfall hinausgehende Behauptungen (All-Sätze);
- (3) es liegt zumindest implizit die Formalstruktur eines sinnvollen Konditionalsatzes (Wenn – dann, Je – desto) zugrunde;
- (4) sind potenziell falsifizierbar, d. h. es müssen Ereignisse denkbar sein, die dem Konditionalsatz widersprechen.

Mit einer wissenschaftlichen Hypothese wird behauptet, dass zwischen zwei oder mehr Variablen eine allgemeingültige Beziehung besteht.

Die benutzten Begriffe der Theorie sind präzise zu definieren. Insofern ein empirischer Bezug nur indirekt herstellbar ist (z. B. Gruppenkohäsion, Feindschaft) sind Indikatoren anzugeben. Zum Beispiel: Gruppenkohäsion: Bejahung der Gruppe, Hilfsbereitschaft innerhalb der Gruppe, Bereitschaft der Gruppenmitglieder zu gemeinsamem Handeln.

Kromrey (2006)

Welche Arten von Hypothesen können unterschieden werden?

- Verteilungshypothesen (geringstes Hypothesenniveau)
- Zusammenhangshypothesen (gleiche Merkmale, gerichteter Zusammenhang)
- Wirkungshypothesen (gerichteter Zusammenhang, Ursache – Wirkung)
- Unterschiedshypothesen (Annahme: Objekte in unterschiedlichen Klassen unterscheiden sich signifikant in Hinblick auf definierte Merkmale)

Beispiel 1:

1. Verteilung: Die Mehrheit der Schweizer Unternehmen setzt einen standardisierten Produktentwicklungsprozess (PEP) ein.
2. Zusammenhang: Je mehr Prozessinnovationen generiert werden, desto robuster sind die erzeugten Produkte (unter der Voraussetzung der Anwendung einer qualifizierten Testmethodik).
3. Wirkung: Wenn Unternehmen Vorgehen und Methodeneinsatz im Rahmen des PEP standardisieren, dann weisen sie eine höhere Innovationsrate auf.
4. Unterschied: Grosse Unternehmen setzen häufiger einen standardisierten PEP ein als kleine Unternehmen.

Beispiel 2:

1. Verteilung: Der Anteil der 50- bis 59-jährigen, die das Internet nutzen, wird von heute 62% in den nächsten 10 Jahren auf 72% ansteigen.
2. Zusammenhang: Je höher der Bildungsgrad einer Person der Zielgruppe 50+, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit für die Nutzung des Internets.
3. Wirkung: Wenn ein im Internet aktiver Angehöriger der Zielgruppe 50+ sozial isoliert ist, dann nutzt er häufiger Chat-Funktionen im Internet.
4. Unterschied: Mit der Gestaltung und dem inhaltlichen Angebot eines Internetportals zufriedene Kunden aus der Zielgruppe 50+ haben eine signifikant höhere Besuchsfrequenz auf diesem Internetportal als unzufriedene Kunden aus der Zielgruppe 50+.

Töpfer (2009, S. 165 ff.)

1.5 Stringent argumentieren

Was versteht man unter Argumenten bzw. unter einer Argumentation?

Argumente (lat. Argumentum "Beweisgrund, Beweismittel") sind Aussagen, die Begründungen für Behauptungen liefern.

Begründungen erfolgen in Argumentationen. Argumentationen sind Abfolgen von Aussagen, die eine bestimmte andere Aussage (These, Behauptung) stützen, d. h. sie "wahr" oder wenigstens plausibel machen.

Für wissenschaftliche Aussagen besteht Begründungspflicht!

Argumente bestehen nach Toulmin (1996) aus *sechs Teilen*:⁴

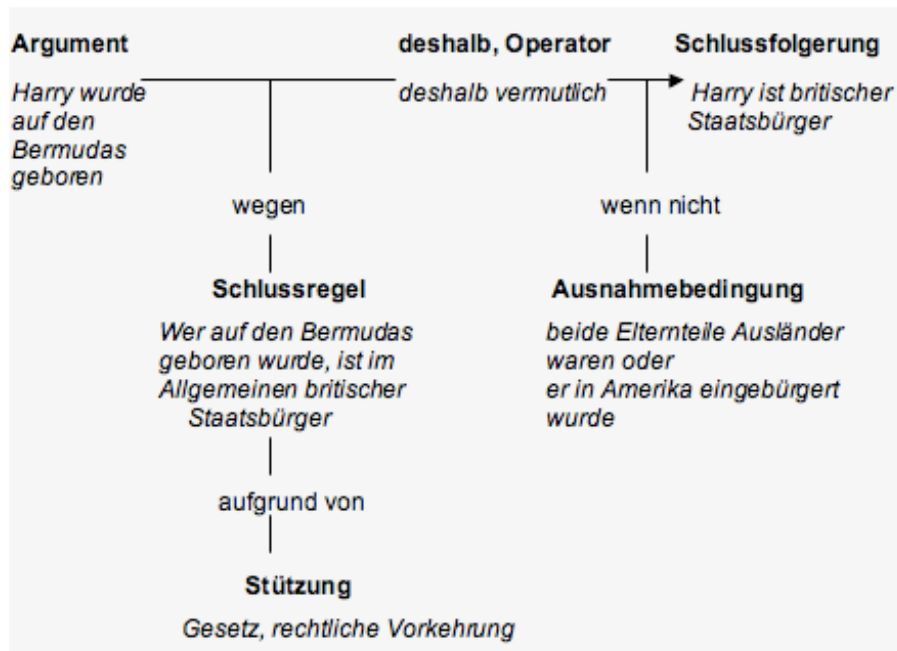
- Strittige *Schlussfolgerung (These)*, welche zu
- *Argumenten* in Beziehung gesetzt wird.
- Der Begründungsvorgang / die Geltungsbeziehung wird durch eine *Schlussregel* (wird nicht immer explizit ausgedrückt),
- deren Relevanz für die vorliegende Argumentation *gestützt* wird, hergestellt.
- Der Geltungsanspruch kann mithilfe von *Modaloperatoren* verändert werden.
- Formulierung von *Ausnahmebedingungen* um die Anfechtbarkeit der implizierten Schlussregel zu vermindern.

Toulmin formuliert zwei praktische Forderungen an Argumente:

- Das Argument muss sich immer auf ein konkretes Problem beziehen.
- Das Argument stützt sich immer auf eine bestimmte Grundlage und zwar idealerweise auf ein konkretes, bestimmtes, zu benennendes Gesetz, aber auch auf die Rechtsprechung und / oder die Fachliteratur.

⁴ Vgl. das ausführliche Beispiel in der Präsentation „Argumentation“.

Abbildung 1: Argumentationsmodell nach Toulmin



Toulmin (1996)

Beispiel Argumentation

Udo wird vermutlich nach seinem Bachelor-Abschluss gleich eine Anstellung finden, denn er studiert an der HSG und zeigt überdurchschnittliche Leistungen.

Sofern seine Leistungen bis zu seinem HSG-Abschluss anhalten, hat er beste Chancen eine anspruchsvolle Führungsaufgabe in einem Wirtschaftsunternehmen zu übernehmen, wie aktuelle Statistiken über den Zusammenhang von studentischer Leistung und Berufschancen einerseits und erfolgreichem HSG-Abschluss und Berufschancen andererseits zeigen.

Welche redlichen Argumentationsstrategien lassen sich unterscheiden?

Argumente können sich auf verschiedene Quellen stützen. Nachfolgende Möglichkeiten können genutzt werden, um den vorhandenen Argumenten und Beweisführungen mehr Durchschlagkraft zu verleihen (Steiger, 2000).

Argumentationsstrategie	Charakteristika
Kettenargumentation	Einzelne Gedanken werden streng logisch, Punkt für Punkt aneinander gereiht. Zur Unterstützung können gleiche oder ähnliche Formulierungen verwendet werden.
Dialektische Argumentation	Meinungen, Vorschläge und Behauptungen werden durch Gegenüberstellungen (These und Antithese) miteinander verglichen und im Anschluss erfolgt eine persönliche Stellungnahme.
Vergleichsargumentation	Es werden Parallelen und Vergleiche gezogen sowie Verhältnisse aufgezeigt (z. B. wird noch Unbekanntes mit Bekanntem verbunden).
Zergliederungsargumentation	Die das Ergebnis bestimmenden Faktoren werden aufgeschlüsselt, d. h. einzelne Bestandteile und Faktoren (Details, Randbedingungen, Einzelheiten) werden explizit benannt.
Rationale Argumentation	Durch logische Gedankengänge und vernunftsmässig überprüfbare Überlegungen werden Beweise geführt sowie Konsequenzen her- und abgeleitet (v. a. durch Zahlen, Fakten).
Induktive Argumentation	Von der Analyse eines Einzelfalls werden übertragbare und allgemeingültige Folgerungen gezogen und abgeleitet.
Deduktive Argumentation	Aus allgemein gültigen Feststellungen werden Konsequenzen für besondere Einzelfälle abgeleitet.

Welche unredlichen Argumentationsstrategien gibt es?

Strategie	Charakteristika	Beispiel	Reaktion
Pauschalarargumentation	Unzulässiges Verallgemeinern von Einzelfällen, verallgemeinernde Behauptungen anstatt Fakten und klare Beweise.	... das war schon immer so ...	Präzisierungen fordern, nach typischen Beispielen fragen
Schlagwortargumentation	Nennen von typischen Schlagwörtern ohne sachliche Begründung.	... Ohne Topmanagement kein Erfolg ...	Erklärungen, Definitionen, Beispiele fordern
Autoritätsargumentation	Missbrauch von - aus dem Zusammenhang gerissenen - Zitaten bedeutender Persönlichkeiten.	... Auch Albert Einstein hat sich zu diesem Problem wie folgt geäußert ...	Nicht blenden, ablenken oder zum Schweigen bringen lassen; persönliche Stellungnahme und klare Beweisführung einfordern
Erfahrungsargumentation	Langjährige Erfahrung (Alter) und Traditionen werden ins Feld gerückt.	... das haben wir bisher immer so gemacht ...	Auf die eingeschränkte Argumentationsbasis (Erfahrung) hinweisen
Emotionale Argumentation	In Ermangelung stichhaltiger Begründungen wird zur Zielerreichung auf den emotionalen Bereich ausgewichen.	... sind wieder mal die Leidtragenden ...	Sachliche Begründung einfordern
Plausibilitätsargumentation	Es wird versucht, wenig fundierte Argumente gewichtig, glaubwürdig, stichhaltig und als selbstverständlich erscheinen zu lassen.	... mit etwas gesundem Menschenverstand muss doch jeder zugeben ...	Argumentationsstrategie aufdecken, auf den Mangel an Fundiertheit und Beweisen hinweisen und Begründung einfordern

1.6 Auffinden relevanter Literatur bzw. Unterstützung

Wo finden Sie Literatur sowie Unterstützung für Ihre wissenschaftliche Arbeit?

Universitätsbibliothek

Erste Anlaufstelle sollte die Universitätsbibliothek sein – online zu finden unter <http://www.unisg.ch/de/Wissen/Bibliothek> Dort finden Sie eine umfangreiche Bestandsliteratur sowie frei zugängliche Online-Quellen. Eine Übersicht über relevante Informations- und Zeitschriftendatenbanken an der HSG finden Sie in der **Anlage 3**. Nachfolgend sind einige wichtige Portale und Datenbanken zusammengestellt:

Bibliothekssuchmasken:

- Universität St. Gallen: http://aleph.unisg.ch/F?func=file&file_name=find-b
- Netzwerk von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz (NEBIS): <http://www.nebis.ch/ger/>

Informations- und Zeitschriftendatenbanken:

- EBSCO Discovery Service (Metadatenbank zugänglich über Webseiten der Unibibliothek)
- EZB (Elektronische Zeitschriftendatenbank): <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/fl.phtml?notation=&bibid=UBSG&colors=7>

Besonders sei hingewiesen auf (zugänglich über Bibliotheks-Computer)

- Forschungsplattform Alexandria: Institutionelles Archiv der HSG-Institute mit Angaben zu Publikationen, Projekten und Personen (<https://www.alexandria.unisg.ch/>)
- ProQuest: Dissertation Abstracts and Previews: Datenbank mit Dissertationen weltweit (interessant beim Schreiben von Masterarbeiten)
- EDIS: Datenbank der elektronischen Dissertationen
- EDOC: Elektronische Ablage der Bachelor- und Masterarbeiten an der Uni SG (nur mit PW von Bibliothek aus zugänglich)

Web:

- Web of Science (von Thomson Reuters)
- JSTOR (<http://www.jstor.org/>)
- Google Scholar (<http://scholar.google.de/>)
- Webseiten der Lehrstühle

Beratungs- und Schulungsangebot

Beachten Sie auch die umfassenden Beratungs- und Schulungsangebote an der HSG:

- Bibliotheks- und Datenbankrecherchekurse; vgl. das aktuelle kostenlose Angebot: <http://www.unisg.ch/de/Wissen/Bibliothek/Dienstleistungen/KursangebotBeratung>
- Individuelle Methodenberatung für Managementforschung: <http://fci.unisg.ch/methodenberatung/>

Methodenkursangebot im Studium an der HSG

- Überblick zu den Methodenkurse der HSG – sortiert nach Ausbildungsstufe: <http://fci.unisg.ch/methodenberatung/methodenkurse/>

Welche Literaturverwaltungs- und Analysesoftware ist zu empfehlen?

- Literaturverwaltungsprogramm Endnotes
(<https://www.myendnoteweb.com/EndNoteWeb.html?SID=N2K8cIOrhN5ApuGrrAf&returnCode=ROUTER.Success&SrcApp=CR&Init=Yes>)
→ wird von der HSG unterstützt, vgl. auch oben – Schulungs- und Beratungsangebot der Bibliothek)
- Quantitative Datenanalyse: IBM SPSS Statistics (<http://www-01.ibm.com/software/analytics/spss/products/statistics/>)
- Qualitative Datenanalyse: Atlas.ti (<http://www.atlasti.com/index.html>)

Diese und andere Software steht Angehörigen der HSG teilweise kostenlos oder preisreduziert zur Verfügung (Kontakt: PC Tutoren)

Welche Fachzeitschriften sind zu empfehlen?

- Academy of Management Annals (AMA)
- Academy of Management Journal (AMJ)
- Academy of Management Learning and Education (AMLE)
- Academy of Management Review (AMR)
- Administrative Science Quarterly (ASQ)
- Business Ethics Quarterly (BEQ)
- Human Relations
- Journal of Business Ethics (JoBE)
- Journal of Management Inquiry
- Journal of Management Studies (JMS)
- Management Communication Quarterly (MCQ)
- Organization
- Organization Science
- Organization Studies
- Strategic Organization

Hilfreich sind auch sog. Journalrankings (nach Namen oder Themenbereich)

- Anne-Wil Harzing – Journal Quality list (by journal title):
http://www.harzing.com/download/jql_journal.pdf
- Anne-Wil Harzing – Journal Quality list (by subject area):
http://www.harzing.com/download/jql_subject.pdf
- Rating der Wirtschaftsuniversität Wien: http://bach.wu-wien.ac.at/fides/res/WUJR_03062009.pdf
- Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. (VHB):
<http://vhbonline.org/service/jourqual/vhb-jourqual-3/>

2 Forschendes Lernen

Kennzeichen universitärer Bildung ist die wissenschaftliche Bildung der Studierenden in der Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Forschung. Dazu gehört auch die eigenständige Forschungstätigkeit der Studierenden im Rahmen von Bachelor- und Master-Arbeiten. Das Prinzip des “Forschenden Lernens” ist eng mit der Humboldtschen Universitätsreform zu Beginn des 19. Jahrhunderts verbunden. Nach Humboldt sollte Wissenschaft der Wahrheitssuche bzw. Erkenntnisgewinnung dienen (Wissenschaft als Selbstzweck) und unabhängig von äusseren Zwecken betrieben werden (z. B. von politischen, kirchlich-religiösen oder wirtschaftlichen). Primäres Ziel des Studiums sollte demnach nicht die akademische Berufsbildung, sondern das *wissenschaftliche* Studium sein. Forschendes Lernen meint Lernen durch die eigenständige Generierung von Wissen durch die Studierenden als Teil der Scientific Community. Forschendes Lernen orientiert sich dabei an den Stufen des Forschungsprozesses. Das Forschungsergebnis wird hernach danach bewertet, inwieweit es unter Berücksichtigung der Kriterien der Scientific Community akzeptiert wird. Mit dem “forschenden Tun” im Rahmen von eigenständigen wissenschaftlichen Abschlussarbeiten sollen die Studierenden den Nachweis erbringen, dass sie entsprechende Forschungskompetenzen erworben haben.⁵

⁵ Vgl. Hochschuldidaktik A – Z (http://www.hochschuldidaktik.uzh.ch/hochschuldidaktikaz/A_Z_Forschendes_Lernen_17_08_2011.pdf)

2.1 Rahmenvorgaben für Bachelor-Arbeiten an der HSG

Welche Eckdaten gelten für Bachelor-Arbeiten und wo kann ich alle Rahmenvorgaben finden?

Auszug Eckdaten zur Bachelor-Arbeit:

- Gewichtung: 16 ECTS
- Beginn frühestens im 3. Semester
- Themenvorschläge aus dem Fachstudium oder Kontextstudium (Praxisbezug möglich)
- Umfang sollte 50 Seiten nicht überschreiten
- I.d.R. Verfassung in deutscher Sprache
- Bearbeitungszeit: 1 Jahr (ab Stichtag)
- Einreichung in gebundener Form (2 Exemplare) und in elektronischer Form
- Mindestnote zur Erreichung des Bachelor-Abschlusses: 4.0

Vergleiche die aktuellen Angaben und Termine auf der StudentWeb-Webseite zur Bachelor-Arbeit (einloggen erforderlich): <http://studentweb.unisg.ch/de/BachelorStufe/LeistungswesenBachelor/BachelorArbeit>

Wie gestaltet sich der formale Ablauf zum Schreiben einer Bachelor-Arbeit?

Tabelle 1: Formaler Ablauf Bachelor-Arbeit an der HSG

1	Mit einem möglichen Referenten/einer möglichen Referentin Kontakt aufnehmen und Thema absprechen (Themenvorschlag unterbreiten); vgl. Referentenliste
2	Der Referent/die Referentin füllt das Anmeldeformular aus und unterzeichnet dieses
3	Der/Die Studierende reicht das unterzeichnete Anmeldeformular beim Studierenden-Sekretariat ein
4	Der/Die Studierende holt das Thema ab einem vom Senatsausschuss bezeichneten Datum im Studierenden-Sekretariat ab (vgl. die jedes Jahr angekündigten Termine). Ab diesem Stichtag läuft die Bearbeitungsfrist von 12 Monaten
5	Einreichung der BA innerhalb der Jahresfrist jederzeit möglich – 2 Schritte: – zunächst elektronisch einreichen, Quittung ausdrucken und dann – gebunden, in der selben Version, zusammen mit der Quittung der elektronischen Abgabe während den Schalterstunden im Studierenden-Sekretariat oder per Post einreichen
6	An vier vom Senatsausschuss bezeichneten Terminen werden die Arbeiten an die Referenten/Referentinnen zur Begutachtung weitergeleitet (vgl. Terminaushang)
9	Referenten/Referentinnen haben ca. 10 Wochen Zeit zur Begutachtung und haben dann das Gutachten bis zu den vom Senatsausschuss bezeichneten Terminen beim Studierenden-Sekretariat einzureichen (vgl. Terminaushang)
10	Eröffnung der Note durch den Studiensekretär
11	Nach der Noteneröffnung haben die Studierenden ein Anrecht auf Besprechung der Bachelor-Arbeit und auf Einsicht in das Gutachten

Welche konkreten Terminvorgaben sind vonseiten der HSG zu beachten?

Achtung: Bei den unten genannten Terminen handelt es sich um jährliche Richttermine – bitte die jährlich aktuell veröffentlichten Terminankündigungen beachten!⁶

1. Abholdaten der Bachelor-Arbeit

Anmeldung bis:	Abholung des Themas ab:
1. November	15. November*
1. Februar	15. Februar*
1. Mai	15. Mai*
1. August	15. August*

* = Stichtag für den Beginn der Bearbeitungsfrist von 12 Monaten

2. Einreichung und Begutachtung der Bachelor-Arbeit

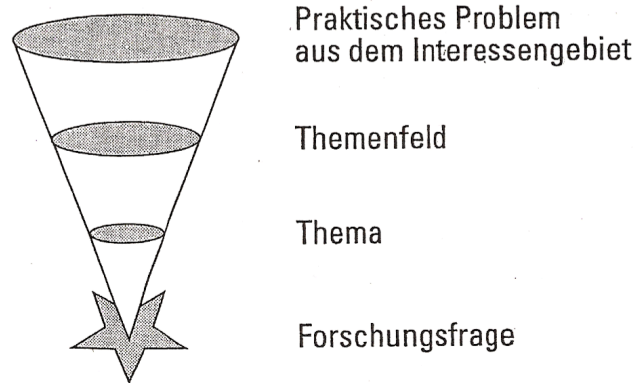
	1. Termin	2. Termin	3. Termin	4. Termin
Einreichung der Arbeit bis:	15. November	15. Februar	15. Mai	15. August
Weitergabe an Referenten/in:	1. Dezember	1. März	1. Juni	1. September
Einreichung der Gutachten bis:	15. Februar	15. Mai	15. August	15. November
Eröffnung der Note:	25. Februar	25. Mai	25. August	25. November

Für die aktuelle Übersicht mit den genauen Terminen siehe das gesonderte Handout!

⁶ Die aktuellen Terminübersichten finden Sie auch online im HSG StudentWeb unter Bachelor – Prüfungen/Leistungen – Bachelor-Arbeit.

2.2 Von der Idee zur Forschungsfrage

Eingrenzung der Forschungsfrage



Sachs und Hauser (2002, S. 84)

Wie formuliere und begründe ich eine Forschungsfrage?

1) Was will ich herausfinden?

- Beziehen von Literatur (Forschungslücken)
- Anknüpfen an Praxisproblem -> Suche nach Problemlösung
- Journalistisch fragen: Wer, was, wann, wo, wie, warum, ob?

Bsp.: "Wie wirkt sich Prüfungsangst auf die Leistungen von Studierenden bei verschiedenen Formen von Prüfungen im ersten Studienjahr aus?"

2) Warum ist das Thema relevant?

- für Sie persönlich und für potenzielle Leser
- theoretische und praktische Relevanz
- Aktualität
- Bezug zum Diskussionsstand im Sachgebiet
- Neuigkeitsgehalt

(z. B. einen Schritt weiter gehen, bisherige Auffassung relativieren, bisherige Erkenntnisse auf spezifische Situation übertragen, Problemlösung, Empfehlung)

Bsp.: “Die Leser sollen erfahren, dass die oft zitierte Aussage, ein mittleres Mass an Angst sei leistungsfördernd, irreleitend ist und sowohl Studierende wie Dozierende Angst mindernde Massnahmen treffen können.”

Vorgehen:

Drei Schritte	Drei Leitfragen	Redaktionelle Hilfe
Spezifisches Thema formulieren	Worum geht es?	“Ich untersuche ...”
Klare Forschungsfrage formulieren	Was will ich herausfinden? Was ist neu für mich? Was weiss ich noch nicht darüber?	“... weil ich herausfinden will, wer, was, wann, wo, wie, warum, ob ...”
Theoretische, evtl. auch praktische Berechtigung der Forschungsfrage begründen	Warum ist die Forschungsfrage überhaupt relevant für die Leser? Was will ich den Leser wissen lassen? Wozu will ich den Leser auffordern?	“... damit die Leser besser verstehen, warum/wie/wo ...” “damit die Leser Folgendes tun/unternehmen: ...”

Metzger (2008)

Beispiel 1

Ich untersuche den Zusammenhang zwischen Prüfungsangst und Prüfungsleistungen bei Studienanfängern,

weil ich herausfinden will, wie sich Prüfungsangst auf die Leistungen von Studierenden bei verschiedenen Formen von Prüfungen im ersten Studienjahr auswirkt,

damit die Leser besser verstehen, dass die oft zitierte Aussage, ein mittleres Mass an Angst sei leistungsfördernd, irreleitend ist, und sowohl Studierende wie Dozierende Angst mindernde Massnahmen treffen können.

Beispiel 2

Ich untersuche die Bedeutung des Zeitmanagements für den Studienerfolg,
weil ich herausfinden will, welche Auswirkungen das Zeitmanagement auf den
Prüfungserfolg von Studierenden im ersten Studienjahr hat und welche konkreten
Massnahmen für Studierende und Dozierende sinnvoll und möglich sind,
damit die Leser besser verstehen, dass Zeitmanagement – eine das Lernen er-
wiesenermassen unterstützende Strategie – von Studierenden im ersten Studien-
jahr ge-zielt eingesetzt und von den Dozierenden unterstützt werden kann.

Metzger (2008)

Welche Arten von Fragestellungen werden in der Betriebswirtschaftslehre behandelt?

	Beschreibung	Erklärung	Prognose	Technologie
<i>Wesentliche Aufgabe</i>	Differenziert wahrnehmen Beschreibung eines bestimmten Zustands/ Prozesses	Begreifen/Erklären durch Verstehen der Zusammenhänge	Zukünftige Ereignisse/Zustände vorher-sagen Abschätzen der Folgen	Gestaltungsmassnahmen zur Zielerreichung
<i>Zentrale Frage(n)</i>	Wie lässt sich die derzeitige Lage der Dinge konkret beschreiben? Was ist der Fall? Wie sieht "die Realität" aus? Sieht "die Realität" wirklich so aus?	Warum ist dieses Ergebnis eingetreten? Warum ist etwas der Fall?	Was wird geschehen, wenn A eintritt? Wie wird etwas zukünftig sein/aussehen? Welche Veränderungen werden eintreten?	Welche Massnahmen (z. B. Strategien, Instrumente) sind geeignet, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen?
<i>Typische Elemente</i>	Definition von Begriffen Klassifikation (z. B. Bildung von Kundensegmenten) Deskriptive Datenanalyse	Erklärung realer Sachverhalte Suche nach Ursache-/Wirkungsbeziehungen Hypothesen-/Theorienbildung	Vorhersage von Ereignissen, Verhalten, (Markt-) Entwicklungen usw. Vorhersage von Wirkungen (z. B. Werbewirkung)	Praktische Probleme aufgreifen und lösen Gestaltungsempfehlungen für die Praxis Verbesserung betrieblicher Entscheidungen
<i>Beispielhafte Themenstellungen</i>	Welche Unternehmen betreiben Outsourcing?	Warum betreiben manche Unternehmen Outsourcing, manche nicht?	Welche Unternehmen werden – mit Blick auf die sich ändernden Rahmenbedingungen – in Zukunft Outsourcing betreiben?	Mit welchen Massnahmen kann man Unternehmen im Rahmen ihres Outsourcing unterstützen?
	Mit welchen Strategien betreten Grossunternehmen den chinesischen Markt?	Warum entscheiden sich Grossunternehmen, die den chinesischen Markt betreten, für unterschiedliche Strategien? Welche erweisen sich dabei als erfolgreich?	Welche Strategien werden Grossunternehmen zukünftig nutzen, um den chinesischen Markt zu betreten?	Welche Massnahmen/Strategien sollten Grossunternehmen ergreifen, wenn sie auf dem chinesischen Markt erfolgreich bestehen wollen?

Kornmeier (2007, S. 30)

2.3 Der Betreuer/Die Betreuerin der Bachelor-Arbeit

Es ist ratsam, sich mit dem Standpunkt Ihres Betreuers/Ihrer Betreuerin zu Ihrem Themengebiet bekannt zu machen. Das hilft Ihnen beim Argumentieren und Darlegen Ihrer eigenen Gedanken. Sie können dann beispielsweise Ihren (ggf. davon abweichenden) Standpunkt mit neuen Ideen und in Auseinandersetzung mit seinen/ihren Argumenten überzeugend begründen.

Wie kann man sich mit dem Forschungsgebiet und der Auffassung des Betreuers/der Betreuerin vertraut machen?

- Erkunden Sie (bspw. auf den Webseiten, Alexandria), an welchen Fragen und Problemen Ihr Betreuer/Ihre Betreuerin arbeitet und mit welchem Forschungsprojekt er/sie sich befasst.
- Lesen Sie die jüngsten Veröffentlichungen von ihm/ihr. Entnehmen Sie daraus, womit er sich besonders beschäftigt und zu welchen Fragen des Themas er/sie welchen Standpunkt bezieht.
- Besuchen Sie seine/ihre Vorlesungen, Seminare oder Vorträge (evtl. Kolloquien) um seine/ihre Auffassung näher kennen zu lernen und Ihr Interesse zu bekunden.
- Nehmen Sie Einsicht in einige der von ihm/ihr betreuten, (sehr) gut bewerteten Arbeiten. Stellen Sie fest, worauf er/sie Wert legt und was er/sie nicht gut findet. Sprechen Sie ggf. auch mit Kommilitonen/-innen, die bei ihm/ihr eine Arbeit geschrieben haben.
- Nutzen Sie in einem angemessenen Umfang (nach vorheriger Absprache) die Möglichkeiten zur Konsultation Ihres Betreuers/Ihrer Betreuerin.

Wagner (2012)

Warum ist das Erstellen eines 2-3-seitigen Exposé sinnvoll und was ist mit einem Exposé gemeint?

Ein Exposé stellt ein Konzept für die Bearbeitung eines Themas, das auf der Analyse und Präzisierung der Aufgabenstellung beruht, dar. Es legt dar, was Sie wie und warum untersuchen wollen und welches Ziel Sie damit anstreben. Der Umfang beträgt in der Regel 2-3 Seiten.

Das Exposé sollte dem Betreuer/der Betreuerin vor der offiziellen Anmeldung oder spätestens bei der ersten Besprechung Ihrer Arbeit nach der Anmeldung vorliegen. Infolge der mit der Anfertigung eines Exposé verbundenen analytischen Auseinandersetzung mit dem Thema werden Sie dazu veranlasst, Ihre Vorstellungen über die Bearbeitung des Themas zu überdenken und zu präzisieren (z. B. hinsichtlich der konkreten Zielstellung Ihrer Arbeit, der zu lösenden Teilaufgaben, der Abgrenzung des Themas, des methodischen Vorgehens) sowie sich Klarheit über eine sinnvolle Strukturierung der Arbeit zu verschaffen. Mängel und Unzulänglichkeiten der Aufgabenstellung können so rechtzeitig erkannt werden. Zudem bildet das Exposé eine tragfähige Grundlage für Beratungsgespräche und Diskussionen (mit dem Betreuer) (Wagner, 2012).

Das Exposé sollte folgende formale Kriterien erfüllen:

- Persönliche Daten: Name, Vorname; Postanschrift, Telefonnummer, E-Mail-Adresse; Matrikelnummer, Studienrichtung und Studiensemester des Verfassers/der Verfasserin
- Erstellungsort und -datum des Exposé
- Angestrebter Abschluss (Bachelor)

Zudem können Sie in Abstimmung mit dem Betreuer/der Betreuerin auch einen Lebenslauf zusammen mit den im Bachelor-Studium bereits besuchten Veranstaltungen (ggf. mit dazugehöriger Note) einreichen.

Auf welche inhaltlichen Aspekte sollte das Exposé einer wissenschaftlichen Bachelor-Arbeit grundsätzlich eingehen?

Tabelle 2: Inhaltliche Aussagen eines Exposés

Inhaltliche Aussagen
1. Thema der Arbeit bzw. Themenvorschlag (kurze, prägnante Formulierung)
2. Begründung des Themas Aufzeigen der wissenschaftlichen Problemstellung; Verdeutlichen der Bedeutung des Themas
3. Gegenwärtiger Stand von Theorie und ggf. Praxis <ul style="list-style-type: none"> - Kurzer Überblick über Forschungs- und Diskussionsstand zum Thema der Arbeit und ggf. der Situation in der Praxis - Überblick über die relevante wissenschaftliche Literatur und andere Quellen (z. B. bereits vorliegende Untersuchungsergebnisse, Dokumente)
4. Zielstellung der Arbeit Welche Kernfrage(n) soll(en) in der Arbeit beantwortet werden? Geplante eigenständige Leistungen; Angestrebte überprüfbare Ergebnisse
5. Untersuchungs- und Klärungsbedarf <ul style="list-style-type: none"> - Was soll warum untersucht/geklärt/behandelt werden? - Kurze Darstellung der wesentlichen Fragestellungen und Problemfelder
6. Arbeitsinstrumente zur Lösung der Problem-/Fragestellung <ul style="list-style-type: none"> - Wie sollen die angestrebten Ergebnisse erreicht werden? - Welche Untersuchungsmethoden (Interviews, Umfragen, eigene Erhebungen etc.) und/oder Instrumente (Theorien, Methoden, Verfahren, Modelle etc.) wollen Sie zur Informationserfassung und zur Lösung der Problemstellung(en) nutzen? - Kurze Darstellung der methodischen Vorgehensweise
7. Grobgliederung Grobentwurf, aus dem u.a. die erkannten Teilaufgaben und zu klärenden Fragestellungen ersichtlich sind
8. Terminierter Arbeitsplan Planen der wesentlichen Arbeitsschritte im Zeitablauf anhand der Grobgliederung
9. Liste der gesichteten Literatur/des Materials Kurzer Überblick über die wichtigsten Literatur- und anderen Informationsquellen (z. B. Vorarbeiten beim und/oder vom Praxispartner)

Wagner (2012)

2.4 Anforderungen an wissenschaftliche Bachelor-Arbeiten/Bewertungskriterien

Was sind die Grundanforderungen an alle Arten von Abschlussarbeiten (von der Bachelor-Arbeit bis zur Habilitation)?

Der Verfasser soll nachweisen, dass er unter Anleitung in der Lage ist,

- ein Problem seines *Fachgebietes*
- innerhalb einer *vorgegebenen Zeitspanne*
- mit *wissenschaftlichen Instrumenten* (Theorien/Methoden/Verfahren/Modellen etc.)
- *selbständig* zu bearbeiten und
- auf einer *begrenzten Anzahl* von Seiten
- bei korrektem *Gebrauch des Fachwortschatzes*
- die *Ergebnisse und Erkenntnisse verständlich und nachvollziehbar* darzustellen (Begriffsklarheit, Übersichtlichkeit, Sprachstil) (Wagner, 2012, S. 223).

Welche Bestandteile enthält eine wissenschaftliche Bachelor-Arbeit?

Der Argumentationsgang der wissenschaftlichen Bachelor-Arbeit ist logisch zu strukturieren („roter Faden“), sodass der Leser dem Gedankengang des Verfassers folgen kann.

Tabelle 3: Bestandteile einer wissenschaftlichen Bachelor-Arbeit

<p>1. Titelblatt</p> <p>Das Deckblatt enthält den Titel der Arbeit, das Fachgebiet, den Namen des Instituts und des Professors, den Namen des Verfassers mit vollständiger Adresse (inkl. Telefonnummer, E-Mailadresse und Matrikelnummer) sowie das Abgabedatum.</p>
<p>2. Abstract</p> <p>Das Abstract soll in einer kurzen Zusammenfassung den Leser über die wesentlichen Aspekte der Arbeit informieren.</p>
<p>3. Inhaltsverzeichnis</p> <p>Der Arbeit ist ein Inhaltsverzeichnis voranzustellen, aus dem die Gliederung des Gedankengangs klar hervorgeht.</p>
<p>4. Abbildungs-, Tabellen-, Abkürzungsverzeichnis</p> <p>Bei Verwendung von Abbildungen, Tabellen oder Abkürzungen sind diese in separaten Verzeichnissen aufzuführen. Es wird erwartet, dass diese im dazugehörigen Textteil er-</p>

läutert werden. Abbildungen und Tabellen sind getrennt voneinander zu nummerieren. Weiterhin ist auch hier die Angabe der Quellen erforderlich. Abänderungen von Tabellen oder Abbildungen sind mit dem Hinweis „in Anlehnung an“ zu versehen.

5. Nummerierung

Die Seitennummerierung von Titelblatt, Abstract, Abbildungs- Tabellen- und Abkürzungsverzeichnis erfolgt in römischen Ziffern. Der Ausdruck der Seitenzahl des Deckblattes soll unterdrückt werden.

6. Textteil

Der Textteil besteht aus Einleitung (Problemstellung, Ziel der Arbeit, Forschungsmethode, Aufbau der Arbeit, Begriffserklärungen), Hauptteil und Schluss (Kritische Würdigung, Ausblick). Die Seitennummerierung des Textteils erfolgt fortlaufend nach arabischer Nummerierung.

7. Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis umfasst sämtliche in der Arbeit verwendeten Quellen. Diese sind alphabetisch nach den Nachnamen der Verfasser zu ordnen. Die arabische Seitennummerierung aus dem Textteil läuft weiter (vgl. Metzger, 2008).

8. Anhang

In den Anhang gehören weitere ergänzende Angaben und Dokumente, welche den Textteil sprengen würden. Dies können verwendete Fragebögen, Interviews im Wortlaut, Verzeichnis der Interviewpartner (mit Name, Vorname, Firma, Position, Ort und Datum des Interviews), oder sonstige in der Arbeit verwendete Dokumente sein. Es ist zu beachten, dass die einzelnen Darstellungen innerhalb des Anhangs neu zu nummerieren sind. Weiterhin ist jeder Bestandteil des Anhangs getrennt aufzuführen. Die arabische Seitennummerierung aus dem Textteil läuft weiter.

9. Eidesstattliche Erklärung

Die Seminar-, Bachelor- oder Masterarbeit muss eine eidesstattliche Versicherung mit Ort, Datum und Unterschrift des Verfassers enthalten (vgl. das Musterdokument).

Scherer (2013a, S. 3 f.)

Welche Inhalte genau gehören in den Textteil?

1. Einleitender Teil

Die Einleitung beinhaltet eine kurze Schilderung des Hintergrundes bzw. der Ausgangslage. Anschliessend werden die Problemstellung skizziert, die Relevanz der Fragestellung erörtert und die Zielsetzung der Arbeit formuliert. Des Weiteren wird der inhaltliche Aufbau und das methodische Vorgehen erklärt. Ferner kann eine Abgrenzung der Arbeit vorgenommen werden.

2. Grundlagen- und Einführungskapitel

Allgemeine Einführung in den Themenkomplex. Dabei werden der Stand der Forschung beschrieben, wichtige Begriffsdefinitionen und eine Einordnung in den Gesamtkontext des Themas vorgenommen.

3. Vertiefungskapitel

Ein oder auch mehrere Kapitel bilden diesen umfangreichsten Teil der Arbeit. Sachverhalte aus dem Grundlagenteil erfahren hier eine vertiefte Behandlung. Die Kernfragen der Arbeit werden durch theoretische und/oder empirische Analysen vertieft untersucht und möglicherweise durch eine eigene empirische Analyse ergänzt.

4. Abschliessender Teil

Der abschliessende Teil der Arbeit kann eine Zusammenfassung der Ergebnisse, eine knappe Darstellung der abgeleiteten Thesen oder einen Ausblick auf unge löste Probleme beinhalten. Der hier mit „Abschliessender Teil“ bezeichnete Schlussteil der Arbeit sollte nicht einfach mit „Schluss“ überschrieben werden. Die Überschrift sollte die Art der Ausführungen, die im Schlussteil vorgenommen werden, erkennen lassen.⁷

⁷ Vgl. Schenker-Wicki (2011).

Wie ist eine gute Bachelor-/Master-Arbeit typischerweise aufgebaut?

- Präzise Problem-/Fragestellung formulieren („Puzzle“, Spannungsfeld)
- Stand der Literatur zum Thema möglichst eng an Fragestellung aufarbeiten
- Forschungslücke und deren Relevanz aufzeigen
- Neue Perspektiven auf die Problemstellung anwenden
- Ggf. empirische Methodologie, Fallauswahl und Ergebnisdarstellung
- Ergebnisdiskussion vor dem Hintergrund der bestehenden Literatur
- Ggf. praktische Implikationen / Ausblick auf Anschlussforschung⁸

Welche Verzeichnisse und Erklärungen muss eine Bachelor-Arbeit enthalten?

- *Inhaltsverzeichnis* mit Seitenangaben;
- Verzeichnis der benutzten *Literatur*;
- Verzeichnis der verwendeten *Internet-Quellen*;
- Verzeichnis über die *Besprechungen und Interviews mit Auskunftspersonen*;
- ein *Muster* allfällig verwendeter *Befragungs- und Beobachtungsunterlagen*;
- ggf. *Diskretionserklärung* (falls externe Institution eingebunden wurde und diese vertrauliche Daten zur Verfügung gestellt hat);
- Handschriftlich unterzeichnete *Eigenständigkeitserklärung* (am Ende der Arbeit; vgl. template)

⁸ Vgl. Scherer (2013b).

Was zeichnet eine gute Bachelor-/Master-Arbeit aus?

Tendenziell nicht so gute Arbeiten...	Tendenziell bessere Arbeiten...
Gehen weitgehend „theorieles“ vor	Wagen einen gewissen theoretischen Anspruchsgrad
Haben eine „zu breite Einflugschneise“, d. h. das Thema ist zu breit bzw. allgemein gehalten	Zeichnen sich durch „thematische Engführung“ aus, d. h. sie behandeln eine konkret spezifizierte Forschungsfrage
Geben lediglich Bestehendes wieder	Wagen sich über Bestehendes hinaus und haben Mut zu Transfer und Eigenleistung
Bleiben bei den vorgegebenen Literaturquellen stehen	Blicken über den Tellerrand der bestehenden Literatur und verknüpfen z. T. neu
Lassen die Ergebnisse für sich sprechen	Ordnen die Ergebnisse bzgl. bestehender Literatur ein, zeigen eigenen Beitrag auf
Bestehen aus unverbundenen Textbausteinen	Verknüpfen den Argumentationsgang schlüssig und zeigen den roten Faden auf
Enthalten diverse unbelegte Äusserungen	Belegen ihre Aussagen durch gute Argumente, Beispiele, weitere Quellen/Zahlen
Halten sich nur stellenweise an die Formatvorgaben	Nehmen die formalen Vorgaben ernst und punkten durch Stringenz und Einheitlichkeit

Scherer (2013b).

Welches sind die wesentlichen Kriterien zur Beurteilung wissenschaftlicher Bachelor-/Master-Arbeiten?

Tabelle 4: Beurteilungskriterien für wissenschaftliche Arbeiten

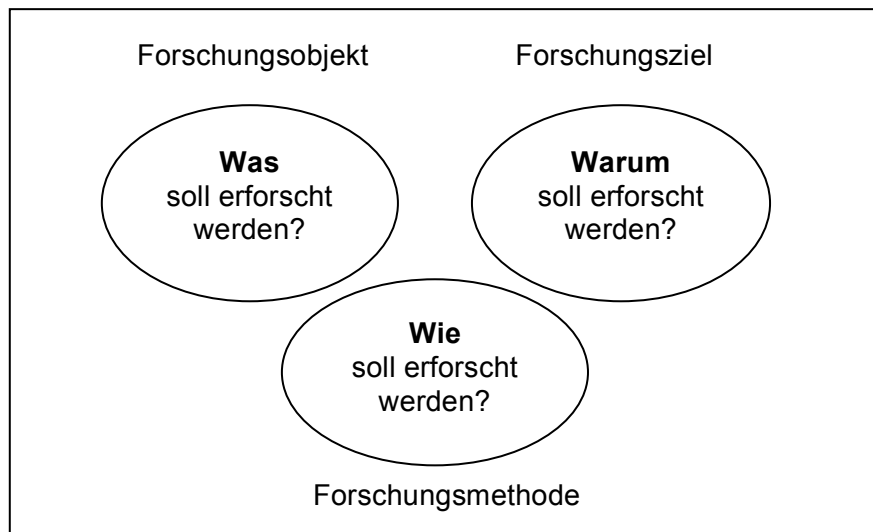
<p>Fragestellung</p> <p>Ist die Fragestellung klar formuliert?</p> <p>Ist die Fragestellung themenadäquat, d. h. bezieht sie sich ausschliesslich auf das vorliegende Thema?</p> <p>Ist die Fragestellung dem Typ der jeweiligen wissenschaftlichen Arbeit adäquat, d. h. schöpft sie das Thema hinsichtlich Breite und Tiefe in der Form aus, die man z. B. bei einer Bachelor- oder Masterarbeit fordern kann?</p>
<p>Behandlung der Fragestellung</p> <p>Zeigen die Ausführungen themenfremde und/oder in der dargebotenen Breite nicht themennotwendige Passagen?</p> <p>Werden Themenfragen total ausgelassen oder nur partiell behandelt?</p> <p>Werden Argumentations-/Beleg-/Beweisketten entwickelt (oder werden einfach Behauptungen aufgestellt, blosse Mutmassungen und/oder Spekulationen unterbreitet)?</p> <p>Sind die entwickelten Argumentations-/Beleg-/Beweisketten lückenlos und in sich widerspruchsfrei?</p> <p>Welche Stärken zeigen die einzelnen Kettenglieder im Sinne von überzeugend/beweiskräftig versus fragwürdig/zweifelhaft?</p> <p>Werden in Relation zu dem zu demonstrierenden wissenschaftlichen Niveau „Selbstverständlichkeiten/Trivialitäten“ ausgearbeitet (z. B. Grundstudiums-„Erkenntnisse“ in einer Masterarbeit)?</p> <p>Gibt es ungerechtfertigte Wiederholungen?</p>
<p>Ergebnisse</p> <p>Sind die Ergebnisse klar formuliert?</p> <p>Harmonieren die Ergebnisse mit der Fragestellung?</p> <p>Sind die Ergebnisse in sich widerspruchsfrei?</p> <p>Erscheinen die Ergebnisse „wie die Kaninchen aus dem Zauberhut“ oder sind sie die folgerichtigen Schlussglieder von Argumentations-/Beleg-/Beweisketten?</p>
<p>Definitionen, Prämissen, Untersuchungsdesign</p> <p>Sind alle definitionspflichtigen Begriffe klar und problemstellungsgemäss gefasst und konsequent durchgehalten sowie Definitionsunterschiede bei Literaturbezügen korrekt berücksichtigt?</p> <p>Sind alle verwendeten Prämissen und im Laufe der Arbeit vollzogenen Prämissenänderungen jeweils klar angezeigt und haben Prämissenunterschiede bei Literaturbezügen die notwendige Beachtung gefunden?</p> <p>Ist im Falle eigenvollzogener empirischer Untersuchungen das jeweilige Untersuchungs- und Auswertungsdesign klar und vollständig offengelegt und ist bei Bezugnahme auf fremdvollzogene empirische Untersuchungen deren Design verständlich berücksichtigt?</p>
<p>Stil und Sprachregeln</p> <p>Ist die Arbeit in ihrer Wortwahl und Ausdrucksweise eindeutig verständlich, prägnant und treffend?</p> <p>Sind die einzelnen Sätze klar, inhaltlich aussagefähig und in sich logisch?</p> <p>Sind die Satzverknüpfungen sprachlich und logisch korrekt, spiegeln die Satzfolgen in lückenloser Form dem Untersuchungsziel adäquate Gedankenabläufe?</p> <p>Sind die Regeln zur Rechtschreibung, Grammatik oder Zeichensetzung beachtet worden?</p>
<p>Literaturbearbeitung und Zitierweise (vgl. auch die APA Style Webseite: http://www.apastyle.org/)</p>

<p>Wurde qualitativ angemessene Literatur in gebührendem Umfang herangezogen?</p> <p>Wurde die Literatur korrekt (ohne Verfälschungen, auf letztem Stand, primär) ausgewertet?</p> <p>In welchem Grade und auf welchem Niveau ist kritische Auseinandersetzung mit der Literatur zu registrieren?</p> <p>Ist die Zitierweise adäquat (unnötiges Zitieren, Ausmass wörtlichen Zitierens, Kompilation)?</p> <p>Ist die Zitierweise korrekt (eindeutige Erkennbarkeit übernommenen und eigenen Gedankengutes, Vollständigkeit der Angaben zu den einzelnen Quellen)?</p>
<p>Gliederung</p> <p>Ist die Gliederung formal korrekt (konsequente Gliederungs-Klassifikation, tatsächliche und vollständige Untergliederung, richtige Zuordnung von Ober- und Unterpunkten, Kriterienreinheit der Untergliederungen, angemessene Gliederungstiefe)?</p> <p>Ist die Gliederung in allen Teilen und insgesamt inhaltlich verständlich und in Bezug auf das Thema aussagefähig?</p>
<p>Eigenständigkeit</p> <p>Zeigt die Arbeit Eigenüberlegungen in Form eigener Ansätze, zeigt sie Umsetzungen eigener Ideen?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Auf welchem Niveau liegen diese Eigenleistungen? - Wie treffend/abgesichert erweisen sie sich? <p>Werden Literaturlücken registriert und zu schliessen versucht?</p> <p>Werden Widersprüche und Fragwürdigkeiten in der Literatur herausgearbeitet, kommentiert und aufzulösen versucht?</p> <p>Zeigt die Arbeit Eigenständigkeit hinsichtlich</p> <ul style="list-style-type: none"> - des Konzeptes der Problembearbeitung - der Darstellung/Illustration, der Verdichtung und Verknüpfung des gesammelten Materials - der Texte zur Wiedergabe/Kommentierung der Literatur?
<p>Darstellungen und Verzeichnisse</p> <p>Sind die Darstellungen (Abbildungen, Tabellen) korrekt durchnummeriert und inhaltlich bezeichnet?</p> <p>Wurden die erforderlichen Verzeichnisse (Inhalts-, Abkürzungs-, Symbol-, Darstellungs-, Literatur-/Quellenverzeichnis) korrekt angelegt und an der jeweils richtigen Stelle der Arbeit platziert?</p>
<p>Formale Kriterien</p> <p>Sind das Deckblatt, die Textvorlaufseiten, alle Textseiten und die Textnachlaufseiten in richtiger Aufteilung (Rand, Zeilenabstände) gut lesbar (Grösse, Konturierung) gestaltet und in richtiger Form nummeriert (vor erster Textseite: römische Ziffern; ab erster Textseite: arabische Ziffern)?</p> <p>Wurde die eventuell vorgegebene Seitenzahl eingehalten?</p> <p>Ist die eventuell geforderte eidesstattliche Erklärung korrekt verfasst, datiert und eigenhändig mit Vor- und Zunamen auf allen einzureichenden Exemplaren unterschrieben?</p>

Bänsch (1992)

2.5 Grundfragen der Sozialforschung

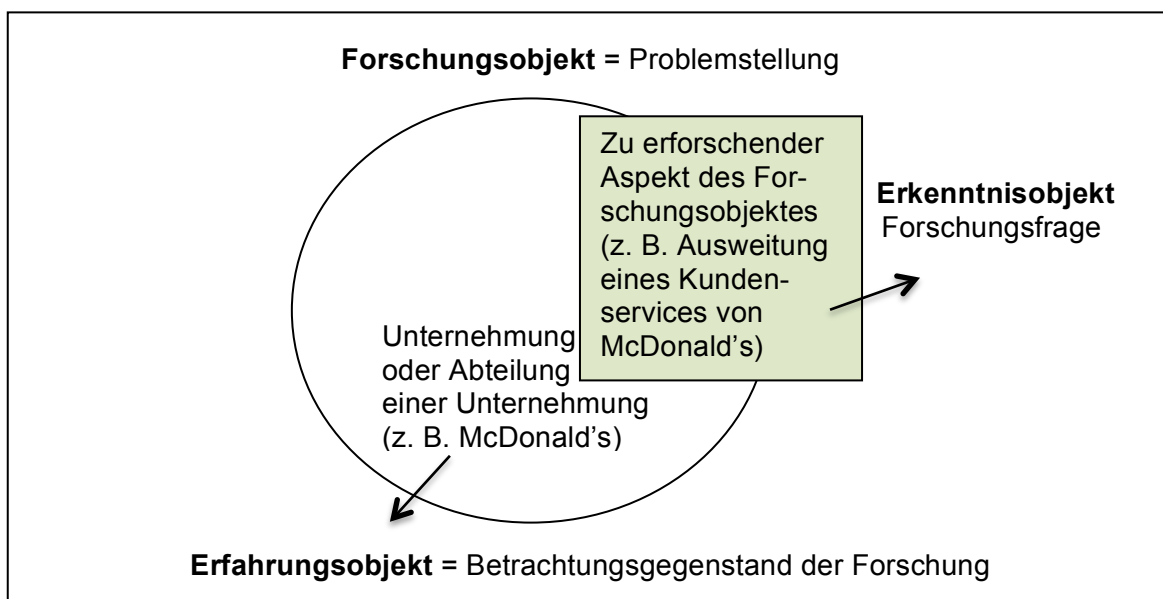
Abbildung 2: Grundfragen der Sozialforschung



Atteslander (2010)

Die Betriebswirtschaftslehre setzt sich mit einem bestimmten Ausschnitt der Realität, dem Erfahrungsobjekt, wissenschaftlich auseinander. Nachfolgende Abbildung verdeutlicht den Unterschied zwischen Erfahrungs-, Forschungs- und Erkenntnisobjekt.

Abbildung 3: Erfahrungs-, Forschungs- und Erkenntnisobjekt



Sachs und Hauser (2002, S. 33)

Methoden als überprüfbare und nachvollziehbare Verfahren der Gewinnung von Erkenntnissen können grundsätzlich unterschieden werden in

- empirische Methoden, d. h.
 - Beobachtung
 - Befragung
 - Interview
 - Experiment
 - Dokumente

- theoretisch / denklogische, d. h.
 - Reflexion / Nachdenken
 - Auswertung von Literatur und Statistiken

Infolgedessen lassen sich theoretische und empirische Forschungsarbeiten unterscheiden:

Theoretisch	Empirisch
Theorien beruhen auf theoretischen Grundlagen und logisch aufeinander aufbauenden Erklärungen (Plausibilitätsbegründungen)	Theorien werden auf soziale oder unternehmerische Phänomene angewendet
<ul style="list-style-type: none">- aktuellen Stand der theoretischen und empirischen Forschung analysieren- verschiedene Theorien bzw. theoretische Elemente miteinander vergleichen	<ul style="list-style-type: none">- basieren auf einer theoretischen Grundlage- Schlussfolgerungen werden durch Daten belegt- empirische Vorgehensweise wird massgeblich vom gewählten theoretischen Zugriff geprägt

Sachs und Hauser (2002, S. 36 f.)

2.6 Forschungsdesignentwicklung

Ein Kriminalfall als Anschauungsbeispiel

Eine Detektivin begibt sich auf die Suche nach dem Täter. Sie verfolgt diverse Spuren, ohne freilich zuvor zu wissen, welche davon einmal Erfolg versprechend sein wird. Zu Beginn ihrer Ermittlungen ist ihr nicht klar, zu welchem genauen Ergebnis sie ihre Arbeiten einmal führen werden. Ihre (Ermittlungs-) Methoden kann sie vorab nicht genau festlegen, sie ergeben sich jeweils sukzessive aus den vorangegangenen Befunden. Sie hat sich auch lediglich vorgenommen, einen bestimmten Fall aufzuklären. Das Ziel der Detektivin ist dann erreicht, wenn sie eine ausreichend tatverdächtige Person ermittelt hat und eine begründete Vermutung über deren Schuld besitzt. Dazu hat sie unter Umständen eine immense Materialfülle zusammengetragen.

Nun beginnt die Arbeit des Richters. Während sich die Detektivin im Feld aufgehalten hat, findet die Arbeit des Richters in seinem Büro statt. Dies ist eine neutrale beziehungsweise künstliche Umgebung. Hier werden ganz konkrete Argumente für und gegen den Angeklagten zusammengetragen. Bereits vor Beginn der Gerichtsverhandlung ist klar, dass es eigentlich nur zwei mögliche Ausgänge gibt: Die Anklage ist haltbar oder sie wird zurückgewiesen. Alle irrtümlich verfolgten Spuren und Verdächtigungen interessieren an dieser Stelle nun nicht mehr. Die vom Richter zu lösende Aufgabe ist genau vorstrukturiert. Er nimmt alle vorliegenden Argumente zur Kenntnis und entscheidet dann – mit einer bestimmten, möglichst geringen Irrtumswahrscheinlichkeit – ob die Argumente (Hypothesen) für die Anklage sprechen oder ob die Alternativhypothese zutreffend ist und der Beschuldigte freigesprochen werden muss. Für alles andere sollte er blind sein.

Ein Gütekriterium für einen guten Richter könnte sein, ob es ihm gelungen ist, sich möglichst objektiv zu verhalten, also so zu urteilen, wie dies auch alle anderen Richter an dieser Stelle getan hätten. Die Arbeit der Detektivin wird sich dagegen daran messen lassen müssen, ob der Fall, ob der interessierende Gegenstand, ordentlich aufgeklärt wurde, ob sie allen möglichen Spuren akribisch nachgegangen ist, ob sie schliesslich aus der Fülle ihrer Ermittlungsarbeit die richtigen Schlussfolgerungen gezogen hat.

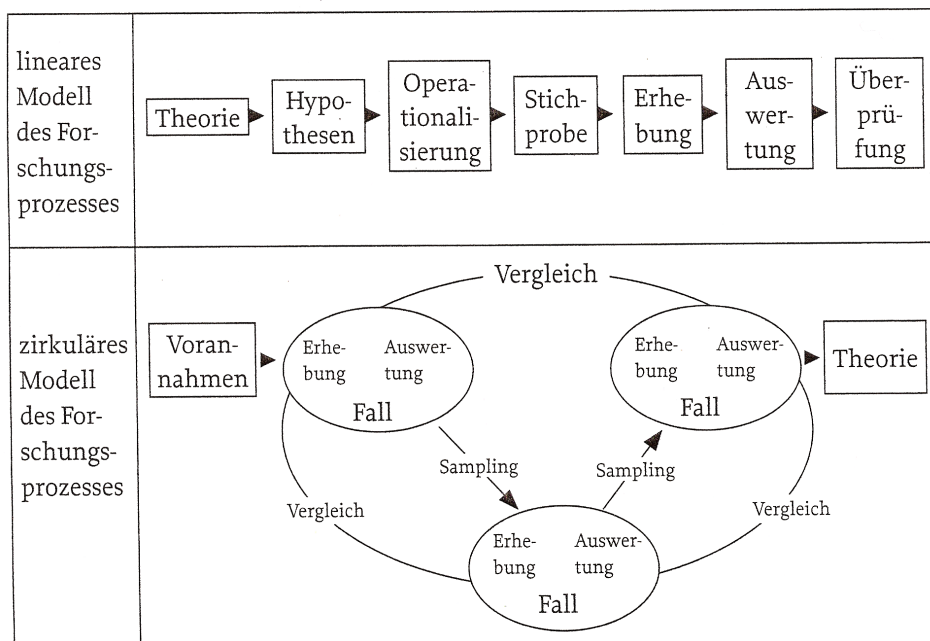
Häder (2006, S. 67)

Welche zwei grundsätzliche Forschungsstrategien lassen sich unterscheiden?

Wissenschaft soll Wissen schaffen, das sich gegenüber dem Alltagswissen durch eine erhöhte Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit auszeichnet. Es werden zwei Vorgehensweisen unterschieden wie sich Hypothesen und Theorien auf Erfahrung stützen lassen:

Hypothetisch-deduktive Methoden gewähren der Bildung von Hypothesen volle Freizügigkeit und orientieren deren Beurteilung ausschliesslich an ihren beobachtbaren Folgen.

Induktive Methoden verlangen, dass Hypothesen von den Daten nahe gelegt werden; sie wollen wissenschaftliche Hypothesen an den Kreis der Beobachtungen und des Beobachtbaren gebunden sehen.



Flick (2007, S. 128)

Was kennzeichnet quantitativ versus qualitativ orientierte Forschung?

Quantitativ orientierte Forschung

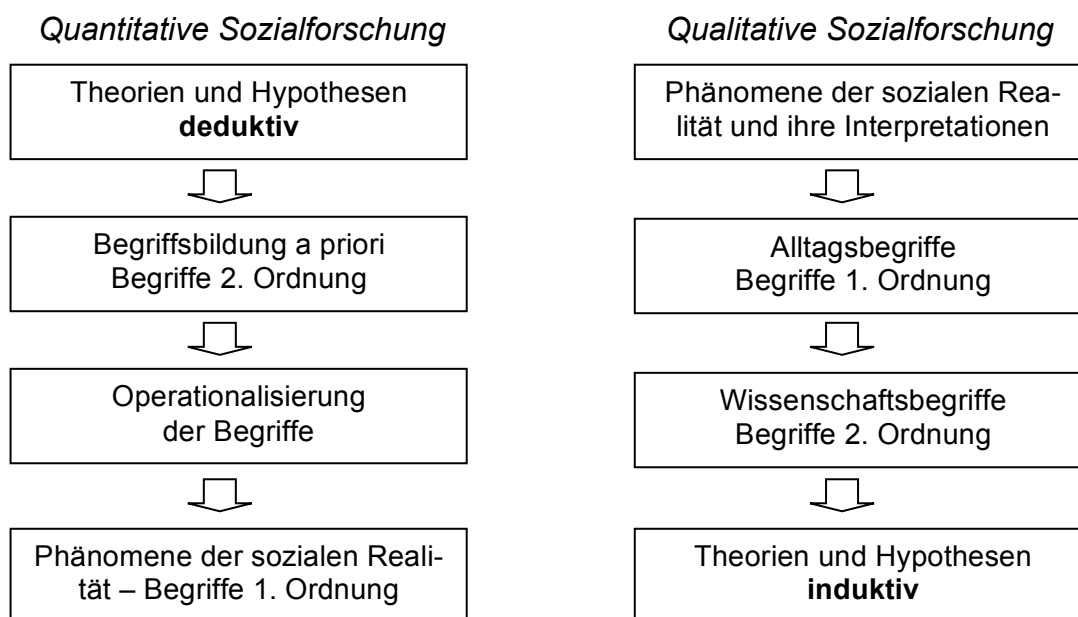
“In der quantitativen Forschung werden mit Hilfe theoretischer Wissensbestände aus der Literatur und früheren empirischen Studien etc. theoretische Modelle des Realitätsausschnittes gebildet. Aus den Modellen werden Hypothesen (Vermutungen über Zusammenhänge) abgeleitet, diese operationalisiert (messbar gemacht) und anschließend an empirischen Zusammenhängen überprüft. Die Überprüfung erfolgt, indem die operationalisierten Hypothesen der Falsifikation ausgesetzt werden.”

Qualitativ orientierte Forschung

“Qualitative Methoden distanzieren sich zwar von der strengen Theoriegeleitetheit quantitativer Forschung, dennoch ist auch bei der Verwendung qualitativer Methoden wie z.B. dem Experteninterview mittels Leitfaden, die Formulierung von Fragestellungen und (*sensibilisierenden*) Konzepten erforderlich. Der Gegenstand wird zumindest vorläufig definiert.”

Mayer (2009, S. 28 f.)

Wie vollzieht sich die Begriffsbildung im Rahmen der quantitativen und qualitativen Sozialforschung?



Lamnek (2005, S. 128)

Wodurch ist die analytisch-nomologische Position am Beispiel des Kritischen Rationalismus nach Popper gekennzeichnet?

Merkmal	Beschreibung/Beispiel
<i>Grundannahme</i>	Existenz einer sozialen Welt, in der Ereignisse nach gleich bleibenden Regeln (Gesetzmässigkeiten) ablaufen und in der es für jedes Ereignis eine oder mehrere Ursachen (Kausalzusammenhänge) gibt. Menschliches Handeln läuft nach Gesetzmässigkeiten ab!
<i>Aufgabe der Wissenschaft</i>	Die in der Welt der Tatsachen herrschenden Strukturen (deduktiv) entdecken. - methodologische Regeln für die kritische Prüfung von Theorien angeben - Theorien über die Realität aufstellen und diese mit dem Ziel überprüfen, Zusammenhänge systematisch zu erfassen
<i>Ausgangspunkt der Forschungstätigkeit</i>	Allg. theoretische Vorstellungen bzw. Vermutungen über das Bestehen von Gesetzmässigkeiten (Hypothesen) Schluss von diesen allg. Vorstellungen auf einzelne Beobachtungen: Deduktive Überprüfung von Theorien
<i>Methodologie</i>	KR prüft auf Wahrheit, indem das Falsche anhand der Falsifikation ausscheidet. Hypothesen (= Vermutungen über Zusammenhänge zwischen Sachverhalten, sog. "wenn-dann"- oder "je-desto-Aussagen") aus Theorien ableiten (in den Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften i. d. R. Wahrscheinlichkeitsaussagen) und an der Realität überprüfen <i>Anforderungen an Hypothesen:</i> - empirischer Bezug (die in wissenschaftlichen Aussagen verwendeten Begriffe beziehen sich auf erfahrbare Realitäten bzw. Sachverhalte) - falsifizierbar (widerlegbar) ⁹ Basissätze aufstellen (= Aussagen über die Ergebnisse von Beobachtungen an der Erfahrungswelt; bilden die empirische Grundlage (Basis) für die Prüfung von Hypothesen und damit für die Theoriebildung)
<i>Falsifikationsprinzip</i>	Hypothesen sollen so formuliert werden, dass sie einer Widerlegung (Falsifikation) jederzeit zugänglich sind (Gesetzesaussagen, d. h. nomologische Aussagen sind nicht verifizierbar). Aussagen sind niemals wahr, sondern lediglich vorläufig gültig. Beispiel: Die Aussage "Wenn ein Lebewesen ein Mensch ist, dann hat es Eltern" kann nicht bestätigt (verifiziert) werden, da unmöglich alle Menschen der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zu-

⁹ Tautologien ("Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, so ändert sich das Wetter, oder bleibt wie es ist.") oder Existenzaussagen ("Es gibt weisse Raben") sind nicht zugelassen, da sie nicht falsifizierbar sind.

	<p>kunft untersucht werden können. Findet man keinen Menschen, der keine Eltern hat, so ist die Aussage (Hypothese) vorläufig gültig und jeder gescheiterte Versuch der Falsifikation macht sie und damit die zugehörige Theorie bewährter.</p>
<p><i>Prüfvorgang</i></p>	<p>“Es-gibt-Sätze” werden in “Es-gibt-nicht-Sätze” (sog. Nullhypothesen) umgewandelt. Z. B. “Alle Menschen haben Eltern.” -> “Es gibt keine Menschen ohne Eltern.”</p> <p>Wird irgendwo/irgendwann ein Mensch, der keine Eltern hat, beobachtet, dann kann dies in einen singulären “Es-gibt-Satz” (= Basissatz) formuliert werden. Z. B. “Am Ort X gibt es zum Zeitpunkt t einen Menschen ohne Eltern.”</p> <p>Dieser Satz widerlegt (falsifiziert) den generellen “Es-gibt-nicht-Satz”. -> Durch rein deduktive Schlüsse kann von besonderen Sätzen auf die Falschheit allgemeiner Sätze geschlossen werden.</p>

Mayer (2009, S. 16 ff.)

Wodurch ist die interpretativ-hermeneutische Position am Beispiel qualitativer Ansätze gekennzeichnet?

Merkmal	Beschreibung/Beispiel
<i>Grundannahme</i>	Existenz einer sozialen Welt, in der Menschen gesellschaftliche Strukturen durch ihr Handeln situativ selbst schaffen und verändern. Menschen interpretieren die beobachtete Wirklichkeit auf der Basis ihres Vorwissens.
<i>Aufgabe der Wissenschaft</i>	Entwickeln von Theorien aus empirischen Untersuchungen heraus, d. h. aus den beobachteten Einzelfällen wird induktiv auf allgemeingültige Theorien geschlossen.
<i>Methodologie</i>	<ul style="list-style-type: none"> - ständiger Austausch zwischen den erhobenen Daten und dem theoretischen Vorverständnis (Offenheit) - Gegenstandsangemessenheit von Theorien und Methoden - Theorien sollen direkt aus der Beobachtung der realen sozialen Welt entspringen (empirische Generalisierungen), da sie dann der sozialen Wirklichkeit eher angemessen sind (höherer Realitätsgrad und bessere Bewährungswahrscheinlichkeit) - Erfassung der Lebenswelt der Betroffenen sowie deren Sichtweisen (Perspektivenvielfalt) - Auswertung der Daten durch interpretative Verfahren - Reflexion des Forschers über seine Forschung
<i>Ausgangspunkt der Forschungstätigkeit</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Genaue Beschreibung des Gegenstandes - "sensibilisierende Konzepte" in die theoretisches Vorwissen einfließt - Schluss von Einzelbeobachtungen auf das Allgemeine: Induktion

Mayer (2008, S. 22 ff.)

Wie lassen sich qualitativ und quantitativ orientierte Sozialforschung unterscheiden?¹⁰

	Analytisch-nomologisches Paradigma	Interpretativ-hermeneutisches Paradigma
<i>Denktradition</i>	Naturwissenschaftlich (erklären)	Geisteswissenschaftlich (verstehen)
<i>Wissenschaftstheoretische Position</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Kritischer Rationalismus - Logischer Positivismus - Instrumentalismus 	<ul style="list-style-type: none"> - Hermeneutik - Phänomenologie - Konstruktivismus
<i>Wissenschaftstheoretische Implikationen</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Ziel der Werturteilsfreiheit wissenschaftlicher Aussagen - Konvergenz- und korrespondenztheoretischer Wahrheitsbegriff - Trennung von Entdeckungs-, Begründungs- und Verwertungszusammenhang - Sozialforschung zum Zwecke der Theorieüberprüfung - Trennung von Common Sense und Wissenschaft 	<ul style="list-style-type: none"> - Ablehnung des Werturteilspostulats - Konsens-theoretischer Wahrheitsbegriff - Verschränkung von Entdeckungs- und Begründungszusammenhang - Sozialforschung als Instrument der Theorieentwicklung - Ähnlichkeit von Alltagstheorien und wissenschaftlichen Aussagesystemen
<i>Wirklichkeitsverständnis</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Annahme einer objektiv und autonom existierenden Realität (z. B. kritischer Rationalismus) - Wissenschaftliche Aussagen als Abbildungen der Realität 	<ul style="list-style-type: none"> - Annahme einer symbolisch strukturierten, von den sozialen Akteuren interpretierten und damit gesellschaftlich konstruierten Wirklichkeit - Wissenschaftliche Aussagen als Deskriptionen der Konstitutionsprozesse von Wirklichkeit
<i>Gegenstandsbereich</i>	Konzeption von Gesellschaft als System <ul style="list-style-type: none"> - Wirkungs- und Ursachenzusammenhänge - Funktionszusammenhänge 	Konzeption von Gesellschaft als Lebenswelt <ul style="list-style-type: none"> - Regularitäten des Handelns und der Interaktion (Deutungs- und Handlungsmuster) - Konstruktionsprinzipien der Wirklichkeitsdefinition
<i>Methodenverständnis</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Autonomisierung und Instrumentalisierung des methodischen Apparats - Objektivität, Reliabilität, Validität 	<ul style="list-style-type: none"> - Nichtstandardisierte Methoden - Dialektik von Gegenstand und Methode (Gegenstandsangemessenheit)
<i>Forschungslogik</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Deduktion (Induktion) - Analytisch / abstrahierend - Streben nach objektivierbaren Aussagen - Replizierbarkeit - Generalisierung (über Stichproben) 	<ul style="list-style-type: none"> - Induktion, Abduktion - Holistisch / konkretisierend - Geltung der Subjektivität - Betonung des Singulären - Typisierung (und in der Folge Generalisierung)
<i>Selbstverständnis der Sozialforscher</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Auf Unabhängigkeit bedachter Beobachter und Diagnostiker gesellschaftlicher Verhältnisse 	<ul style="list-style-type: none"> - faktischer oder virtueller Teilnehmer - Advokat - Aufklärer

¹⁰ Vgl. auch das Beispiel in **Anlage 4**.

Welches sind die Phasen einer empirischen Untersuchung (hypothetisch-deduktiv)?

A) Formulierung und Präzisierung des Forschungsproblems

1. Formulierung des Forschungsproblems

- Deskriptive Fragestellung(en) oder Hypothesen
- Wissenschaftliche Literatur
- Ideen
- Praktisches Problem
- Auftraggeber

B) Planung und Vorbereitung der Erhebung

2. Konstruktion des Erhebungsinstruments

- Definition der Begriffe
- Konzeptspezifikation
- Operationalisierung

3. Festlegung der Untersuchungsform

- Untersuchungsebene (Individual-, Kollektivebene, Mehrebenenuntersuchung)
- Querschnitt-, Trend-, Panel-, Kohortendesign
- Nichtexperimentelles, quasiexperimentelles, experimentelles Design

4. Stichprobenverfahren

- Definition der Population
- Art der Stichprobenziehung
- Umfang der Stichprobe

5. Pretest: Test des Erhebungsinstruments

C) Datenerhebung

6. Anwendung des erprobten Erhebungsinstruments

- Befragung (persönlich, telefonisch, schriftlich)
- Beobachtung
- Inhaltsanalyse

D) Datenauswertung

7. Aufbau eines analysefähigen Datenfiles

- Datenerfassung
- Fehlerkontrolle
- Fehlerbereinigung

8. Statistische Datenanalyse

- Bildung von Indizes, Itemanalysen, Skalenwerten
- Univariate Statistik
- Zusammenhangsanalysen

E) Berichterstattung

9. Umsetzung von Forschungsergebnissen

- Forschungsbericht
- Praktische Umsetzung der Ergebnisse

In Anlehnung an Diekmann (2007) und Kromrey (2006)

Welches sind die Phasen einer empirischen Untersuchung (explorativ)?

1. Entwicklung einer präzisen Fragestellung

- Was genau will ich herausfinden?
- Was ist das dahinterstehende praktische Interesse?

2. Übersicht über den Forschungsstand

- Was gibt es an zentralen Ergebnissen?
- Wo gibt es Anknüpfungspunkte hinsichtlich der eigenen Fragestellung?
- Wo gibt es Defizite im Blick auf die eigene Fragestellung?
- Was gibt es an offenen Fragen?

3. Festlegung des theoretischen Begriffsrahmens

- Festlegung des theoretischen Rahmens
- Explizierung und Präzisierung der verwendeten zentralen theoretischen Begriffe

4. Festlegung der Forschungsmethodik und Durchführung der Untersuchung

- Welche forschungsmethodischen Möglichkeiten finden sich in der Literatur, um den Gegenstand der Arbeit untersuchen zu können?
- Welcher forschungsmethodische Ansatz wird begründet für die eigene Arbeit ausgewählt?

Diese beiden Fragen (4.) müssen sowohl für die Erhebungs- als auch für die Auswertungsmethodik erarbeitet werden. Für das **Erhebungsdesign** ist Folgendes zu leisten:

- Auswahl geeigneter Untersuchungsmethoden
- Begründung des forschungsmethodischen Vorgehens
- Festlegung der Grundgesamtheit und Stichprobe
- Festlegung des Untersuchungsdesigns
 - Wie lautet das genaue Interviewziel?
 - Wie lauten die einzelnen Leitfragen?
 - Wie lassen sich die Leitfragen begründen?
- Durchführung der Untersuchung

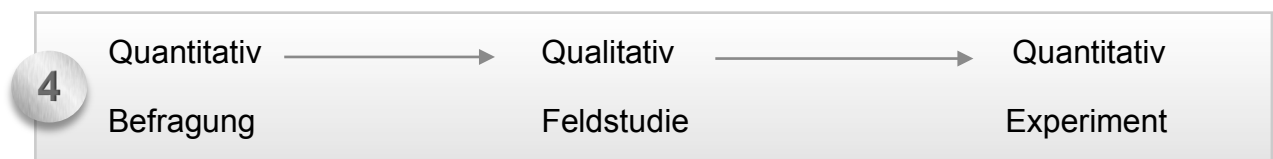
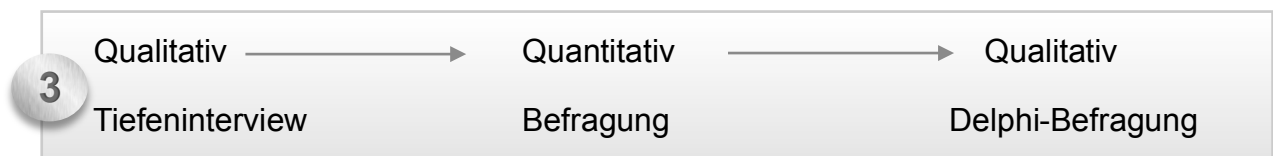
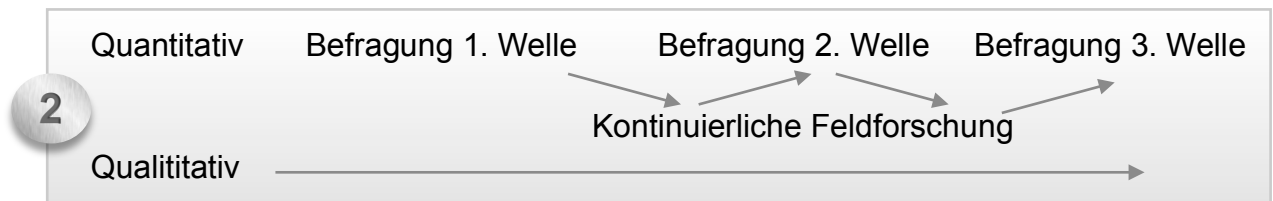
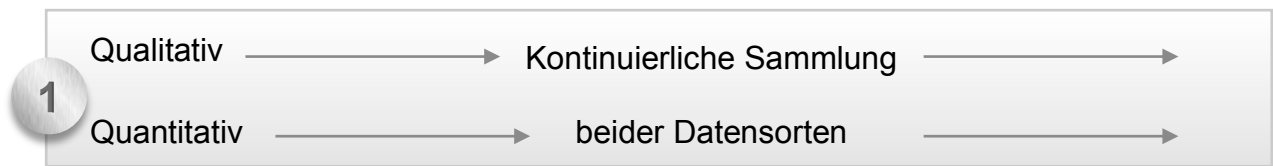
Für das **Auswertungsdesign** sind folgende Punkte analog zu erarbeiten:

- Auswahl geeigneter Auswertungsmethoden
- Begründung des forschungsmethodischen Vorgehens
- Festlegung des Auswertungsdesigns
 - Wie lauten die einzelnen Kategorien?
 - Wie lassen sich die Kategorien begründen?

5. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

König und Bentler (2003, S. 90 ff.)

Inwieweit lassen sich quantitative und qualitative Forschungsstrategien integrieren?



Flick (2007, S. 43, zitiert nach Miles & Huberman 1994, S. 41)

Was versteht man unter (Methoden-) Triangulation?

Bei der Triangulation geht es um die Betrachtung eines Forschungsgegenstandes von (mindestens) zwei Punkten aus (Flick, 2008).¹¹

Die Unterscheidung der Triangulationsarten geht auf Denzin (1978) zurück:

- **Daten-Triangulation:** Daten, die aus verschiedenen Quellen stammen, zu verschiedenen Zeitpunkten, an unterschiedlichen Orten oder bei verschiedenen Personen erhoben werden, werden kombiniert.
- **Investigator-Triangulation:** Einsatz verschiedener Beobachter bzw. Interviewer, um subjektive Einflüsse durch den Einzelnen auszugleichen oder Interpretation der erhobenen Daten in Gruppen, um subjektive Sichtweisen zu erweitern, zu korrigieren oder zu überprüfen.
- **Theorien-Triangulation:** Es erfolgt eine Annäherung an den Forschungsgegenstand aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen Hypothesen.
- **Methoden-Triangulation:** Denzin unterscheidet zwischen “within-method”: innerhalb einer Methode (z. B. systematische Verbindung der Stärken der methodischen Zugänge des narrativen Interviews und des Leitfaden-Interviews) und “between-method”: verschiedene Methoden (z. B. Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden). Die methodologische Triangulation beinhaltet einen „komplexen Prozess des Gegeneinander-Ausspielens von Methoden, um die Validität von Feldkontakten zu maximieren” (Denzin 1978, S. 310, zitiert in Kelle und Erzberger 2007, S. 303). Im Zentrum steht somit bei Denzin die gegenseitige Validierung von Methoden und Forschungsergebnissen. In späteren Arbeiten haben Denzin und Lincoln (2011) dieses Ziel erweitert: Nicht mehr die Validität und Objektivität in der Interpretation stehen im Vordergrund, sondern ein tieferes Verständnis des untersuchten Gegenstandes und damit ein Schritt auf dem Weg zu mehr Er-

¹¹ Triangulation – der Begriff stammt aus der Landvermessung und wurde als Konzept in die empirische, überwiegend qualitative Forschungsmethodologie übertragen: Einen Untersuchungsgegenstand von mehreren Seiten aus zu betrachten, also mit verschiedenen Methoden untersuchen oder bei seiner Untersuchung verschiedene Datenquellen heranziehen.

kenntnis ist das Ziel. In der neueren Literatur wird v. a. der Aspekt der Komplementarität betont: Triangulation soll als Weg der Erweiterung der Erkenntnis über den untersuchten Gegenstand verstanden werden (Flick, 2008).

Insgesamt ergeben sich drei Verwendungsstrategien der Triangulation, die eine Nachvollziehbarkeit der Forschungsergebnisse gewährleisten: Sie kann als Validierungsstrategie, als Ansatz der Generalisierung der gefundenen Erkenntnisse und als Weg zu zusätzlicher Erkenntnis dienen (Flick, 2008).

2.7 Gütekriterien quantitativer und qualitativer Forschung

Welches sind die klassischen Gütekriterien der quantitativen Forschung?

Abbildung 4: Klassische Gütekriterien



Homburg (2012, S. 248)

Welche Gütestandards werden allgemein an quantitative und qualitative Forschung angelegt?

Tabelle 5: Gütekriterien quantitativer und qualitativer Forschung

Gütestandard	Beschreibung
Nutzen der Untersuchung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ist die Fragestellung relevant? ▪ Leistet sie inhaltlich und in der Darstellung einen Beitrag zur Problemlösung oder Wissensentwicklung?
Angemessenheit der Theorien	Wurden die relevanten Theorien zum Untersuchungsgegenstand berücksichtigt?
Angemessenheit der Methodenwahl	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Passen die Methoden und Verfahren der Stichprobenauswahl zum Untersuchungsgegenstand, zur Fragestellung und zur Zielgruppe? ▪ Wurde die Methodenwahl begründet?
Kritische Theorieprüfung mittels Falsifikation	Wurde versucht, die theoretischen Vorannahmen zu widerlegen?
Verallgemeinerbarkeit	Sind die Ergebnisse über die konkrete Untersuchungssituation hinweg verallgemeinerbar?
Intersubjektive Nachvollziehbarkeit	Wurde das Vorgehen in einer Weise dokumentiert, dass es für Dritte nachvollziehbar ist?
Ethisches Vorgehen	War der Umgang mit den Teilnehmern respektvoll?

Steinke (2009, S. 267)

2.8 Ökonomische Arbeits- und Zeitplanung

Was ist für eine ökonomische Arbeits- und Zeitplanung zu beachten?

Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten sind zeitlich befristete Arbeiten. Eine Zeitplanung kann mithilfe der Netzplantechnik (Gantt-Diagramm) vorgenommen werden. Voraussichtlicher Beginn und Ende einzelner Arbeitsphasen werden erfasst und in einem Zeitablaufplan abgebildet, sodass sichtbar wird, welche Arbeitsschritte unbedingt wann begonnen bzw. abgeschlossen werden müssen, bevor ein weiterer angefangen werden kann. Entsprechende Diagramme erleichtern die Organisation des Forschungsvorhabens und zeigen gleichzeitig Teil-Leistungsziele auf (Theisen, 2011). Empfehlenswert ist es, ausgehend vom Abgabedatum als fix vorgegebenen Termin, rückwärts zu planen. Bereits absehbare oder wahrscheinliche zeitliche Beschränkungen (z. B. Feiertage, andere universitäre und ausseruniversitäre Verpflichtungen und Termine) sind dabei zu berücksichtigen. Zur Kontrolle der Planeinhaltung sollte regelmässig eine Planfortschreibung unter Berücksichtigung der bereits erledigten Arbeitsschritte erfolgen und bisherige Erfahrungswerte sollten ggf. in eine Planrevision im Rahmen einer rollenden Planung einfließen.

Die Zeit- und Terminplanung erfüllt die folgenden Aufgaben (Theisen, 2011):

- Abstimmung und Koordinierung der einzelnen, zum Teil parallel laufenden bzw. sich überschneidenden Arbeitsschritte
- Gewichtung der einzelnen Abschnitte und Berücksichtigung von Prioritäten und Schwerpunkten
- Berücksichtigung sonstiger Aktivitäten und Beschränkungen
- Kontrolle des eigenen Arbeitsfortschrittes

Jeder sollte seinen Arbeitstag nach seinen produktivsten Phasen einteilen (z. B. konzentrierte Tätigkeiten zu Beginn einer neuen Arbeitsphase). Längere Arbeitsphasen sollten “am Stück” geplant werden (“am Ball bleiben”) – Unterbrechungen führen zu Zeitverlusten infolge der notwendigen Wiedereinarbeitungsphase.

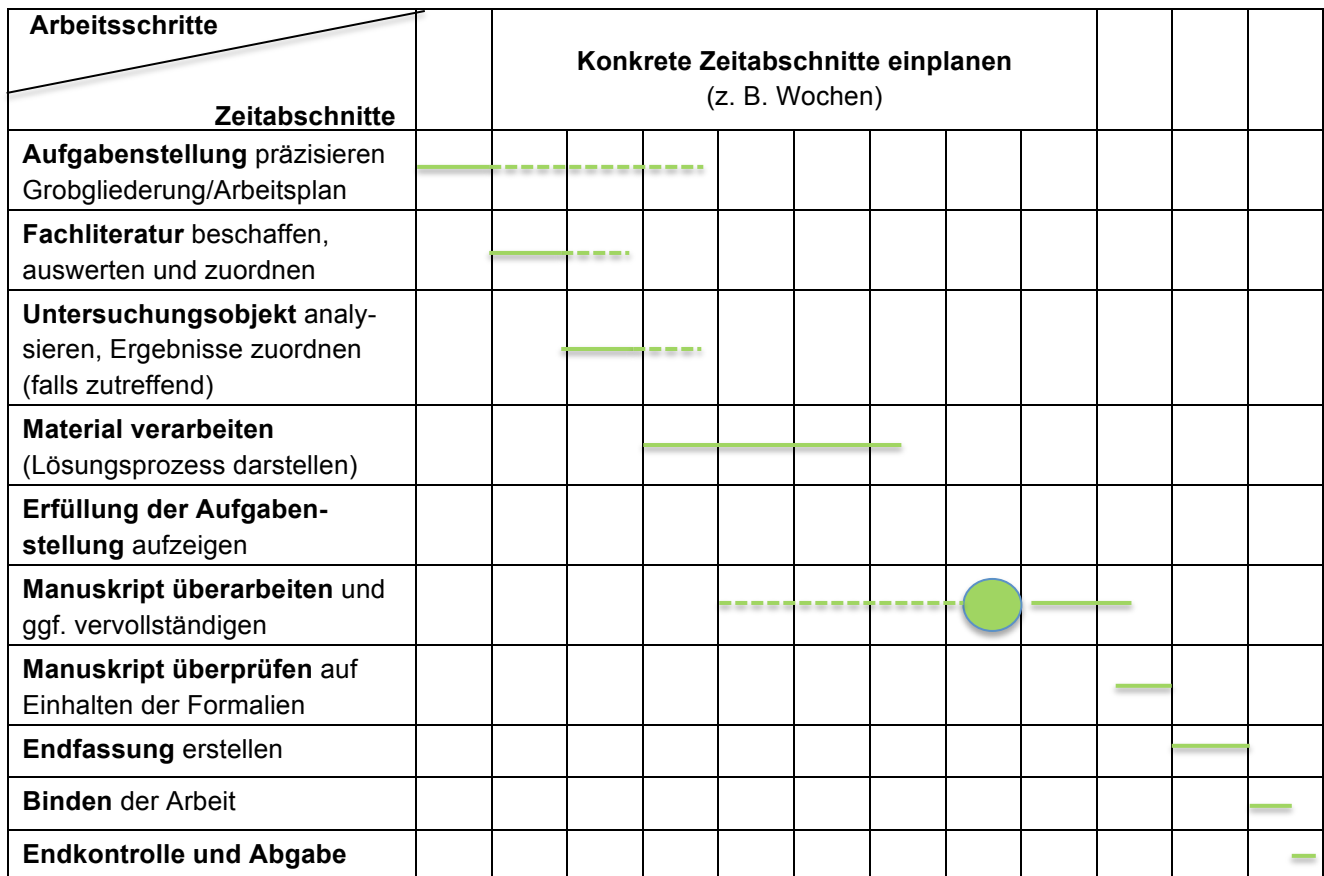
Tabelle 6: Beispiel Terminplanung für eine 3-monatige Bachelor-Arbeit

Vorbereitende Arbeiten	
1. Aufgabenstellung analysieren und präzisieren, insbesondere	ca. 1,5 Wo
<ul style="list-style-type: none"> ▪ allg. Literatur- und Materialsammlung zum Themengebiet (kursorisch lesen, grob auswählen) 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Überprüfen der Aufgabenstellung und der Anforderungen an das Ergebnis der Arbeiten (Abstimmen mit Betreuer und ggf. Praxis-Partner) 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Abgrenzen des Themas in Verbindung mit der präzisierten Aufgabenstellung 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Erarbeiten einer Grobgliederung 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Entwerfen eines terminierten Arbeitsplanes 	
2. Informationen beschaffen und auswerten: Fachliteratur zum Thema beschaffen, sichten und ordnen	ca. 1,5 Wo
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Auswahl der für das Bearbeiten der Problematik geeignet erscheinenden Literatur 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Notieren des interessierenden Gedankengutes in Form von Exzerpten 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zuordnen des zu verwertenden Materials zu den Gliederungspunkten 	
3. Untersuchungsobjekt analysieren	ca. 1 Wo
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Erfassen des Ist-Zustandes, insbes. der Mängel und Schwachstellen 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beschaffen weiterer Informationen (z. B. interne Dokumente) und Daten 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klären von Fragen durch Untersuchungen, Interviews, Teilnahme an Tagungen, Lehrgängen etc. (inkl. Anfertigung von Berichten, Protokollen, Mitschriften und dergl.) 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ableiten von Schlussfolgerungen für die Themenbearbeitung 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zuordnen des Materials zu den Gliederungspunkten 	
Wissenschaftlicher Arbeitsprozess	
	ca. 5 Wo
4. Material verarbeiten (Lösungsprozess darstellen)	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kritisches Verarbeiten des gewonnenen Materials (aus Literatur und ggf. Praxis) unter Nutzung wissenschaftlicher Instrumente (Theorien, Modelle, Methoden, Verfahren u. dergl.) und Beziehen eines eigenen Standpunktes 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Selektives Literaturstudium zu offenen Fragen und bestimmten Problemen 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ableiten von Schlussfolgerungen für das Lösen der Aufgabenstellung 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zusammenfassen der wichtigsten Ergebnisse 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verfeinern/Präzisieren der Gliederung 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zusammenstellen der ausgewerteten Literatur, Vorbereiten von Abbildungen, Tabellen und Anlagen 	
5. Erfüllung der Aufgabenstellung aufzeigen	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vorstellen, Diskutieren und kritisches Bewerten der Ergebnisse (z. B. von Kommilitonen, sachkundigen Bekannten) 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Darstellen der wesentlichsten Ergebnisse und Erkenntnisse (Erkenntnisfortschritt darlegen, zusammenfassende Schlussfolgerungen ziehen) 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Aufzeigen des (ökonomischen) Nutzens der Arbeit 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Erarbeiten der Thesen 	
<ul style="list-style-type: none"> ➔ Atempause/Zeitreserve berücksichtigen 	
Abschliessende Arbeiten	
6. Manuskript überarbeiten und ggf. vervollständigen	ca. 1,5 Wo
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Überarbeiten des vollständig vorliegenden Entwurfs im Hinblick auf die "Stimmigkeit" der Ausführungen im Gesamtzusammenhang und den Darlegungsstil 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Festlegen der endgültigen Gliederung 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Anfertigen des Vorwortes und der Einleitung 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Endbearbeiten von Tabellen, Abbildungen, Anlagen und Thesen 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Aufstellen und Überprüfen der Verzeichnisse (Inhalt, Literatur, Abkürzungen, Formelzeichen, Abbildungen, Tabellen, Anlagen) 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ggf. Abstract erstellen 	

7. Manuskript auf das Einhalten der formalen Anforderungen und Erwartungen überprüfen	ca. 0,5 Wo
<ul style="list-style-type: none"> Überprüfen der Ausführungen auf Orthographie, Grammatik und Interpunktion (massgebend ist die jeweils aktuelle Ausgabe des DUDEN) 	
<ul style="list-style-type: none"> Überprüfen der Gliederungsangaben und -hinweise im Text 	
<ul style="list-style-type: none"> Überprüfen der Literaturangaben/Quellennachweise sowie der richtigen Wiedergabe von Zitaten, Zahlenangaben, Abkürzungen, Fussnoten 	
<ul style="list-style-type: none"> Überprüfen des äusseren Erscheinungsbildes des maschinenschriftlichen Manuskripts 	
<ul style="list-style-type: none"> Korrekturlesen durch einen Aussenstehenden (insbes. Orthographie, Grammatik, Interpunktion, Gliederungsangaben und -hinweise im Text, Schreibfehler) 	
8. Endfassung erstellen und abgeben	ca. 2 Wo
<ul style="list-style-type: none"> “Druckreife” Anfertigung der Abbildungen, Tabellen und Anlagen 	
<ul style="list-style-type: none"> Schreiben, Durchsicht und Korrektur der Endfassung, Binden der Arbeit 	
<ul style="list-style-type: none"> Endkontrolle und Abgabe der Bachelorarbeit 	

Wagner (2012)

Abbildung 5: Terminierter Arbeitsplan für Bachelor-Arbeiten (Beispiel)



Legende: ● - Atempause zum “Abschalten”
 - Zeitreserve für “Pannen”
 ----- parallel zur terminierten Bearbeitung (weiter-)laufender Prozess

Was versteht man unter „Prokrastination“ und welche Ursachen hat sie?

Prokrastinieren beschreibt in Anlehnung an Ferrari, Johnson und McCown (1995) das Verhalten, nach dem eine Person (oder eine Gruppe) notwendige Arbeiten immer wieder in die nahe oder ferne Zukunft verschiebt, anstatt sie zu erledigen (= (krankhafte) „Aufschieberitis“, „Vertagung“).

Aktuelle Studien, durchgeführt in Deutschland, belegen zum Beispiel:

- Bei jedem zweiten Studenten in Deutschland wird eine Eher-morgenstatt-heute-Mentalität diagnostiziert;
- Etwa 20% zählen zu den chronischen Aufschiebern -> sie fangen erst an, wenn es eigentlich schon zu spät ist;
- Die gefühlte Arbeitsbelastung bei Studierenden ist oft höher als die tatsächliche.¹²

Nach Schraw, Wadkins und Olafson (2007) gibt es im akademischen (also auch studentischen) Kontext drei Kriterien, die kumulativ erfüllt werden müssen, um von Prokrastination zu sprechen:

1. *Verzögerung*: Die Erledigung erteilter oder angenommener Arbeiten wird hinausgezögert, d.h. immer weiter in die Zukunft verlagert.
2. *Mangelnde Notwendigkeit*: Liegt der Abgabetermin einer Arbeit in ferner Zukunft, so entsteht vielfach die Illusion, dass noch genügend Zeit für die Erledigung der Aufgabe bleibt. Es besteht die trügerische Vorstellung, dass die Befassung mit der Thematik jetzt noch nicht notwendig ist.
3. *Kontraproduktivität*: Aufschieben führt oftmals dazu, dass sich anfängliche Schreibblockaden verhärten und sich Angstgefühle mit der Arbeit verbinden. Auch wenn sich durch den entstandenen Zeitdruck Effizienzgewinne einstellen können, wird durch Prokrastination häufig das simultane Arbeiten an verschiedenen Projekten erschwert, deren Erfüllungstermine nahe beieinander liegen, und die Qualität des Outputs leidet.

Anzumerken bleibt, dass der Aufschub von Handlungen und Aufgaben nicht per se negativ ist. Werden Aufgaben bewusst und gezielt aufgeschoben, um andere Dinge mit höherer Priorität zu erledigen, kann das Aufschieben durch-

¹² In Deutschland widmet sich eine bundesweite Aktion diesem Thema – die „Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“. Die Aktion mit Workshops, Beratung etc. findet immer am ersten Donnerstag im März statt (vgl. bspw.: <https://schreibnacht.wordpress.com>).

aus Sinn machen. In der wissenschaftlichen Literatur wird der Begriff des chronischen Aufschiebens vom gelegentlichen Aufschieben abgegrenzt. Während das gelegentliche Aufschieben von Aufgaben und Arbeiten nicht zwingend gravierende Auswirkungen hat, führt chronische Prokrastination zu negativen Konsequenzen (vgl. Ferrari, Johnson & McCown, 1995).

Zusammenfassend lassen sich sechs Ursachen nennen, welche zur (studentischen) Prokrastination führen können (Ferrari et al., 1995; Schraw et al., 2007):

1. *Schlechtes Zeitmanagement*: Suboptimaler Umgang mit Zeit, durch z.B. Planlosigkeit, Unterschätzung des benötigten Zeitbudgets, Fehlplanung infolge vergessener Aufgabenkomponenten, lediglich grobe/ungenaue Zeitplanung und keine/zu geringe Zeitpuffer;
2. *Mangel an Interesse und Motivation*: Fehlende Lust, sich mit dem Thema zu befassen, fehlender (äusserer) Druck, mangelnde Begeisterung für das Thema oder für Zwischenziele, Unzufriedenheit mit dem Studium;
3. *Unsicherheit, Angst und Selbstzweifel* infolge komplexer Arbeitsaufträge und Lösungsfindung (keine vorab klar definierten Aufgaben/Lösungswege), Unsicherheit und Angst, etwas Falsches zu schreiben und vor einer negativen Bewertung;
4. *Perfektionismus und unrealistische Erwartungen*: Orientierung an zu hoch stehenden Zielen (Messlatte wird zu hoch angelegt), von Beginn weg Streben nach (unerfüllbarer) Perfektion, was den Schreibfluss blockiert;
5. *Ablenkung*: Zu starke Ablenkung durch Freizeitaktivitäten (e.g. Sport oder Ausgang) oder kleinere Pendenzen, Ablenkung durch soziale Medien;
6. *Impulsivität*: Tendenz zu spontanen Reaktionen/Entscheidungen (Prokrastination) ohne Abwägung (naheliegender) Konsequenzen.

Welche Lösungsstrategien lassen sich einsetzen, um Prokrastination entgegenzuwirken?

Motivation klären!

- Motivationsmechanismus bewusst machen: Motivation ist abhängig von 3 Faktoren: Positive Erwartungen – persönlicher Wert des Ergebnisses – Zeitspanne zwischen dem Anfang einer Tätigkeit und ihrem Erfolg (je schneller Erfolg, desto leichter ist es anzufangen);
- Warum lernt man/schreibt man die Arbeit? Welches Ziel steht am Ende? Sich Ziele am Anfang nicht zu hoch stecken, sondern realistische Ziele setzen. Was sind Etappenziele? Richtige Einstellung entwickeln (nicht: „In sechs Woche ist die BA-Arbeit fertig“, sondern „Heute schreibe ich das Abstrakt“);
- Problem: Die Belohnung bei grösseren Arbeiten liegt oft in weiter Ferne. Deshalb: Sich die Etappen, die man bereits erfolgreich geschafft hat, bewusst machen und sich nach (kleinen) Erfolgserlebnissen belohnen und sich freuen (Erfolg sichtbar machen, Kino, Essen etc.);
- Sich fragen, warum man die Arbeit aufschiebt, um das Problem am Schopf zu packen.

Lernen/Schreibprozess gezielt und regelmässig managen!

- Detaillierten (Zeit-)Plan machen (schriftlich): Den Stoff/Schreibarbeit in kleine terminierte Häppchen unterteilen, d.h. grosse Aufgaben in kleine konkret formulierte Portionen/Schritte unterteilen (vermeidet Überforderung; jeden Tag ein bisschen etwas). Zeitdruck aufbauen und Termine mit Betreuer vereinbaren sowie sich bewusst machen, was die Konsequenzen des Versäumens sind (freier Wille);
- Verschiedene Sinneswahrnehmungen bemühen um die Motivation aufrechtzuerhalten: Lesen, Grafik, Erklärung lauschen, Video;
- Überlegen, welcher Schreibtyp man ist und entsprechend planen: (a) Zuerst viel Recherche und viel zu Thema lesen; Arbeit entsteht mehr oder weniger zuerst im Kopf und wird nur noch runtergeschrieben oder (b) es wird von Anfang an mitgeschrieben und exzerpiert

- Unterscheidung von zwei Typen von Aufschiebern: (a) Erregungsaufschieber – machen alles auf den letzten Drücker, um Spannung ins Leben zu bringen oder (b) Vermeidungsaufschieber – zögern wichtige Dinge heraus, um Angstgefühle zu vermeiden;
- Zu Scheiben anfangen und den Hang zum Perfektionismus vermeiden, dann hat man etwas (z.B. 1 Seite), mit dem man anschliessend weiterarbeiten kann.

Lernumfeld gestalten! Wann, wo, unter welchen Umständen lässt sich am besten Lernen?

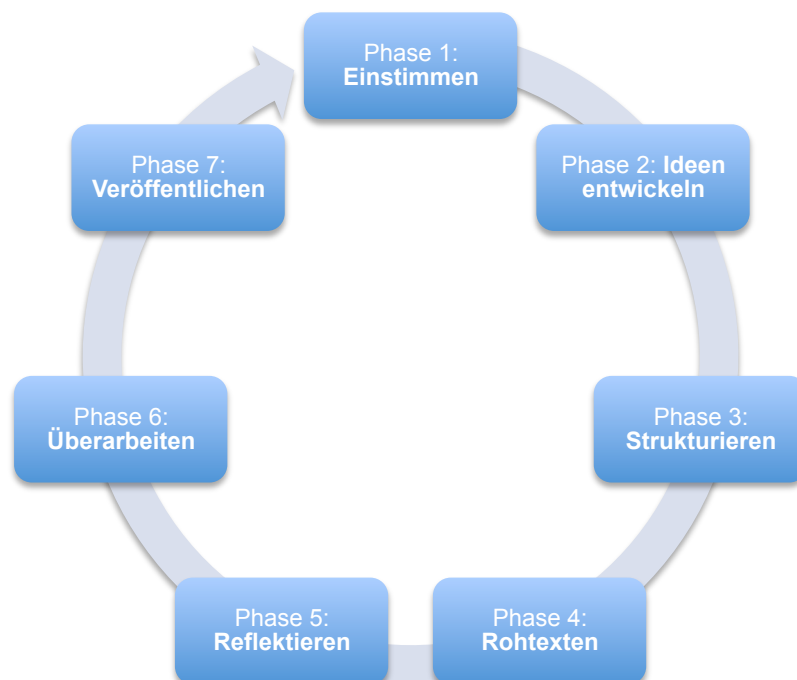
- Rituale/Routinen/feste und klare Regeln strukturieren den Tag und sparen Energie, da man sich nicht immer aufs Neue motivieren muss (Disziplin): Tagesplan, klare Grenzen setzen/Pausen einplanen, Kontrollanrufe von Freunden -> mit der Zeit kommt die Gewohnheit (z. B. feste Tage zur Arbeit an der BA-Arbeit);
- Festen Lernort und Lernzeiten einhalten (Vermeiden des „Nur-noch-schnell-Virus“) -> z.B. in Bibliothek – wenn alle um einen herum arbeiten, kann das motivierender wirken als wenn man alleine zuhause arbeitet. Das Arbeiten am Vormittag ist zudem häufig am produktivsten;
- Ablenkung vermeiden und „Scheuklappen“ anlegen (Social Media, Hausputz, Telefonate, Einkaufen gehen etc.) -> Internet abschalten und konzentriert arbeiten.

3 Wissenschaftliches Schreiben

3.1 Der Schreibprozess

Das Verfassen wissenschaftlicher Texte ist anspruchsvoll. Im Schreibprozess durchläuft man verschiedene Phasen und hat innerhalb eines meist straffen Zeitplans diverse Aufgaben zu bewältigen, wobei man gewisse Teilaufgaben mühelos in Angriff nimmt, während andere einem enorm viel abverlangen. Es hilft, sich vor dem eigentlichen Schreiben – der Schreibprozess als solches beginnt nämlich bereits viel früher – der verschiedenen Phasen bewusst zu sein und sich einen Überblick über all die Teilaufgaben zu verschaffen, um diese dann systematisch abarbeiten zu können. Im Schreibprozess nach Scheuermann (2012) werden sieben Phasen durchlaufen (vgl. Abb. 7), wobei für das Verfassen einer Bachelor- oder Masterarbeit die Phasen 1 bis 6 relevant sind. Entsprechende Zusatzliteratur (Kornmeier, 2013; Scheuermann, 2012; Esselborn-Krumbiegel, 2008) ist auf Studynet zu finden.

Abbildung 6: Schreibprozess nach Scheuermann



Wie stimmt man sich auf ein Thema ein?

Wer über längere Phasen an einem umfangreichen Text arbeitet, soll sich jeweils in eine positive Arbeits- und Schreibstimmung bringen. Fragen Sie sich selbst: Wo arbeite ich gern? In der Bibliothek, in einem Kaffee? Brauche ich absolute Ruhe oder kann ich mich mit Hintergrundgeräuschen besser konzentrieren? Ist die passende Umgebung gefunden, soll in der Phase des Einstimmens ein realistischer Zeit- und Aufgabenplan entwickelt werden, in dem festgehalten wird, bis wann welche Teilaufgaben erledigt werden sollen. Wichtig: Wer konzentriert und zielgerichtet arbeiten möchte, soll sich nicht ablenken lassen. Sich auf den Schreibprozess einlassen zu können bedeutet, äussere Störfaktoren abzuschalten. Ebenso wichtig ist es, sich die Kernaussagen seines Themas sowie die Ziele seiner Schreibaufgabe immer wieder vor Augen zu führen.

Wie lassen sich Ideen entwickeln?

In der Phase der Ideenentwicklung ist freies, kreatives Denken gefragt. Beim raschen Überfliegen von Literatur sammelt man Inputs, die eigenständig weiterentwickelt werden sollen. Mit dem Festhalten von Gedanken in einem Notizbuch oder am Computer gehen die Ideen nicht verloren. Entscheidend ist, sich nicht selbst vorschnell zu zensurieren. Mit Fokus auf den Kern des eigenen Themas lassen sich Ideen schliesslich eingrenzen und verdichten.

Was geschieht in der Phase des Strukturierens?

Während man sich in der Phase 2 viel Raum für Ideen und Gedanken gibt, gilt es nun in der Phase 3 systematisch und – wie der Titel es bereits sagt – strukturiert vorzugehen. Jetzt ist ein roter Faden gefragt: für die eigene Arbeitsweise (Literatur lesen, exzerpieren, Quellen sammeln etc.) wie auch für das Strukturieren der eigentlichen Arbeit (Disposition etc.). Eine Unterstützung in dieser Phase ist der Zeit- und Aufgabenplan aus der Phase 1.

Was bedeutet Rohtext?

Jetzt beginnt das eigentliche Schreiben. Für das Entwickeln und Verfassen von Text sind in Scheuermanns Schreibprozess drei Phasen (4, 5 und 6) eingeplant. Ähnlich wie in Phase 2, beim Entwickeln der Ideen, geht es beim Rohtexten darum, so frei wie möglich zu arbeiten. Dies bedeutet, zügig Inhalt abzufüllen und drauf los zu schreiben, ohne sich durch wiederholtes Durchlesen und ständiges Korrigieren im Arbeitsfluss zu bremsen. Was beim Rohtexten herauskommt, ist eine erste grobe Fassung, die nun in Phasen 5 und 6 Schritt für Schritt geschliffen wird.

Was beinhaltet der Schritt Reflektieren?

Wer kennt dies nicht: Man hat einen Text geschrieben, liest ihn am nächsten Tag nochmals durch und fragt sich, wie diese unschönen und unklaren Formulierungen zustande gekommen sind. Mit anderen Worten: Man reflektiert den eigenen Text – und durchläuft damit eine der wohl wichtigsten Phasen im Schreibprozess. Reflexion ist dann möglich, wenn man etwas Abstand zum eigenen Schreibprodukt gewinnt. Deshalb sollen im Zeit- und Arbeitsplan entsprechende Zeitfenster eingeplant werden, die es einem erlauben, den Text immer wieder mal ein oder zwei Tage liegen zu lassen, um ihn dann mit der nötigen Distanz nochmals kritisch durchdenken und überarbeiten zu können.

Was ist im Arbeitsschritt Überarbeiten zu beachten?

Die Phase des Überarbeitens wird oft mit der Schlusskorrektur gleichgesetzt. Tatsache ist, dass eine seriöse Schlusskorrektur nicht in einem Lesedurchgang gemacht werden kann, weil wir uns beim Überarbeiten einer wissenschaftlichen Arbeit nicht auf alles gleichzeitig (das Formale, den Inhalt etc.) konzentrieren können. Deshalb gilt auch und vor allem für die Phase des Überarbeitens: genügend Zeit einplanen für eine inhalts-, eine struktur- und eine sprachorientierte Schlusskorrektur.

Die Phasen im Schreibprozess wie auch Abbildung 7 zeigen, dass die Textarbeit insgesamt aus vielen verschiedenen Elementen besteht, wobei Inhalt und Sprache nicht getrennt voneinander angeschaut werden können. Mit dem Prüfen des Inhalts geht immer auch das Prüfen der korrekten Wortwahl einher. Ebenfalls einen Einfluss auf den Inhalt hat die Struktur eines Textes, die erst durch die Wahl passender Formulierungen sichtbar wird. Und in der Sprache selbst sind die Anforderungen an den objektiv-wissenschaftlichen Schreibstil einzuhalten, gleichzeitig gilt es einen ansprechenden Stil zu wählen, damit die Arbeit gut lesbar und verständlich wird. Erst wenn alle Teilaufgaben bezüglich Inhalt, Struktur und Sprache erfüllt sind, kann das Schreiben einer Bachelor- oder Masterarbeit als abgeschlossen angesehen werden (vgl. Abb. 7).

Abbildung 7: Elemente der Textarbeit



Inhalt

>>> korrekte Inhalte in den einzelnen Kapiteln (Einleitung, Hauptteil, Schluss ...)

>>> korrekte Wiedergabe von Quellen (wörtliches Zitat, Paraphrasierung, Zusammenfassung)



Struktur

>>> Gliederung innerhalb der gesamten Arbeit

>>> Gliederung innerhalb der Kapitel

>>> Übergänge zwischen den Kapiteln

>>> Absätze bauen

>>> Titelkonzept

>>> roter Faden



Sprache

>>> objektiv-sachlicher Sprachstil

>>> verständlicher Sprachstil (Passiv minimieren, Verben statt Nomen, Satzlänge variieren...)

>>> Grammatik, Rechtschreibung, Zeichensetzung

Diesen Elementen aus der Textarbeit widmen sich die nachfolgenden Kapitel 3.2 bis 3.5.

3.2 Der rote Faden in wissenschaftlichen Arbeiten

Von einem roten Faden spricht man dann, wenn sich Leser und Leserinnen anhand einer stets nachvollziehbaren, gradlinigen Anordnung von Gedanken und Argumenten durch eine Arbeit bewegen und die Inhalte nachvollziehen können.

Bei kürzeren Texten ist meist überschaubar, wie die Argumentation verläuft. Den roten Faden bei längeren wissenschaftlichen Arbeiten zu gewährleisten, ist um einiges schwieriger. Doch es gibt Hilfsmittel, die sich vor und während der Schreibphase einsetzen lassen. Wichtig ist auch, den fertigen Textentwurf noch einmal auf eine durchgängige Gedankenführung hin zu überprüfen.

Der rote Faden zeigt sich idealerweise auf verschiedenen Ebenen:

- in einer logisch aufgebauten **Gliederung** (im eigentlichen Gerüst der Arbeit), sichtbar im Inhaltsverzeichnis;
- in ansprechenden und aussagekräftigen **Titeln**, die sich sowohl in den Überschriften einzelner Kapitel und Unterkapitel als auch in den Beschriftungen von Abbildungen und Tabellen widerspiegeln;
- im **Aufbau** der einzelnen Absätze und den darin vorhandenen Argumentationssträngen sowie in thematischen Übergängen zwischen den Absätzen und Kapiteln;
- anhand sprachlicher **Strukturierungselemente**.

Mit der Mehrzahl der Elemente, wie z. B. der Gliederung oder den Titeln, gilt es sich bereits vor dem Schreiben konzeptionell auseinanderzusetzen. Sie bilden die Struktur eines Textes und tragen wesentlich zur Verständlichkeit eines Textes bei. Andere Elemente wiederum, wie die Argumentationsstränge innerhalb einzelner Kapitel, das Bauen der Absätze oder die Wahl der sprachlichen Strukturierungselemente, sind fortlaufend zu entwickeln und zu prüfen. Die Querverweise sind im Schlusslektorat zu kontrollieren und allenfalls zu ergänzen.

Wie sind wissenschaftliche Texte zu gliedern?

Das „Spinnen des roten Fadens“ beginnt bereits vor der eigentlichen Schreibphase mit einer Form von „Gliederung“. Metzger (2010, S. 153–157) empfiehlt in dieser Phase eine Grobdisposition der gesamten Arbeit zu machen, d. h. eine grundsätzliche Aufteilung in Einleitung–Hauptteil–Schluss. Für die einzelnen Teile ist dann eine Untergliederung in einzelne Kapitel vorzunehmen. Schliesslich werden den einzelnen Kapiteln stichwortartig die Inhalte und die notwendige Literatur zugeordnet. Hier eignet sich die Arbeit mit einem Mindmap oder der Einsatz von Flipchart und Post-it-Zettelchen – wobei die zweite Methode flexibler ist: Die Notizen auf Zetteln lassen sich ganz einfach von einem Kapitel in ein anderes verschieben. Während des Schreibens einzelner Kapitel kann wiederum auf diese Arbeitstechnik zurückgegriffen werden. Wichtig ist, sich während der gesamten Planung der Gliederung immer wieder leiten zu lassen vom Thema, von den Zielen der Arbeit und der Fragestellung. Eine gute Kapitelstruktur hilft, Gedanken zu ordnen, Verbindungen und Zusammenhänge deutlich zu machen. Die nachfolgenden Fragen können dabei hilfreich sein:

Kapitelanfang (mit vorstrukturierendem Charakter):

- Was wurde bisher gezeigt, behandelt, erreicht?
- Worum geht es jetzt?
- Welchen Bezug zur Fragestellung hat das Kapitel?
- Welche Bedeutung hat das Kapitel für die gesamte Arbeit?
- Welche Methode der Darstellung wird gewählt?
- Wie ist das Kapitel aufgebaut?

Kapitelende (das Kernthema resümieren, überleiten):

- Was wurde mit welchem Ergebnis gezeigt?
- Die wertschöpfende Botschaft formulieren
- Wie geht es weiter?

Solche Überleitungen können nicht nur im Sinne einer konzeptionellen Vorbereitung sinnvoll sein, sondern eignen sich auch – mit Anpassungen in der Formulierung – als Verbindungen zwischen Unterkapiteln oder Absätzen.

Was ist bei Titeln in wissenschaftlichen Texten zu beachten?

Wer beruflich schreibt, weiss: Das Entwickeln von Titeln gehört zu den herausfordernden Aufgaben im Schreiben. Journalisten und Werber sprechen gar von der „Königskategorie“ (Hinrichsen, 2008, S. 229). Auch wenn in wissenschaftlichen Texten den Titeln nicht so viel Bedeutung beigemessen wird, wie dies Werbefachleute in Anzeigen oder Medienprofis in Reportagen tun, lohnt sich ein kleiner Blick in diese Branchen und auf deren Umgang mit Titeln.

„Die Überschrift ist der Köder, mit dem der Leser oder der Betrachter gefangen werden muss; sie ist die auf das Wesentliche verkürzte Nachricht über einer Nachricht“, schreibt Barowski in seinem Buch *Textgestaltung* (2003, S. 64). Der Titel – im Journalismus auch Schlagzeile genannt, während man in der Werbung von der Headline spricht – ist neben dem Bild das zentrale Element, „das beim flüchtigen Blättern Aufmerksamkeit und weiter gehendes Lesesinteresse wecken soll“ (Janich, 2005, S. 43). Denn: „Die Headline addiert, konkretisiert, provoziert, informiert faktisch, konzentriert auf die Essenz oder kommentiert ganz einfach“ (Barowski, 2003, S. 66). Schneider und Raue (2012, S. 260f.) stellen einige Prinzipien vor, die es beim Formulieren von Überschriften in journalistischen Texten zu beachten gilt, die aber durchaus auch für wissenschaftliche Texte ihre Berechtigung haben und von Bedeutung sind:

Der Titel

- muss in der Aussage klar und verständlich sein,
- darf den Text nicht verfälschen,
- weckt das Interesse von Lesern und Leserinnen.

So gilt für wissenschaftliche Arbeiten: Titel sollen zwar sachlich, aber nicht langweilig sein. Gerade bei langen Titeln ist darauf zu achten, dass sie – ähnlich wie Sätze – verständlich sind und nicht nur aus einer Aneinanderreihung von Wörtern bestehen. Titel bestehen oft nicht nur aus einem, sondern aus mehreren Wörtern und werden, wo möglich, mit Artikeln und Präpositionen verbunden – aus Gründen der Stilistik und der Verständlichkeit.

Und: Titel sollen aussagekräftig sein. Allgemeingültige Überschriften, die austauschbar sind, generieren keinen Mehrwert.

Die Arbeit an Titeln im Schreibprozess

Wer einfach losschreibt und vor dem Schreiben nicht genau weiss, wie die Botschaft eines Kapitels lautet oder lauten soll, läuft Gefahr, in der Argumentation nicht mehr stringent zu sein, Botschaften zu mischen und Aussagen zu verwässern. Deshalb soll, hat man ein Kapitel beendet, geprüft werden, ob der Inhalt immer noch mit dem Titel übereinstimmt.

In der Entwicklung der Gliederung kann auch das Ausarbeiten eines Titelkonzepts hilfreich sein. Arbeitstitel, die wörtlich darauf hinweisen, was Kapitel oder Unterkapitel beinhalten, sind eine mögliche Strukturierungshilfe und lauten z. B.:

- Begriffsdefinitionen, basierend auf Brockhaus und Lexikon XY
- Ausgangslage: Welche Situation führte zum Problem?
- Geschichtlicher Hintergrund ab ...
- Grafiken auswerten zu den Themen ...
- Ergebnisse der Interviews beschreiben
- Schlussfolgerungen: Bogen schlagen zu den Zielen und der Fragestellung
usw.

Die Arbeitstitel werden in der abschliessenden Schreibphase oder während des Redigierens umformuliert.

Abschliessend ein paar Hinweise für den Schreibprozess im Sinne einer **Vorbereitung**, bevor es ans Formulieren von Titeln geht:

- Notieren Sie die Fakten – was soll inhaltlich kommuniziert werden?
- Überlegen Sie, was die Hauptaussage Ihres Textes ist und ob Sie dies auch im Titel aufgreifen können.
- Notieren Sie Schlüsselwörter zum Thema – können diese im Titel integriert werden?

Während dem **Formulieren** von Titeln:

- Schreiben Sie, ohne über Stil und Sinn Ihres Titels nachzudenken, einfach drauf los. Notieren Sie Fragen, lange Sätze, Wortaneinanderreihungen, Wortspiele usw.
- Nun beginnen Sie, an den Rohentwürfen zu feilen. Tauschen Sie Worte aus, streichen Sie Begriffe, addieren Sie Adjektive, suchen Sie Synonyme usw.
- Diskutieren Sie den Titel mit anderen.
- Lassen Sie die Überschrift einige Stunden liegen und setzen Sie sich mit etwas Abstand wieder an Ihre Arbeit.
- Prüfen Sie Ihren Titel kritisch: Sagt er das aus, was Sie kommunizieren möchten? Macht er neugierig? Spricht er Leser und Leserinnen an? Ist er grammatikalisch und stilistisch korrekt?

Starke Titel brauchen Zeit und Übung. Geben Sie sich nicht mit der erstbesten und einfachsten Variante zufrieden. Ein Text – ob wissenschaftliche Arbeit, Anzeige oder Artikel – gewinnt mit einem überzeugenden Titel an Qualität.

Wie sind Absätze aufzubauen?

Gut gebaute Absätze geben Lesern und Leserinnen auf den ersten Blick ihren Inhalt preis, so mindestens schreiben es die Stilfibeln. Damit man diesem Anspruch gerecht wird, hilft es, zwei Grundregeln zu kennen:

- In jedem Absatz wird ein wesentlicher Gedanke, ein argumentativer Schritt entwickelt.
- Der erste Satz fasst den wesentlichen Inhalt des Absatzes kurz zusammen.

Diese ersten Sätze kann man auch als leitmotivische Einstiegssätze bezeichnen. Sie enthalten die Kernthese oder einen primären Gedanken des Absatzes. Sie ermöglichen es den Lesenden, einen längeren Text relativ schnell auf seinen Inhalt hin zu scannen und den gedanklichen Aufbau des Textes zu verstehen.

Weitere Regeln für das Bauen von Absätzen sind:

- Der leitmotivische Einstiegssatz sollte nicht allzu lang sein, damit er gut verstanden wird.
- Der weitere Inhalt des Absatzes dient dazu, den Inhalt des ersten Satzes näher zu erläutern.
- Ein Absatz sollte maximal eine dreiviertel Seite lang sein.
- Ein Absatz besteht fast nie nur aus einem Satz.
- Beginnen Sie aufeinander folgende Absätze nicht mit demselben Wort oder derselben Satzkonstruktion.
- Die aufeinanderfolgenden Absätze sind idealerweise verbunden mit thematischen Übergängen, indem im ersten Satz des neuen Absatzes Bezug genommen wird auf den letzten Satz des vorherigen Absatzes.

Welche sprachlichen Strukturierungselemente gliedern Texte?

Der rote Faden zeigt sich auf verschiedenen Ebenen, so auch in der Textstruktur. Dies lässt sich auf verschiedene Arten bewerkstelligen:

- mit metasprachlichen Begriffen
„Fragestellung“, „Ergebnis“, „Begründung“, „Schlussfolgerung“
- mit sprachlichen Gliederungs- und Strukturierungselementen
„einerseits ... andererseits“, „wenn ... dann“, „demnach“, „folglich“ etc.

Einleitungen, Überleitungen und Zusammenfassungen sind Gelenkstellen im Text. Beim Redigieren sollte man sich überlegen, ob es sie in dieser Ausführlichkeit braucht oder ob man kürzen oder löschen kann.

- mit Einleitungen
„Das folgende Kapitel enthält die Auswertung der Umfrage.“
- mit Überleitungen
„Während oben von Faktoren der Zufriedenheit am Arbeitsplatz die Rede war, befasst sich das nächste Kapitel mit ...“
- mit Zusammenfassungen am Schluss eines Kapitels oder Unterkapitels
„Kurz zusammengefasst lässt sich sagen: ...“, „Es lässt sich also schlussfolgern, dass ...“
- mit Verweisen und Referenzierungen im Text
„... (siehe Kap. 3)“, „... wie bereits in Kap. 5 ausführlich beschrieben ...“, „Abb. 7 visualisiert die Entwicklung ...“

Weitere Beispiele:

Einleitende Absätze am Beginn von Kapiteln

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, wie sehr das Lernen aus Fachtexten sich mit den Elementen des erkenntnisorientierten Lehr- und Lernverständnisses deckt. Die Informationen aus den Fachtexten zu verarbeiten, erfordert viel eigenständige Leistung der Studierenden. Wie dies genau zu verstehen ist, wird im Folgenden anhand von Ergebnissen aus der Umfrage dargelegt.

Überleitende Absätze zwischen Unterkapiteln

Die gezielte Wahl von Fachtexten ist neben der Lesekompetenz und den metakognitiven Fähigkeiten (Leseprozess reflektieren können) der Studierenden ein weiteres wichtiges Element, um zum gewünschten Informationsgewinn zu kommen. Dieser Aspekt ist Thema des folgenden Unterkapitels.

Zusammenfassung am Ende von Kapiteln

Die Ausführungen in diesem Kapitel zeigen zusammengefasst, dass ein erkenntnisorientiertes Lehr- und Lernverständnis viel mehr ist als nur ein Repertoire an neuen Lernformen zu haben.

- Der Unterricht wird anspruchsvoller, aber auch interessanter.
- Die Lehrperson ist durch die Interaktion mit den Studierenden aufgefordert, aufmerksam zu bleiben und auf die Beiträge und Fragen der Studierenden zu reagieren.
- Die Studierenden im Gegenzug können ihre eigenen Lernmotive entdecken und eigenständig denken und handeln.

Wie können journalistische W-Fragen als Strukturierungshilfe eingesetzt werden?

Um einen Text zu strukturieren oder um zu prüfen, ob beim Thematisieren eines komplexen Sachverhaltes alle notwendigen Informationen erwähnt wurden, können auch die journalistischen W-Fragen hilfreich sein. Diese lauten:

- **Wer** tut etwas oder ist daran beteiligt?
- **Was** ist das Thema?
- **Warum/Wozu** passiert etwas?
- **Wie** sind die Umstände?
- **Wann** findet etwas statt?
- **Wo** spielt sich etwas ab?

3.3 Ausgewählte Teile wissenschaftlicher Arbeiten

Ulmi, Bürki, Verhein und Marti (2014, S. 66) erklären “die Funktion einzelner Text-Teile mittels einer Wander-Metapher”. Während z. B. **Titel** und **Inhaltsverzeichnis** aus der Vogelperspektive einen ersten Einblick auf und in das Thema ermöglichen, lädt die **Einleitung** zum Beginn der Wanderung: “Von hier aus wird [...] rundum geschaut und die zu durchwandernde Landschaft als Teil einer grösseren Umgebung betrachtet. Der zu durchschreitende Wegverlauf wird angegeben und zwar so, dass die Routenwahl aufgrund der Topografie einsichtig wird.” Die eigentliche Wanderung findet im **Hauptteil** statt, wo “die Entdeckungen unterwegs [...] geschildert, charakterisiert, miteinander verglichen” werden. [...] “Der **Schluss**teil wirft dann nochmals von einem Aussichtspunkt aus einen Blick auf die Landschaft, diesmal [...] im Rückblick. Der Wegverlauf wird überdacht, über das, was gesichtet wurde, wird Bilanz gezogen, allenfalls werden Hinweise für das erneute Durchschreiten oder die mögliche Fortsetzung der Wanderung angegeben” (Ulmi et al., 2014, S. 66).

*Was ist bei Einleitung und Schluss*teil zu beachten?

Einleitung

Prüfen Sie: Erhalten Leser und Leserinnen Antworten auf diese Fragen?

- Worin besteht die Untersuchung, das Thema? Wie lautet die Fragestellung?
- Warum ist das Thema relevant?
- Was ist das Ziel der Untersuchung, der Arbeit?
- Wie wird die Untersuchung durchgeführt?
- Welche Methoden kommen zur Anwendung?
- Welche Theorien wählt der Autor, die Autorin?
- Ist das Thema in der Forschungslandschaft eingebettet?
- Ist der Aufbau der Arbeit erklärt?

Schlussteil

Das letzte Kapitel fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen:

- die Fragestellung ist beantwortet
- es ist thematisiert, ob und inwieweit die Ziele der Arbeit erreicht werden konnten
- es sind keine neuen Fakten aufgeführt
- es ist beschrieben, welche Ergebnisse wichtig sind – für die Lösung des Problems, für die Praxis, für die weitere Forschung

Zur Überarbeitung von Einleitung und Schlussteil

Prüfen Sie am Schluss, ob Sie Ihr Thema schlüssig erarbeitet und die Fragestellung ausreichend beantwortet haben, indem Sie Einleitung und Fazit gegenüberstellen. Markieren Sie in Einleitung und Schlussteil entsprechende Textstellen, die zeigen, ob für die eingangs aufgeführten Fragen und Aspekte am Schluss auch Antworten vorhanden sind.

Was ist beim Ausarbeiten eines Abstracts zu beachten?

Das Abstract ist die kurze Zusammenfassung einer wissenschaftlichen Arbeit, eines Aufsatzes oder einer Studie. Es kann am Anfang oder am Schluss der entsprechenden Arbeit platziert sein. Die Lesenden können mit Hilfe des Abstracts in kurzer Zeit eine Übersicht über einen meist längeren Text gewinnen. Die Entscheidung, ob der Text von Interesse ist, kann leichter gefällt werden (Schulte-Steinicke, 2006).

Das Abstract einer studentischen Arbeit umfasst in der Regel 80 bis 150 Wörter. Es gibt aber auch die Möglichkeit, ein extended Abstract von 300, 500 oder 1000 Wörtern zu verfassen – der Umfang hängt in der Regel mit der Aufgabenstellung oder den Anforderungen des Referenten zusammen.

In vielen Zweigen der Wissenschaft ist es üblich, das Abstract in Englisch oder in den beiden Sprachen Deutsch und Englisch zu verfassen.

Oft werden nicht nur die eigentlichen Schwerpunkte und Ergebnisse im Abstract wiedergegeben, sondern auch der Aufbau des Textes, die Fragestellung und die Methode.

Der Inhalt eines Abstracts enthält deshalb in der Regel folgende Punkte:

- Thema
- Theorie
- Fragestellung
- Methode
- Hauptergebnisse
- Fazit

Beachten Sie:

1. Das Abstract schreiben Sie nach Abschluss Ihrer Arbeit.
2. Überlegen Sie sich, was die Quintessenz Ihrer Arbeit ist.
3. Achten Sie besonders auf eine präzise Formulierung.
4. Setzen Sie Prioritäten, falls Ihr Text beim ersten Entwurf zu lang ist.

Wie sind Abbildungen und Tabellen zu kommentieren?

Tabellen und Abbildungen sind Teil wissenschaftlicher Arbeiten. Sie tragen wesentlich zur Informationsdichte bei. Das Ziel von Tabellen und Abbildungen ist, dass sie viele Informationen in wenigen Elementen leicht lesbar und verständlich vermitteln.

Es sind nur Abbildungen und Tabellen zu verwenden, auf die im Text auch hingewiesen wird (z. B. „vgl. Abb. 3“) und/oder die im Text kommentiert werden (z. B. „Tabelle 5 fasst die Ergebnisse der Umfrage zusammen.“). Abbildungen oder Tabellen sollten immer möglichst dort stehen, wo im Text auf sie verwiesen wird. Ausserdem muss der Bezug zur Argumentation der Arbeit erkennbar sein.

Als Grundsatz gilt: Der Inhalt der Abbildung oder Tabelle ist in Worten nicht zu wiederholen. Der Kommentar soll die Leserschaft führen, d. h. für den Text: interpretieren und/oder kommentieren; gewichten, indem man Prioritäten festlegt und Wichtiges hervorhebt: (verborgene) Zusammenhänge aufzeigen.

Beispiel

Wie aus Abbildung 1 ersichtlich, sind die Verursacher von Mobbing nach den Ergebnissen eines Mobbing-Reports überwiegend unzufriedene Arbeitnehmende, die fast die Hälfte aller Mobbing-Täter ausmachen. Den zweithöchsten Prozentsatz haben Vorgesetzte mit 38.2 %. Nennenswert ist zudem mit 12.8 % die Zahl der Arbeitnehmenden und Vorgesetzten, die gemeinsam mobben. Das Ergebnis zeigt, dass in über 50 % der Fälle Mobbing von den Vorgesetzten ausgeht oder zumindest durch ihre Mitwirkung stattfindet. Dabei ist zu bedenken, dass es viel weniger Vorgesetzte gibt als Arbeitnehmende. Dies lässt das Verhalten der Vorgesetzten von zentraler Bedeutung sein (Mierke & Poppelreuter, 2008, S. 75).

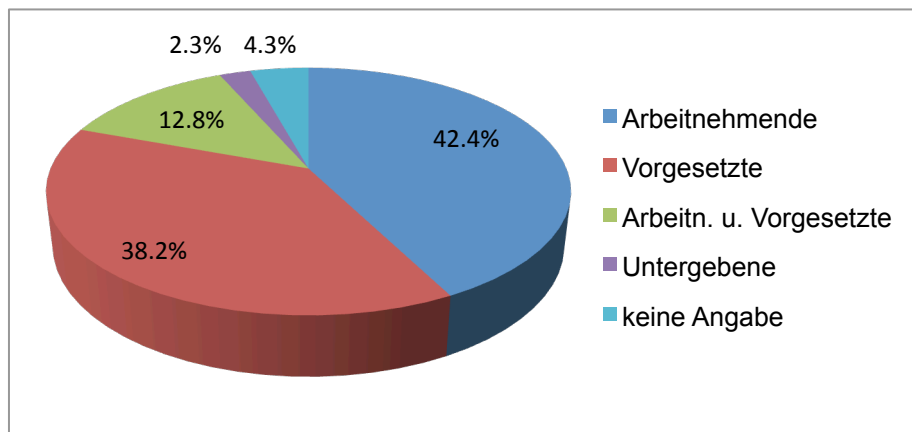


Abb. 1: Verursacher von Mobbing.

Quelle: basierend auf Mierke & Poppelreuter (2008, S. 75).

3.4 Merkmale wissenschaftlicher Texte

Es gibt verschiedene Sprachstile: Die Alltagssprache unterscheidet sich stark von der Sprache der Literatur, derjenigen des öffentlichen Verkehrs oder auch von der Wissenschaftssprache. Die Linguistik ordnet unterschiedlichen Kommunikationsbereichen typische stilistische Merkmale zu und spricht dabei von „Funktionalstilen“ (Fleischer & Michel, 1977, S. 243–267).

Einer der höchsten Ansprüche an wissenschaftliches Denken ist derjenige der Objektivität. Im wissenschaftlichen Schreiben wird dies sichtbar im geordneten, folgerichtigen und nachvollziehbaren Darlegen von Gedanken und Inhalten. Das wissenschaftliche Arbeiten stellt dazu einige Tätigkeiten in den Mittelpunkt, die ein solches Vorgehen unterstützen und so die objektive Aufbereitung von Inhalten gewährleisten.

Welche Arbeitsschritte gewährleisten objektives wissenschaftliches Schreiben?

Belegen: Wichtige fremde und eigene Aussagen müssen in wissenschaftlichen Texten belegt werden: durch Verweise auf Quellen, auf empirische Daten oder die Behauptung von anderen Autoren. Zitate dienen dazu, die Meinungen anderer Personen zu belegen.

Begründen: In wissenschaftlichen Arbeiten Behauptungen oder Hypothesen aufzustellen, die man nicht durchgängig belegen kann, ist legitim. Jedoch ist es Pflicht zu begründen, warum man diese Meinung vertritt. Die Behauptung oder die Hypothese muss also mit eigenen und fremden Argumenten gestützt werden.

Begründungspflichtig sind weiter die verwendete wissenschaftliche Methode, der Umfang der verwendeten Literatur und der Quellen, die Fragestellung und die Schlussfolgerungen.

Bezüge herstellen: Wissenschaftliche Aussagen müssen immer auch auf die vorhandene wissenschaftliche Literatur bezogen werden. Wie umfassend diese Bezüge sein müssen, hängt von der Aufgabenstellung für eine schriftliche Arbeit ab. Das Verwenden von Fachliteratur ist in der Regel eines der Beurteilungskriterien im Rahmen der Benotung von schriftlichen Arbeiten.

Begriffe definieren: Die Schlüsselbegriffe, die in wissenschaftlichen Arbeiten verwendet werden, müssen definiert werden. Das bedeutet, es ist zu erklären, wie bestimmte Wörter verwendet werden, wie sie innerhalb des Themas eingegrenzt und verstanden werden müssen.

Fachtermini gehören zu jeder Wissenschaftsdisziplin. Sie sind korrekt zu verwenden. Das setzt voraus, dass sie auch verstanden und nötigenfalls nachgeschlagen werden.

Differenzieren: In wissenschaftlichen Texten wird nicht nur die eigene Meinung dargestellt. Wissenschaftlich arbeiten und schreiben bedeutet auch, die wichtigsten Gegenmeinungen aufzuführen, Alternativen zu zeigen und die eigene Position in dieser Auslegeordnung zu verorten und zu begründen. Darin zeigt sich auch die Fundiertheit einer Arbeit.

Wer eine Arbeit schreibt, muss sich mit dem gewählten Thema vertieft auseinandersetzen, und das bedeutet auch, man weiss oft mehr, als man schliesslich in die Arbeit einfliessen lassen kann. Dazu gehört auch, seine Inhalte auf dem aktuellen Stand des Wissens aufzubauen.

Widersprüche eliminieren: Wissenschaftliche Texte sollten widerspruchsfrei sein. In den getroffenen Aussagen sollten nicht gegenteilige Meinungen oder Kontradiktionen enthalten sein.

Logisch schliessen: Schlussfolgerungen müssen logisch abgeleitet und dargestellt sein.

Systematisch vorgehen: Der Inhalt einer wissenschaftlichen Arbeit soll der Sache angemessen und klar strukturiert sein. Die Struktur zeigt sich in der gedanklichen Abfolge der Inhalte einer Arbeit, in einem roten Faden, und gleichzeitig auf der Gliederungsebene. Die gewählte Systematik wird in der Arbeit dargestellt und begründet, normalerweise in der Einleitung, wo der Aufbau der Arbeit thematisiert wird.

Erkenntnisfortschritt und Eigenständigkeit: Eine wissenschaftliche Arbeit ist in der Regel gehaltvoll, d. h. sie vermittelt neue Informationen zu einem Thema oder beleuchtet es mindestens aus einer neuen Perspektive. Dies bedeutet in den meisten Fällen, dass sie eine gewisse Eigenständigkeit an den Tag legt und nicht einfach bekanntes Wissen referiert.

Sprachliche Gestaltung: Zum Schluss noch dies: Neben der notwendigen Orientierung an diesen allgemeinen Kriterien und dem Anspruch an Objektivität sind wissenschaftliche Texte geprägt von einer besonderen sprachlichen Gestaltung. Es ist einerseits auf sach- und fachgerechte Sprache zu achten, andererseits gilt der Fokus aber immer auch der Leserschaft und der Tatsache, dass diese sich schwer tut mit allzu abstrakten Texten. Inhalt und Sprache sollen sich deshalb am Zielpublikum ausrichten. Dazu sollen sich Verfasser und Verfasserinnen wissenschaftlicher Texte die Fragen stellen:

- Wem will ich was mitteilen?
- Wie gelingt das am besten?

Wissenschaftliche Sprache und empfängerorientiertes Schreiben schliessen sich also nicht gänzlich aus.

Wie lassen sich Quellen in eine wissenschaftliche Arbeit integrieren?

Bevor auf Quellen und die verschiedenen Möglichkeiten ihrer Verwendung eingegangen wird, dient ein Textbeispiel zur Einführung:

Lernen wird in dieser Arbeit in Anlehnung an Euler verstanden als «zielgerichtete, relativ stabile Erweiterung von Handlungskompetenz im Rahmen mittelbarer und unmittelbarer Kommunikationsbeziehungen» (Euler, 1994, S. 122). Die einzelnen Teile dieser Definition werden bei Euler ausführlich erläutert (Euler, 1994, S. 122–124) und sollen hier nur kurz skizziert werden: Gemäss dem Autor betont *zielgerichtet* das bewusste Handeln beim Lernen in Abgrenzung zu weniger bewussten Prozessen der Sozialisation. Mit *Handlungskompetenzen* werden Verhaltensmöglichkeiten bezeichnet, die auf mittlere Sicht stabil sind, die also weder kurzfristiges noch zufälliges Verhalten noch langfristig stabile Persönlichkeitsmerkmale darstellen. Die Formulierung *Erweiterung* braucht Euler, um darauf zu verweisen, dass sich Lernen stets auf der Grundlage bereits vorhandener Fähigkeiten und Erfahrungen vollzieht.

Quelle: Walzik, S. (2006). *Sozialkompetenzen an der Hochschule fördern*. Dissertation, Universität St. Gallen, Nr. 3148. Brühl: MVR-Druck.

Das Beispiel zeigt: Zitate sollten immer mit dem Haupttext verbunden sein. So soll mit Signalsätzen und geeigneten Verben gearbeitet werden, um die Zitate in den Fliesstext zu integrieren und mit den eigenen Gedanken zu verbinden. Die nachfolgende Liste zeigt eine mögliche Auswahl passender Verben – die einleitenden Verben und Signalsätze sind dem Inhalt entsprechend anzupassen und zu variieren:

- ausführen
- hinzufügen
- vergleichen
- kommentieren
- bestätigen

- glauben
- erklären
- vermuten
- erläutern
- denken
- schreiben
- berichten
- widerlegen
- hervorheben
- feststellen
- beantworten
- äussern
- meinen

...

Welche Zitatformen gibt es?

Es gibt grundsätzlich drei Möglichkeiten, fremdes Gedankengut in den eigenen Text zu integrieren:

- wörtliche Zitate (direkte Zitate)
- sinngemässe Zitate (indirekte Zitate): Paraphrasieren
- sinngemässe Zitate (indirekte Zitate): Zusammenfassen

Wörtliche (direkte) Zitate

Wörtlich zitiert werden können ganze Sätze, Teilsätze oder einzelne Wörter. Auf Veränderungen – Ergänzungen oder Weglassen von Textteilen – ist in eckigen Klammern hinzuweisen. In direkten Zitaten werden auch Fehler aus Originaltexten übernommen und mit *[sic]* gekennzeichnet.

Beispiele

- a) In Zusammenhang mit Führung schreibt Wunderer (2001): „Führungs- und Kooperationsgrundsätze sind [*sic*] ein strategisches Instrument der strukturellen Führung, um die Werte der Unternehmensphilosophie [wie oben definiert] oder des Unternehmensleitbildes sowie die Ziele der Unternehmung [...] zu konkretisieren“ (S. 388). Daraus lässt sich ableiten, dass ...
- b) „Führungs- und Kooperationsgrundsätze sind [*sic*] ein strategisches Instrument der strukturellen Führung, um die Werte der Unternehmensphilosophie [wie oben definiert] oder des Unternehmensleitbildes sowie die Ziele der Unternehmung [...] zu konkretisieren“ (Wunderer, 2001, S. 388).
- c) Die Autoren entschlüsseln kognitionspsychologisch den Prozess der Wissensvermittlung als Transfer einer „Wissensstruktur“ (Ballstaedt, Mandl, Schnotz & Tergan, 1981, S. 15).
- [...]
- d) Diese Struktur bildet ein „Netzwerk“, das der Autor in eine lineare sprachliche Abfolge überführen muss (Ballstaedt et al., 1981, S. 16).

Sinngemässe (indirekte) Zitate: Paraphrasieren

Beim Paraphrasieren bleibt man nahe beim Original, gibt jedoch die Aussage – in der Regel sprachlich leicht abgeändert – im Konjunktiv wieder.

Beispiele

- a) Auch Wunderer (2001, S. 388) betont, strukturelle Führung zeichne sich gerade dadurch aus, dass die Führungs- und Kooperationsgrundsätze dazu beitragen würden, die Unternehmensphilosophie wie auch das Unternehmensleitbild, als wesentliche Teile von struktureller Führung, zu konkretisieren.
- b) Strukturelle Führung zeichne sich gerade dadurch aus, dass die Führungs- und Kooperationsgrundsätze dazu beitragen würden, die Unternehmensphilosophie wie auch das Unternehmensleitbild, als wesentliche Teile von struktureller Führung, zu konkretisieren (Wunderer, 2001, S. 388).

Sinngemässe (indirekte) Zitate: Zusammenfassen

Beim Zusammenfassen wird der Originaltext in der Regel stark gekürzt und in eigenen Worten wiedergegeben. Es kann Bezug genommen werden auf eine, aber auch auf mehrere Quellen.

Beispiele

a) Originaltext

„Pflegerinnen werden ständig durch Anforderungen, die Alltag und Beruf an sie herantragen, zu Reaktionen herausgefordert. Oft meinen sie, die dabei auftretenden Probleme mit der entsprechenden Sachkompetenz praktisch lösen zu können. Dabei wird verkannt, dass Situationen hinter vordergründiger Fachlichkeit auch eine sittliche Dimension besitzen. Warum ist es bedenklich, wenn Krankenpflegehelferin Frau O. der alten Frau M. einen <Klaps> versetzt?“ (Grossklaus-Seidel, 2002, S. 10)

Zusammengefasster Text

Grossklaus-Seidel schreibt im Eingangskapitel über die aktuellen Herausforderungen des Pflegeberufs. Dabei warnt sie Pflegende davor, Probleme nur mit Sachkompetenz lösen zu wollen. Hinter Situationen aus dem Pflegealltag ortet sie nämlich auch eine sittliche Dimension. (2002, S. 10)

- b) Die Kinderzulagen werden vollumfänglich von den Arbeitgebern finanziert. Davon wird ein minimaler Anteil vom jeweiligen Kanton übernommen. Sämtliche Arbeitgeber müssen einer Familienausgleichskasse beitreten. Die Familienausgleichskasse erhebt die Beiträge und vergütet die entsprechenden Zulagen. (BSV, 2006a; Bauer & Hüttner, 2003, S. 61; Travaille Suisse, ohne Datum)

Welches sind die Merkmale einer paraphrasierten Zusammenfassung?

Die paraphrasierte Zusammenfassung ist die wissenschaftsüblichste Form, mit fremden Gedanken umzugehen. Sie ist zwar sprachlich aufwendig, schützt aber am ehesten davor, unkritisch fremdes Gedankengut zu verwenden.

Das folgende Textbeispiel soll zeigen, inwiefern sich die einfache Zusammenfassung von der paraphrasierten unterscheidet.

Originaltext

In diesem Buch befassen wir uns speziell mit einer Textsorte, dem Lehr- oder Studientext, der zur Wissensvermittlung, zur Unterrichtung, als Lehrmaterial verfasst wird. Die Kommunikationssituation ist dabei dadurch gekennzeichnet, dass ein Wissensgefälle vom Autor zum Leser besteht. Der Autor hat sich über einen Realitätsbereich Kenntnisse angeeignet, die er Nichtwissenden mit Hilfe des Textes vermitteln möchte: Kognitionspsychologisch lässt sich die Situation vereinfacht so beschreiben: Der Textautor hat eine Wissensstruktur im Kopf. Diese kann als zusammenhängender Komplex von Begriffen und

Konzepten aufgefasst werden, der einen bestimmten Realitätsbereich repräsentiert. Man kann sich eine Wissensstruktur anschaulich als ein vielfältig verknüpftes Netz vorstellen. In einem derartigen Netzwerk repräsentieren die Knoten Konzepte, die durch bestimmte Beziehungen miteinander verbunden sind. Beim Schreiben wird dieses Netz in der Sprache vergegenständlicht oder auf das Papier externalisiert. Dazu muss es in einer bestimmten Abfolge aufgeknüpft werden, denn die Sprache präsentiert Informationen nacheinander. Das Netzwerk wird in eine Sequenz von Sätzen überführt, wobei die Verbindungen im Netz nicht verloren gehen. Der inhaltliche Zusammenhang in einem Text, seine Kohärenz, wird durch verschiedene sprachliche «Bindemittel» gewährleistet. Eine Liste unverbundener Sätze wird kein Leser als sinnvollen Text akzeptieren. Die Aufgabe eines Lesers besteht nun darin, aus der linearen Sequenz im Text wieder eine netzartige Wissensstruktur in seinem Kopf zu rekonstruieren.

Quelle: Ballstaedt, S.-P., Mandl, H., Schnotz W., Tergan, S.O. (1981). *Texte verstehen, Texte gestalten*. München/Wien/Baltimore.

Die einfache Zusammenfassung

Wenn man diesen Text für sich selbst zusammenfasst, weil man vielleicht noch nicht weiss, wie man damit weiterarbeiten möchte, das Material aber als wichtig erachtet, kann die folgende Form entstehen:

Im Text wird die Grundannahme einer Theorie der Textverarbeitung diskutiert. Aus kognitionspsychologischer Sicht wird der Prozess der Wissensvermittlung als Transfer einer Wissensstruktur beschrieben. Diese Wissensstruktur ist ein Netzwerk, das Schreibende in eine lineare sprachliche Abfolge überführen müssen. Aufgabe der Lesenden ist es nun, im Verstehen des Textes aus dieser linearen Struktur wieder eine netzartige Wissensstruktur zu rekonstruieren.

Die paraphrasierte Zusammenfassung

Die paraphrasierte Zusammenfassung hingegen könnte so aussehen:

In ihrer Studie *Texte verstehen, Texte gestalten* erläutern Ballstaedt, Mandl, Schnotz und Tergan (1981, S. 15) einleitend die Grundannahmen einer Theorie der Textverarbeitung. Sie entschlüsseln kognitionspsychologisch den Prozess der Wissensvermittlung als Transfer einer „Wissensstruktur“. Danach bildet diese Struktur ein „Netzwerk“, das der Autor in eine lineare sprachliche Abfolge überführen muss. Aufgabe des Lesers, der Leserin ist es nun, im Verstehen des Textes aus dieser linearen Verknüpfung „wieder eine netzartige Wissensstruktur in seinem Kopf zu rekonstruieren“.

Im Gegensatz zur einfachen Zusammenfassung lässt die paraphrasierte Zusammenfassung erkennen:

- wer den Text verfasst hat,
- was die zentrale Aussage ist,
- wie die Autorin oder der Autor vorgegangen ist,
- welches die Schlüsselbegriffe sind,
- zu welchen Resultaten sie oder er gekommen ist.

Texte von mehreren Autoren und Autorinnen

Wenn Theorien oder Textstellen mehrerer Schreibender miteinander verknüpft und sie zusammengefasst werden, ist es oft schwierig, die zentralen Aussagen und Schlüsselbegriffe auseinanderzuhalten. Ein genaues Dokumentieren der Quellen im Fliesstext kann zudem den Lesefluss beeinträchtigen. In solchen Fällen ist am Schluss des Absatzes die sämtliche zitierte Literatur als Quelle anzugeben.

Kernaussagen und Fachbegriffe

Wörter wie „Wissensstruktur“ und „Netzwerk“ aus dem obigen Text erkennt man an den Gänsefüßchen als Zitate. Nicht immer ist die Entscheidung so leicht, ob und welche Begriffe zitiert werden müssen oder sollen. Oft ist es der Perspektive der Schreibenden überlassen, zu entscheiden, was nun den Zitierregeln zu unterwerfen ist. Denn „Wissensstruktur“ per se ist eigentlich kein

Fachbegriff. Das Wort kann in anderen Zusammenhängen eine weniger gewichtige Bedeutung haben. Hier jedoch wird damit eine Kernaussage innerhalb des Textes bezeichnet. Das Wort steht in Zusammenhang mit der Erkenntnis oder mit dem Resultat der Untersuchung.

Gängige Formulierungen

Gemeint sind damit Sätze oder Satzteile, die sich nicht eindeutig einem Autor oder einer Autorin zuschreiben lassen. Wenn in einer Zusammenfassung etwas über den inhaltlichen Zusammenhang von Texten steht, so ist zwar die fast identische Formulierung wie Ballstaedt et. al. im obigen Originaltext zu formulieren. Hier ist aber aus dem Textzusammenhang heraus zu entscheiden, ob das Zitat belegt werden muss oder nicht. Kann man voraussetzen, dass der Text, der Inhalt Teil des Alltagswissens ist, ist auf eine Quellenangabe eher zu verzichten.

Abschliessend lässt sich sagen, dass der Umgang mit fremden Quellen eine Übungssache ist. Genaue Regeln lassen sich nur bedingt festschreiben. Ein Gefühl dafür, wo eine Grauzone ist, wo auf das Dokumentieren der Originalquelle verzichtet werden kann, wo hingegen unbedingt eine Quellenangabe gemacht werden muss, muss innerhalb des Schreibprozesses einer jeden Arbeit entwickelt werden.

Was gilt es in Sachen Stil beim Schreiben wissenschaftlicher Texte zu beachten?

“Aller guten Dinge sind drei” gilt offenbar auch, wenn Stilexperten sich zum gelungenen Sprachstil oder einer guten Wissenschaftssprache äussern. Nach Zimmer (2007) ist gutes Deutsch

- **richtiges** Deutsch, das sich in der korrekten Anwendung von Grammatik und Rechtschreibung sowie in der Wortwahl zeigt;
- **angemessenes** Deutsch – hinsichtlich Sachebene (inhaltlich), Beziehungsebene (Adressatenbezug) und Situation (formell, informell ...);

- **elaboriertes** Deutsch und damit differenziert und präzise, wobei der oder die Schreibende ein breites Spektrum der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten einzusetzen weiss.

Nach Bünting, Bitterlich und Pospiech (2002, S. 95) lauten die Kriterien für Wissenschaftssprache: Klarheit, Sachangemessenheit, Verständlichkeit.

In Sachen Stil können einige Regeln befolgt werden, um klar und verständlich zu kommunizieren, denn wie bereits erwähnt, können wissenschaftliche Texte auch empfängerorientiert formuliert werden.

Wie lassen sich Passivhäufungen umgehen?

Passivformen finden sich typischerweise dort, wo die neutrale, unpersönliche Sachdarstellung im Vordergrund steht, etwa in Fachtexten, Behördentexten oder in wissenschaftlichen Arbeiten (Eroms, 2007, S. 100). Das liegt daran, dass man durch Verwendung des Passivs den Verursacher einer Handlung oder die Ursache eines Vorgangs ausblenden kann (Heuer, Flückiger & Gallmann, 2008, S. 74).

Als Faustregel gilt: „Das Aktiv braucht, wo es auftritt, keine Rechtfertigung; das Passiv muss man motivieren können“ (Möller, 1980, S. 107).

Insbesondere ist die Passivhäufung zu vermeiden, denn:

- Eine Häufung des Hilfsverbs „werden“ wirkt monoton.
- Passivformen wirken umständlicher und weniger dynamisch als aktive Formulierungen.
- Passivformen verführen manchmal zu Vagheit oder gar zur Verschleierung in Fällen, wo es geboten wäre, Verantwortliche konkret zu nennen, statt sie zu verschweigen: „Es wird angeordnet ... „ (Wer hat angeordnet?), „Es wird angenommen, dass ... „ (Wer hat dies angenommen?).

Selbst wo der Passivgebrauch prinzipiell zulässig ist, weil nur die Sache an sich, nicht aber der Verursacher, die Verursacherin interessiert, ist häufig eine elegantere, kürzere Lösung im Aktiv möglich.

Tabelle 7: Umgehen der Passivform

Möglichkeiten, das Passiv zu umgehen	Beispiele
die Sache zum Handlungsträger machen	<i>statt:</i> In Kapitel 3 werden die verschiedenen Ansätze vorgestellt. <i>neu:</i> Kapitel 3 stellt die verschiedenen Ansätze vor.
reflexives Verb «sich lassen» verwenden	<i>statt:</i> wird vermieden <i>neu:</i> lässt sich vermeiden
Pronomen «man» (sparsam) einsetzen	<i>statt:</i> wird organisiert <i>neu:</i> man organisiert
„... ist zu“ oder „... sind zu“ einsetzen	<i>statt:</i> wird eingesetzt <i>neu:</i> ist einzusetzen <u>Achtung:</u> „ist einzusetzen“ bedeutet eine Forderung (= soll eingesetzt werden) und keine Feststellung.
„Es ist möglich“ + Infinitiv verwenden	<i>statt:</i> kann gewonnen werden <i>neu:</i> es ist möglich zu gewinnen
Adjektive machen mit den Endungen <ul style="list-style-type: none"> • -bar • -lich (in Verbindung mit dem Verb <i>sein</i>) 	<i>statt:</i> kann erkannt werden <i>neu:</i> ist erkennbar <i>statt:</i> kann gesehen werden <i>neu:</i> ist ersichtlich

Weshalb ist der Verbalstil dem Nominalstil vorzuziehen?

Eine weitere Stilregel lautet: „Niemals sollten wir ein Substantiv verwenden, wo ein Verb denselben Dienst versieht“ (Schneider, 2001, S. 58).

Verben wirken dynamischer, aussagekräftiger und direkter als Nomen – der Vergleich zeigt es:

Tabelle 8: Nominalstil vs. Verbalstil

Nominalstil	Verbalstil
Die Kunst der Lebendigkeit des Schreibens	Die Kunst, lebendig zu schreiben
Wir bitten Sie um baldige Benachrichtigung.	Bitte benachrichtigen Sie uns bald.
Die Software wird im Herbst zur Anwendung kommen.	Im Herbst setzen wir die neue Software ein.

Wie werden sprachlich korrekte Bezüge zwischen (Teil)Sätzen gemacht?

Es gibt verschiedene sprachliche Mittel, mit denen sich logische Strukturen sichtbar machen lassen:

- Adverbien und adverbiale Ausdrücke: *trotzdem, dagegen, im Gegensatz dazu, deshalb, dennoch*
- vorausdeutende oder rückverweisende Verbindungswörter: *dies, damit, hier, wirklich*

Tabelle 9: Konjunktionen zur Verdeutlichung logischer Strukturen zwischen Sätzen

Anreihungen	und, auch, wie, sowie, sowohl ... als auch
Ausschliessungen	oder, entweder ... oder, beziehungsweise
Gegensätze	aber, zwar ... aber, sondern, doch, jedoch
Begründungen	denn, nämlich, weil, da, zumal
Art und Weise	indem, als ob, ohne dass
Einschränkungen	ausser, allein, nur
Vergleiche	wie, als
Folge	sodass, dass
Bedingungen	wenn, falls, sofern, soweit
Absicht, Zweck	damit, dass, um ... zu
Konzession	obgleich, obschon, wenn auch, obwohl
Zeit	als, nachdem, während, ehe, bevor, sobald, solange

Beim Schreiben ist darauf zu achten, dass die Bezüge zwischen den Sätzen oder zwischen Haupt- und Nebensätzen eindeutig bestimmt sind. Es muss immer klar sein, worauf sich ein Verweiswort bezieht. Eine unklare, schwammige Ausdrucksweise verrät sich oft durch folgende Wörter: *es, dies, hier, dort, wobei* usw.

Beispiele

Die Befürworter verweisen auf die guten Erfahrungen anderer Kantone, die Blockzeiten bereits kennen. Im Weiteren glauben sie, dass dies einem gesellschaftlichen Trend zur partnerschaftlichen Arbeitsteilung entspreche.

Der Bankenausschuss im US-Senat hat einstimmig eine Gesetzesvorlage verabschiedet, die den Wettbewerb unter den Rating-Agenturen stärken soll. Derzeit sind nur fünf Agenturen staatlich anerkannt. Die Credit Rating Agency Reform sieht nun vor, dass alle Gesellschaften, die seit mindestens drei Jahren dort tätig sind, sich um diesen Status bewerben können.

3.4 Textredaktion

Welche Punkte sind in der Überarbeitung von Texten zu beachten?

Für das Überarbeiten eines Textes, das Redigieren, ist es sinnvoll sich an einem Leitfaden zu orientieren. Sowohl die Autoren Bünning, Bitterlich und Pospiech (2009) als auch Esselborn-Krumbiegel (2004) haben je einen entworfen.

Wenn es um das Überarbeiten der Rohfassung geht, halten Bünning et al. (2009, S. 151) fest: „Um die Rohfassung zu beurteilen, sollten Sie sich die Anforderungen der Textsorte noch einmal vor Augen führen. Auf der Grundlage der Rohfassung können auf den Text und seine Wirkung bezogene Überarbeitungen geplant und vorgenommen werden. Das Edieren [Redigieren] eines Textes dient dazu, den Text auf seine inhaltliche Geschlossenheit zu prüfen und ihn gut lesbar zu machen.“

Beim Edieren geht es also um:

- die Prüfung der Logik des Textes,
- die Vermeidung von überflüssiger Information,
- die Variation des Argumentationsmusters,
- den Einsatz von sprachlichen Gliederungsmitteln,
- das Kürzen oder Erweitern eines Satzes,
- das Ersetzen eines Wortes,
- die Verwendung eines Zitates oder
- die Ergänzung von textkommentierenden Überleitungen oder Zusammenfassungen.

Esselborn-Krumbiegel (2004, S. 186) legt eine Checkliste zur Überarbeitung vor, die sie in drei Bereiche aufteilt:

Argumentation prüfen

- Schlüssigkeit: Lücken, Sprünge, Widersprüche?
- Übergänge: Vor- und Rückverweise?
- Leitbegriffe an zentralen Stellen des Textes?
- Zitate: vollständig, korrekt, inhaltlich und sprachlich integriert?
- Abschnitte sinnvoll gesetzt?
- Eine zentrale Aussage pro Abschnitt?
- Einleitung und Schluss aufeinander bezogen?

Präzise formulieren

- Vorsicht vor Schachtelsätzen!
- Satzlogik? Satzbezüge eindeutig?
- Wiederholungen?
- Fachtermini: definiert und durchgängig gleich verwendet?
- Formulierung: Was genau will ich sagen?

Formalia korrigieren

- Anmerkungen?
- Literaturverzeichnis?
- Grammatik?
- Orthographie?

Um den roten Faden beim Redigieren zu überprüfen, lohnt sich unter Umständen die kritische Prüfung des Inhaltes mit den nachfolgenden Kriterien in Anlehnung an Frank, Haacke und Lahm (2007).

Für die ganze Arbeit überprüfen:

- Ist die Fragestellung, sind die Ziele klar?
- Sind sie gut ausformuliert?
- Wird am Schluss ein Bezug hergestellt?

Für die Abfolge der Kapitel klären:

- Folgen die Kapitel/Unterkapitel sinnvoll aufeinander?
- Sind die Kapiteltitel aussagekräftig?
- Können unbeteiligte Lesende die Logik der Abfolge im Titelkonzept erkennen?

Für die Binnenstruktur (Unterkapitel, grössere Sinnabschnitte) – am besten arbeitet man für diesen Schritt mit Leuchtstift oder Randnotizen:

- Was ist das Thema?
- Was ist die Hauptaussage?
- Abfolge: Ist die Abfolge logisch? Gibt es ev. überflüssige Passagen?

Für einzelne Absätze – auch hier arbeitet man mit Randnotizen:

- Was ist das Thema?
- Was ist die Hauptaussage?
- Ist die Hauptaussage deutlich genug formuliert?
- Ist der Sinnzusammenhang deutlich?
- Braucht es überleitende Formulierungen?

Innerhalb der Absätze:

- Sind die Argumente in einer sinnvollen Reihenfolge?
- Müssen Sätze umsortiert werden?
- Verwende ich sprachliche Gliederungsformen?

In der Phase der Überarbeitung ist es wichtig und hilfreich, den Text einem Probeleser oder einer Probeleserin zu geben. Dabei sollen Verfasser und Verfasserinnen klar kommunizieren, welche Rückmeldung sie bekommen möchten, d. h. die Probeleser und -leserinnen sollen Leitfragen erhalten.

4 Literatur

- Albert, H. (1980). *Traktat über kritische Vernunft*. Tübingen: Mohr.
- Atteslander, P. (2010). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 13. Aufl. Berlin: Schmidt.
- Bänsch, A. (1992). *Wissenschaftliches Arbeiten. Seminar- und Diplomarbeiten*. München/Wien: Oldenbourg.
- Barowski, M. (2003). *TextGestaltung* (2. aktual. Aufl.). Berlin: Cornelsen Verlag.
- Berger, K., Kruse, O. & Ulmi, M. (2006). *Prozessorientierte Schreibdidaktik*, Bern: Haupt.
- Brunner, S. (2012) *Redigieren*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Bünting, K.-D., Bitterlich, A. & Pospiech, U. (2004). *Schreiben im Studium: mit Erfolg* (4. Aufl.). Berlin: Cornelsen.
- Denzin, N. K. (1978). *The research act: A theoretical introduction to sociological methods*. New York: McGraw-Hill.
- Denzin, N. K. & Lincoln, Y. S. (2011). *The Sage Handbook of Qualitative Research* (4th edition). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Diekmann, A. (2009). *Empirische Sozialforschung*. 20. Auflage. Reinbek: Rowohlt.
- Disterer, G. (2003). *Studienarbeiten schreiben* (2. Aufl.). Berlin: Springer.
- Eco, U. (2010). *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt* (13. Aufl.). München: Pearson.
- Eroms, H.-W. (2007). Grammatisch gutes Deutsch – mehr als nur richtiges Deutsch. In Armin Burkhardt (Hrsg.), *Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch* (S. 90–108). Mannheim, Leipzig, Wien: Dudenverlag.
- Esselborn-Krumbiegel, H. (2004). *Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben* (2. Aufl.). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Ferrari, J. R., Johnson, J. L. & McCown, W. G. (1995). *Procrastination and task avoidance*. New York, N.Y.: Plenum Press.
- Fleischer, W. & Michel, G. (1975). *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Flick, U. (2007). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Flick, u. (2008). *Triangulation. Eine Einführung*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gadanne, V. (2006). *Wissenschaftsphilosophie der Sozialwissenschaft*. Skript zur gleichnamigen Vorlesung an der Johannes Kepler Universität Linz.
- Häder, M. (2006). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heuer, W., Flückiger, M. & Gallmann, P. (2008). *Richtiges Deutsch. Vollständige Grammatik und Rechtschreiblehre unter Berücksichtigung der aktuellen Rechtschreibreform* (28. Aufl.). Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Homburg, C. (2012). *Marketingmanagement. Strategie – Instrumente – Umsetzung – Unternehmensführung*. 4. Auflage. Wiesbaden: Gabler.

- Janich, N. (2005). *Werbesprache. Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.). Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Kelle, U. & Erzberger, C. (2007). Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 299-309). Reinbek: Rowohlt.
- König, E. & Bentler, A. (2003). Arbeitsschritte im qualitativen Forschungsprozess – ein Leitfaden. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 88-97). Weinheim: Beltz.
- Kornmeier, M. (2007). *Wissenschaftstheorie und wissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung für Wirtschaftswissenschaftler*. Heidelberg: Physica.
- Kromrey, H. (2006). *Empirische Sozialforschung*. 11. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Kron, F. W. (1999). *Wissenschaftstheorie für Pädagogen*. München, Basel: Reinhardt Verlag.
- Kruse, O. (2002). *Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium* (9. Aufl.). Frankfurt a. M.: Campus.
- Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. 4. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Lorenzen, K. F. (2000). *Wissenschaftliche Anforderungen an Diplomarbeiten und Kriterien ihrer Beurteilung*. Gefunden am 12.12.20013 unter http://web.bui.haw-hamburg.de/fileadmin/redaktion/diplom/lorenzen_wissenschaftliche_anforderungen_dipl.pdf
- Mayer, H. O. (2009). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung*. 5. Aufl. München und Wien: Oldenbourg.
- Metzger, C. (2008). *Lern- und Arbeitsstrategien* (10. Auflage). Oberentfelden: Sauerländer.
- Metzger, C. (2010). *Lern- und Arbeitsstrategien* (11. Aufl.). Oberentfelden: Sauerländer.
- Möller, G. (1980). *Praktische Stillehre* (3., neubearb. Aufl.). Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Ortheil, H. (2012). *Schreiben dicht am Leben. Notieren und Skizzieren*. Mannheim: Duden.
- Payer, A. (2000). *Einführung in Formalien wissenschaftliche Arbeiten*. Gefunden am 12.12.20013 unter <http://www.payer.de/wissarbeit/wissarb00.htm>
- Perrin, D. (2007). *Erfolgreich studieren. Ein Handbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*. München: Pearson.
- Perrin, D. (2000). *Schreiben ohne Reibungsverlust: Schreibcoaching für Profis* (2. Aufl.). Zürich: Wird Verlag.
- Plümper, Th. (2003). *Effizient Schreiben*. München: Oldenburg.
- Pospiech, U. (2006). *Der Schreibtrainer. Wissenschaftliches und berufliches Schreiben*. Gefunden am 12.12.20013 unter <https://www.uni-due.de/schreibwerkstatt/trainer/>
- Pyerin, B. (2007). *Kreatives wissenschaftliches Schreiben. Tipps und Tricks gegen Schreibblockaden* (3. Aufl.). Weinheim, München: Juventa Verlag.

- Sachs, S. & Hauser, A. (2002). *Das ABC der betriebswirtschaftlichen Forschung. Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten*. Zürich: Versus.
- Sander, G., Rüegg-Stürm, J. & Wyss, C. E. (2004). Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit. In R. Dubs, D. Euler, J. Rüegg-Stürm & C. E. Wyss (Hrsg.), *Einführung in die Managementlehre*. Band 1 (S. 167-221). Bern: Haupt.
- Schenker-Wicki, A. (2011). *Empfehlungen für die Abfassung von schriftlichen Arbeiten am Lehrstuhl für Performance Management*. Institut für Betriebswirtschaftslehre, Universität Zürich. Gefunden am 10.03.2014 unter <http://www.business.uzh.ch/professorships/performance/teaching/theses/BAteses/leitfaden.pdf>
- Scherer, A. G. (2013a). *Hinweise für die Übernahme einer wissenschaftlichen Arbeit*. Institut für Betriebswirtschaftslehre, Universität Zürich. Gefunden am 10.03.2014 unter http://www.business.uzh.ch/professorships/as/research/researchdatabase/Hinweise_Wiss_Arbeiten.pdf
- Scherer, A. G. (2013b). *Forschungsseminar Lehrstuhl Scherer*. Vorlesungsunterlagen, HS 2013. Universität Zürich, Institut für Betriebswirtschaftslehre, Lehrstuhl für Grundlagen der BWL und Theorien der Unternehmung.
- Scheuermann, U. (2012). *Schreibdenken. Schreiben als Denk- und Lernwerkzeug nutzen und vermitteln*. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Schneider, W. (2001). *Deutsch für Profis. Wege zu gutem Stil*. München: Goldmann.
- Schneider, W. & Raue, P.-J. (2012). *Das neue Handbuch des Journalismus und des Online-Journalismus*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Schraw, G., Wadkins, T & Lori, O. (2007). Doing the things we do: A grounded theory of academic procrastination. *Journal of Educational Psychology*, 99(1), 12–25.
- Schulte-Steinicke, B. (2006). Wissenschaftliche Aufsätze. In: K. Reinhardt (Hrsg.), *Schreiben. Ein Handbuch für Pflege- und Gesundheitsberufe* (2. Aufl.) (S. 243–244). Bern: Huber.
- Spoun, S. & Domnik, D. B. (2004). *Erfolgreich studieren. Ein Handbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*. München: Pearson.
- Stary, J. & Kretschmer, H. (2004). *Umgang mit wissenschaftlicher Literatur* (3. Aufl.). Berlin: Cornelsen.
- Steiger, R. (2000). *Lehrbuch der Diskussionstechnik* (7. überarbeitete Auflage). Frauenfeld, Stuttgart, Wien: Huber.
- Steinke, I. (2009). Die Güte qualitativer Marktforschung. In R. Buber & Holzmüller, H. (Hrsg.). *Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen* (S. 261-283). 2. Auflage. Wiesbaden: Gabler.
- Stickel-Wolf, Ch. & Wolf, J. (2002). *Wissenschaftliches Arbeiten und Lerntechniken* (2. Aufl.). Wiesbaden: Gabler.
- Theisen, M. R. (2002). *Wissenschaftliches Arbeiten* (11. Aufl.). München: Vahlen.
- Theisen, M. R. (2011). *Wissenschaftliches Arbeiten* (15. Auflage). München: Vahlen.
- Töpfer, A. (2009). *Erfolgreich forschen. Ein Leitfaden für Bachelor-, Master-Studierende und Doktoranden*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Toulmin, St. (1996). *Der Gebrauch von Argumenten*. Weinheim: Beltz.
- Ulrich, P. & Hill, W. (1979). Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre. In H. Raffée & B. Abel (Hrsg.), *Wissenschaftstheoretische Grundfragen der Wirtschaftswissenschaften* (S. 161-190). München: Vahlen.

Wagner, L. (2012). *Die wissenschaftliche Abschlussarbeit. Ratgeber für effektive Arbeitsweise und inhaltliches Gestalten* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften.

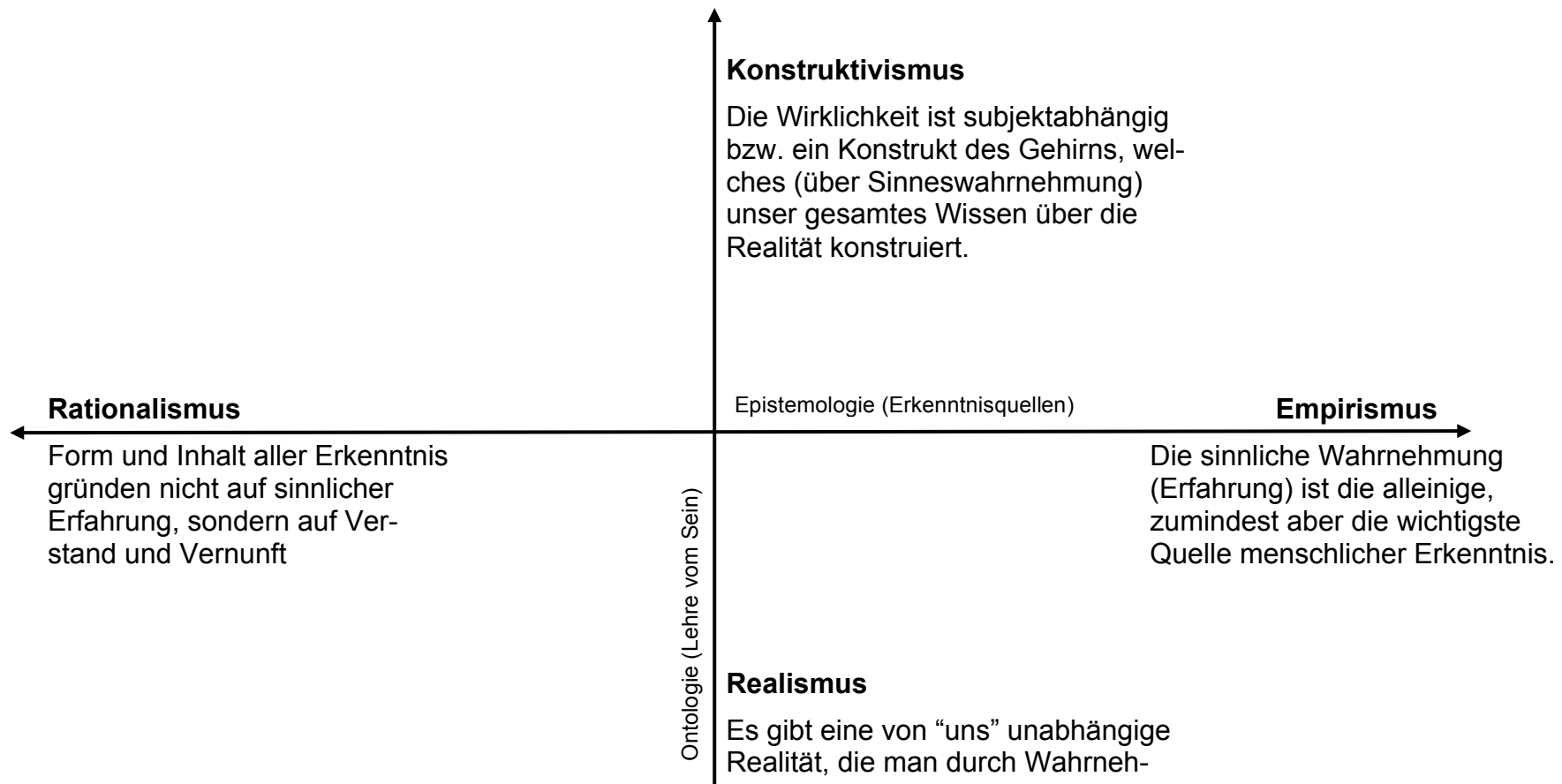
Weis, C. & Steinmetz, P. (2012). *Marktforschung*. 8. Auflage. Herne: NWB Verlag.

Zimmer, D. E. (2007). Gutes Deutsch. In A. Burkhardt (Hrsg.), *Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch* (S. 381–392). Mannheim/Leipzig/Wien: Dudenverlag.

Anlagen

- Anlage 1: Erkenntnistheoretische Positionen
- Anlage 2: Radikaler Konstruktivismus vs. Kritischer Rationalismus
- Anlage 3: Datenbankrecherche für Bwler und Vwler
- Anlage 4: Studienverlauf in der quantitativen und der qualitativen Sozialforschung

Anlage 1: Erkenntnistheoretische Positionen



Erkenntnistheoretische Annahmen

Die *Erkenntnistheorie* (Epistemologie) beschäftigt sich mit der systematischen Begründung menschlicher Erkenntnis. Erkenntnistheorien stellen „Theorien über Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen menschlicher und wissenschaftlicher Erkenntnis“ dar (Kron 1999, S. 66). Traditionell lassen sich zwei Erkenntniswege unterscheiden (Kron 1999, S. 158 ff.): Der *Rationalismus* (lat. ratio – Verstand) betrachtet die menschliche Vernunft, d. h. das subjektive Denken als Quelle der Erkenntnis (Rene Descartes – „cogito ergo sum“). Für den *Empirismus* (lat. experientia – Erfahrung) stellt die Erfahrung die Quelle der Erkenntnis dar (John Locke – „nihil est in intellectu quod non prius fuerit in sensu“). Demgegenüber vertreten epistemologische Denkrichtungen, die davon ausgehen, dass weder die Sinne noch der Verstand gesicherte Erkenntnisse hervorbringen können und Wahrheitsansprüche letztendlich perspektivabhängig sind. Der Skeptizismus (Pyrrhon von Elis, Sextus Empiricus) sowie der *Instrumentalismus* (Charles S. Peirce, William James) können als Wegbereiter neuerer *konstruktivistischer Ansätze* angesehen werden (Giambattista Vico, Ernst von Glasersfeld). Der erkenntnistheoretische Konstruktivismus trifft keine Annahmen über die Realität „an sich“ und distanziert sich damit sowohl von der ontologischen Position des Solipsismus, der davon ausgeht, dass keine Realität ausserhalb des Subjekts existiert als auch vom Realismus, der davon ausgeht, dass genau eine Realität ausserhalb des Subjekts existiert. Aus konstruktivistischer Sicht stellt Erkenntnis das Ergebnis eines Konstruktionsprozesses eines Beobachters dar, dem eine bewusstseinsunabhängige Welt (Realität) unzugänglich ist. Daneben sind auch *relativistische Strömungen* zu nennen: Die postanalytische Philosophie geht beispielsweise davon aus, dass die Sprache die Grenzen unseres Denkens markiert und Erkenntnis nur relativ zu einer Sprachgemeinschaft zu bestimmen ist (Willard van Ornam Quine). Methodenpluralistische Ansätze sprechen den Wissenschaften eine methodologische Vorzugsstellung bei der Erkenntnisgewinnung ab (Paul Feyerabend – „anything goes“) oder verweisen auf die wissenschaftshistorische Relativität aller Wissenschaften (Thomas S. Kuhn). Wird Erkenntnis in der postmodernen Gesellschaft zur reinen Geschmacksache über die sich bekanntlich nicht streiten lässt? Kann es eine absolut gültige und beweisbare Wahrheit geben?

Anlage 2: Radikaler Konstruktivismus vs. Kritischer Rationalismus

Der Konstruktivismus geht davon aus, dass wir die Wirklichkeit subjektiv „erfinden“ (konstruieren) und nicht, wie beispielsweise im Empirismus, objektiv entdecken.

Im Konstruktivismus wird nicht etwa geleugnet, dass es eine Welt „dort draußen“ gibt. Vielmehr wird betont, dass uns diese Welt nur „via Beobachtung“ zugänglich ist, d. h. immer schon eine interpretierte Welt ist, über die wir uns kommunikativ verständigen bzw. einigen können.

Kriterium	Radikaler Konstruktivismus	Kritischer Rationalismus
Verhältnis von Sozial- und Naturwissenschaften	unterschiedliche Erklärungsmodelle für Sozial- und Naturwissenschaften	ein Erklärungsmodell für Sozial- und Naturwissenschaften
Theoriebildung	- Interpretation - Methode des Verstehens	- Deduktion - Methode des Erklärens
Erklärungsanspruch	- Viabilität (= Gangbarkeit) wissenschaftlicher Aussagen - "Adäquanz" wissenschaftlicher Aussagen für die Wirklichkeit - soziale Akzeptanz - „fit“	- Wahrheit wissenschaftlicher Aussagen - „Korrespondenz“ wissenschaftlicher Aussagen mit der objektiven Wirklichkeit - „match“
Wirklichkeitsverständnis	- es gibt keine objektive Wirklichkeit - die erlebte Wirklichkeit ist eine soziale Konstruktion - es gibt keine Wahrheitskriterien der Erkenntnis	- es gibt eine objektive Wirklichkeit - die objektive Wirklichkeit ist annähernd – aber nicht gesichert – erkennbar - es gibt Wahrheitskriterien der Erkenntnis
Wissenschaftliche Kommunikation	- zyklischer wissenschaftlicher Diskurs	- Individualaussage
Methodeneinsatz	- qualitativ - (fast) alle Methoden, aber mit neuer Zielsetzung	- vorwiegend quantitativ
Rolle des Forschers	- Beobachter, Interpretierer	- Experimentator

Anlage 3: Datenbankrecherche für Bwler und Vwler

Link Unibibliothek HSG: <http://www.biblio.unisg.ch> (Öffnungszeiten: Mo-Fr 8-22 h, Sa 9-19 h); Kopieraufträge möglich (20 Seiten = 8 CHF als Pdf), Drucken mit Druckerkarte (einmalig 5 CHF + 0.10 CHF pro Ausdruck bzw. 0,15 CHF für doppelseitigen Ausdruck)

(1) Informationsdatenbanken (Fachgebiet: Betriebswirtschaftslehre)¹³

EBSCO (Metadatenbank mit allen wichtigen Literaturbankenbanken) – i.d.R. englischsprachige Artikel (nicht enthalten: ProQuest, WISO, Lexis/Nexis) -> Suchmaske zur Kriterieneingabe (nach Relevanz)

→ Falls Volltext/PDF nicht verfügbar -> SFX auswählen (= Suchsystem, das bei der Suche nach dem Volltext in anderen DBen hilft); Alternative: Über Homepage bei anderer Unibibliothek anfordern (evtl. via E-Mail gegen Gebühren)

→ Klick auf Cite -> korrekte Zitation erscheint in unterschiedlichen Stilen (z. B. APA)

WISO: Datenbank für die Suche nach deutschsprachiger Literatur (sehr viel kleineres Äquivalent von Ebsco)

Working papers (graue Literatur -> aktueller Forschungsstand)

RePEc (Research Papers in Economics): <http://repec.org/> -> hier sind aktuelle working papers zu finden, die (noch) nicht publiziert wurden.

Weitere (nicht wissenschaftliche Quellen):

- **Factiva**: Suche nach Informationen in Zeitschriftenartikeln/Newspaper (z. B. NZZ, Frankfurter Allgemeine, New York Times, Economist); grösste Datenbank für nicht wissenschaftliche Literatur; enthält aktuelle Daten -> über „News Pages“ Vorauswahl von Zeitschriften
- **ProQuest: Dissertation Abstracts and Previews**: Datenbank mit Dissertationen weltweit (interessant beim Schreiben von Masterarbeiten)
- **EDOC**: Elektronische Ablage der Bachelor- und Masterarbeiten an der Uni SG (nur mit PW von Bibliothek aus zugänglich)

Spezielle DB (Markt-, Branchen-, Unternehmens-, Finanzinfos):

- **Frost & Sullivan**: Consultancy Agency -> nicht akademisch, eher für Praktiker, macht eigene Forschung, Beratung (Einloggen notwendig, siehe Einleitung DB) **oder**
- **IHS Global Insight**: Statistische Infos, Länderinfos – z. B. von OECD, Nationalbank; für UN, von Journalisten geschrieben, als Hintergrundinfos interessant
- **Thomson ONE Banker**: UNsinfos aller börsenkotierten UN wie Balance Sheet, stock data, full company reports, cash flow (sehr grosse, komplexe DB) -> HSG-PW erforderlich (evtl. in HSG-Bibliothek nachfragen)
- **Business Insights**: Data Monitor (Consultancy papers über spezifische Themen („by industry“ sortierbar))
- **Social Sciences Citation Index** (wissenschaftliche Zitationsdatenbank)

(2) Elektronische Zeitschriftendatenbank (EZB) (E-Journals)

- **EZB** (<http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/fl.phtml?notation=&bibid=UBSG&colors=7>)

-> Auflistung der online verfügbaren Zeitschriften inklusive Artikel (keine Keyword- oder Themensuche, sondern Suche nach Journaltiteln); Ampelsystem: rot = nicht vorhanden, gelb = Abonnement, grün: Journal ist frei zugänglich, gelb und rot: Teilabonnement

¹³ Für Recherchetipps vgl. Recherche -> DBen -> Nutzungshinweise: Recherchetipps – kurz und bündig

Anlage 4: Studienverlauf in der quantitativen und der qualitativen Sozialforschung

Untersuchungsschritte einer Studie zum Phänomen der Jugendkriminalität

	Quantitative Sozialforschung	Qualitative Sozialforschung
Interesse	Beschäftigung mit Phänomenen der Jugendkriminalität und deren Beschreibung und Erklärung	Beschäftigung mit Phänomenen der Jugendkriminalität und deren Beschreibung und Erklärung als Verstehen des prozessualen Ablaufs
Theorie	Familiäre Sozialisation ist für normkonformes Verhalten von erheblicher Bedeutung. In unvollständigen Familien (Broken Home) tritt vermehrt Jugendkriminalität auf.	Aufarbeitung der Theorien zu den bekannten Erscheinungsformen und Ursachen von Phänomenen der Jugendkriminalität
Hypothese	Broken Home führt zu Delinquenz bei Jugendlichen. (In dieser Aussage sind theoretische Begriffe enthalten.)	
Theoretische Begriffe	Broken Home, Delinquenz und Jugendkriminalität müssen in ihren Inhalten durch Definitionen festgelegt werden. Broken Home: Fehlen eines Elternteils über eine längere Sozialisationsperiode. Delinquenz: Verhaltensweisen, die im Strafrecht mit Strafe bedroht sind. Jugendlicher: Personen zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr.	Broken Home, Delinquenz und Jugendkriminalität müssen in ihren Inhalten durch Definitionen festgelegt werden.
Operationalisierung	Broken Home: "Lebst du zu Hause mit beiden Eltern zusammen?" Delinquenz: "Hast du schon einmal eine Straftat begangen, z. B. gestohlen?" Jugendlicher: "Wie alt bist du?" Aus der Summe aller Fragen wird ein Erhebungsinstrument konstruiert.	
Erhebungsinstrument	Fragebogen Schon bei der Entwicklung des Fragebogens wird die Erhebungsmethode antizipiert.	
Methode	Schriftliche Befragung. Die Methode muss in Abhängigkeit von der Wahl der Untersuchungseinheiten, den Erkenntnisinteressen etc. gewählt werden.	
Populationswahl	Alle Jugendlichen der Schweiz. Da eine Vollerhebung nicht realistisch ist, wird eine Stichprobe gezogen.	Es werden Jugendliche gesucht, die zu Delinquenz und Broken Home aus eigener Erfahrung etwas berichten können.
Stichprobe	Zufallsauswahl von z. B. 1500 Personen (Statistical Sampling, Repräsentativität). Nach Vorliegen der Adressen wird die Feldarbeit durchgeführt.	Willkürliche, gezielte Auswahl nach erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten (Theoretical Sampling).
Datenerhebung	Durch ein Forschungsinstitut werden die Daten erhoben, dann erfolgt die	Der Forscher wählt eine qualitative Methode, z. B. das narrative Inter-

	Auswertung.	<p>view. Die Datenerhebung erfolgt durch den Forscher selbst, Antworten der Personen A und B wurden herausgegriffen:</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th>Person A</th> <th>Person B</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>F: "Wie ist das, hast Du schon einmal geklaut?" A: "Ja." F: "Wie kam das, dass Du damals geklaut hast?" A: "Ich war mit Kumpels unterwegs und wollte zeigen, dass ich mutig genug bin."</td> <td>F: "Wie ist das, hast Du schon einmal geklaut?" B: "Ja." F: "Wie kam das, dass Du damals geklaut hast?" B: "Ich hatte kein Geld, wollte aber den Videorecorder unbedingt haben, um mit meinen Freunden Videos zu gucken."</td> </tr> </tbody> </table>	Person A	Person B	F: "Wie ist das, hast Du schon einmal geklaut?" A: "Ja." F: "Wie kam das, dass Du damals geklaut hast?" A: "Ich war mit Kumpels unterwegs und wollte zeigen, dass ich mutig genug bin."	F: "Wie ist das, hast Du schon einmal geklaut?" B: "Ja." F: "Wie kam das, dass Du damals geklaut hast?" B: "Ich hatte kein Geld, wollte aber den Videorecorder unbedingt haben, um mit meinen Freunden Videos zu gucken."								
Person A	Person B													
F: "Wie ist das, hast Du schon einmal geklaut?" A: "Ja." F: "Wie kam das, dass Du damals geklaut hast?" A: "Ich war mit Kumpels unterwegs und wollte zeigen, dass ich mutig genug bin."	F: "Wie ist das, hast Du schon einmal geklaut?" B: "Ja." F: "Wie kam das, dass Du damals geklaut hast?" B: "Ich hatte kein Geld, wollte aber den Videorecorder unbedingt haben, um mit meinen Freunden Videos zu gucken."													
Datenanalyse	<p>Statistisch-reduktiv Die Vielzahl an (unübersichtlichen) Daten wird so reduziert, dass Informationsgewinn entsteht.</p>	<p>Aussagen werden nun interpretiert: (a) Begriffe des Alltags (1. Ordnung) A wollte mutig sein; B wollte einen Videorecorder besitzen (b) Begriffe der Wissenschaft (2. Ordnung) A: Imponiergehabe B: Geldmangel, Deprivation (c) Theorie (substantiv): Motive für Delinquenz: A & B: Staturerwerb</p>												
Ergebnis	<p>Zusammenhang zwischen Broken Home und Delinquenz</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th></th> <th>Broken Home</th> <th>Kein Broken Home</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <th>deli-quent</th> <td>I 70 %</td> <td>II 20 %</td> </tr> <tr> <th>Nicht deli-quent</th> <td>III 30 %</td> <td>IV 80 %</td> </tr> <tr> <th>Summe</th> <td>100 %</td> <td>100 %</td> </tr> </tbody> </table> <p>Die Hypothese wird statistisch signifikant bestätigt: Broken Home führt bei Jugendlichen zu Delinquenz.</p>		Broken Home	Kein Broken Home	deli-quent	I 70 %	II 20 %	Nicht deli-quent	III 30 %	IV 80 %	Summe	100 %	100 %	<p>Anderer Befund als Ursache für Delinquenz bei quantitativer Analyse.</p>
	Broken Home	Kein Broken Home												
deli-quent	I 70 %	II 20 %												
Nicht deli-quent	III 30 %	IV 80 %												
Summe	100 %	100 %												
Fazit	<p>Theorie entsteht im Kopf des Forschers. Theorie existiert vor der Realität. Prädetermination der Erkenntnisse.</p>	<p>Theorie entsteht aus der Realität heraus. Realität existiert vor der Theorie. Die Relevanzsysteme der Betroffenen kommen zu Wort.</p>												

Lamnek (2005, S. 138 ff.)